



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Einfluss der Achse Peking – Islamabad auf die indische Sicherheitspolitik“

Verfasser

Georg Frick

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Mai 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll

Danksagung

Im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit gilt es vorab einer Reihe von Personen zu danken, die mir sowohl während des Schreibprozesses als auch im Laufe meines Studiums unterstützend zur Seite gestanden sind.

In akademischer Hinsicht danke ich insbesondere Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll für das entgegenkommende Betreuungsverhältnis. Er hat mir die Entstehung der Diplomarbeit sichtlich erleichtert und stand immer sehr hilfsbereit für allfällige Anfragen zu Verfügung.

Außerdem soll auf diesem Wege das außerordentliche Engagement von Univ.-Prof. DDr. Ingrid Schütz-Müller nicht unerwähnt bleiben. Setzt er sich doch in einer nicht alltäglichen Art und Weise für den akademischen Fortschritt seiner Studenten ein.

Meinen Eltern Hatto und Sylvia Frick gilt mein Dank dafür, dass sie mir nicht nur mein Studium ermöglicht haben, sondern darüberhinausgehend meinen akademischen Werdegang allzeit interessiert und begeistert begleitet haben.

Als besondere Stütze hat sich auch meine Schwester Anna erwiesen. Ihr Beistand ist mir immer gewiss und kann ich mich doch stetig an sie wenden, worüber ich gleichermaßen froh wie dankbar bin.

Während des Verfassens der Diplomarbeit standen mir zusätzlich meine Freunde Phillip Wieser und Verena Giesinger dauernd zur Seite. Ihre verlässliche Freundschaft möchte ich nicht missen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung

1. Einleitung	5
2. Begriffliche Definition von Sicherheit und Sicherheitspolitik:	10
2.1 Sicherheit	10
2.1.1 Arten von Sicherheit	11
2.1.2 Staatszentrismus des Sicherheitsbegriffs	11
2.2 Sicherheitspolitik	13
2.2.1 Unterscheidung zwischen Sicherheits- und Militärpolitik	14
3. Historischer Kontext der indischen Sicherheitspolitik	15
3.1 Unabhängigkeit und eigene Sicherheitspolitik	15
3.1.1 Indiens eigener Weg	16
3.1.2 Das Verhältnis zu China	17
3.2 Sicherheitspolitischer Umschwung	20
3.2.1 Der Einfluss des zweiten Kaschmirkriegs auf Indiens Sicherheitspolitik	23
3.2.2 Tashkent und die Annäherung an die UDSSR	28
3.3 Indiens nukleare Ambitionen und sein Platz im bipolaren Gefüge des Kalten Kriegs	32
3.4 Indien nach dem Kalten Krieg	37
4. Eckpfeiler der indischen Sicherheitspolitik	42
4.1 Sicherheitspolitische Ambitionen	42
4.1.1 Regionale Stabilität	42
4.1.2 Hegemoniale Großmachtambitionen	42
4.2 Sicherheitspolitische Agenda	43
4.2.1 Aufrüstung und Umbau der konventionellen Sicherheitspolitik	43
4.2.2 Nukleare Kompromisslosigkeit	46

4.2.3 Strategische Partnerschaften	50
5. Indiens Verhältnis zu Pakistan und China	59
5.1 Konfliktpunkte	60
5.1.1 Mit Pakistan	60
5.1.2 Mit China	65
5.2 Appeasement und Confidence Building Measures	68
5.2.1 Mit Pakistan	68
5.2.2 Mit China	71
6. Indien und die sino-pakistanische Allianz	74
6.1 Gemeinsame Interessen als Grundlage der sino-pakistanischen Allianz	74
6.2 Der konkrete Einfluss der sino-pakistanischen Entente auf die indische Sicherheitspolitik	80
7. Theoriegeleitete Analyse der indischen Sicherheitspolitik unter Berücksichtigung der sino-pakistanischen Allianz	86
7.1 Die strategische Kultur Indiens	86
7.1.1 Allianz	87
7.1.2 Das Strategische Dreieck und der Faktor Macht	90
7.2 Neoliberalismus versus Hyperrealismus	90
7.2.1 Neoliberalismus als strategische Antwort auf die sino-pakistanischen Entente	90
7.2.2 Hyperrealistische Wende im Schatten der bedrohlichen Allianz?	94
7.2.3 Strategische Perspektive: Hyperrealismus oder Neoliberalismus?	96
8. Conclusio	99
Anhang I Abkürzungsverzeichnis	103
Anhang II Abbildungsverzeichnis	104
Anhang III Bibliographie	105
Abstract	
Curriculum Vitae	

1. Einleitung

Der indische Subkontinent stellt seit jeher sowohl Wiege als auch Schmelztiegel verschiedenster Zivilisationen, Religionen und Ethnien dar. Nicht zuletzt aufgrund des Reichtums und der geographisch günstigen Lage des Gebiets, welches heute den indischen Staat umfasst, wurde diesem Teil der Erde von unterschiedlichsten Kulturen seit frühester Menschheitsgeschichte eine überragende Bedeutung zugemessen. Schon Alexander der Große stieß während seiner Eroberungen tief in den indischen Subkontinent vor und erreichte 326 v.Chr. den Indus (Chapman, 2000 S.19). Dieses in der Antike geweckte externe Interesse hielt bis zur Neuzeit an und sollte in der britischen Präsenz in Indien seinen Schlusspunkt finden.

Mit der am 15. August 1947 erfolgten Unabhängigkeit begann Indien erstmalig auch als souveräner und moderner Staat zu existieren. Zwar war es nicht gelungen das ganze ehemalige britische Kolonialgebiet als einen Staat zu einen, sollte doch mit Pakistan ein zweiter unabhängiger Staat am Subkontinent entstehen. Dennoch tauchte mit Indien ein gigantischer Staat mit einem enormen Reservoir an Menschen, Fläche und Möglichkeiten auf. Indien scheint sein Potential bis zum heutigen Tage auch geschickt genutzt zu haben, hielt es sich doch im Gegensatz zu anderen ehemaligen Kolonialstaaten weitestgehend aus dem parallel zu seiner Entwicklung ausufernden Kalten Krieg geschickt heraus, und schaffte es sich von einem in ökonomischen, militärischen und machtpolitischen Kategorien relativ unbedeutenden Staat hin zu einer aktuell sehr relevanten und nicht ignorierbaren Größe im internationalen Staatensystem zu entwickeln.

Dem heutigen Indien wird enormes und unumstrittenes wirtschaftliches Leistungsvermögen bescheinigt, dessen Entfaltung sich bisher nur andeutet hat und noch nicht gänzlich ausgeschöpft ist. Demzufolge weist Indien auch eine entsprechende ökonomische Attraktivität für externe Akteure auf. Indien wusste seine Möglichkeiten bisher geschickt zu nutzen und kann auf ein beachtliches wirtschaftliches, aber auch machtpolitisches Wachstum – vor allem seit den 90er Jahren – verweisen.

Zusätzlich zur gesteigerten wirtschaftlichen Bedeutung Indiens, muss auch die seit der Unabhängigkeit beobachtbare stärkere Rolle im internationalen Staatensystem erwähnt werden. Während des Kalten Krieges nahm Indien eine herausragende Stellung in der Blockfreien Bewegung ein und versuchte, soweit es ging, keinem der zwei Pole zugerechnet zu werden. Indien war zumindest offiziell immer ein Verfechter der internationalen Staatengemeinschaft und wollte somit den von Nehru begründeten Idealismus fortführen. Noch immer engagiert sich Indien stark innert der Vereinten Nationen und stellt heute beispielsweise einen der größten Truppenbeiträge für Peacekeeping-Missionen der UN (Dormandy, 2007).

Trotz der augenscheinlichen Integration in das internationale Staatensystem wird Indiens Außen- und Sicherheitspolitik durchaus auch mit einem gewissen Bedenken betrachtet. Verantwortlich dafür ist einerseits die aus einem starken Unabhängigkeitsstreben resultierende nukleare Kompromisslosigkeit New Delhis, die im Laufe der Geschichte wiederholt für Empörung in der Staatengemeinschaft gesorgt hat. Zum anderen stellt aber die in Verbindung mit der nuklearen Problematik stehende, angespannte sicherheitspolitische Situation Südasiens und die zentrale Bedeutung, die Indien in dieser immanenten Krisenregion einnimmt, einen Grund für den immer wieder in diese Gegend schielenden weltöffentlichen Fokus dar.

Neben den ebenfalls als komplex zu bezeichnenden Beziehungen zu kleineren Nachbarn, wie Bangladesch, Nepal oder Sri-Lanka, weist vor allem das Verhältnis Indiens zu Pakistan und China ein enormes sicherheitspolitisches Spannungs- und Bedrohungspotential auf.

Mit Pakistan verbindet Indien seit seiner Staatsgründung eine erbitterte Feindschaft, die im Laufe der Geschichte zu vier Kriegen und mehrfachen militärischen und territorialen Auseinandersetzungen geführt hat. Trotz kultureller, historischer und geographischer Bande wird eine Annäherung der verfeindeten Bruderstaaten durch ungelöste Konfliktfälle und gegenseitiges Misstrauen erschwert und eine endgültige Entspannung scheint angesichts des vergifteten Klimas nicht in Sicht.

China wiederum stellt einen wesentlichen Rivalen für die regionalen machtpolitischen Bestrebungen Indiens dar. Im südasiatischen Raum kann Indien angesichts seiner

militärischen, wirtschaftlichen und demographischen Größe getrost als dominierender Akteur bezeichnet werden. Mit China tritt in dieser Umgebung jedoch ein weiterer starker Darsteller mit enormem Potential auf, der seine machtpolitischen Einflusssphären auf verschiedenste Arten auszubauen versucht. Da es sich sowohl bei Indien als auch bei China um aufstrebende Staaten mit großen wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Ambitionen und sich überschneidenden Interessen handelt, scheint die seit den 1950er Jahren bestehende Konkurrenzsituation heute aktueller denn je.

Die komplizierten Beziehungen zu Pakistan und China spiegeln sich logischerweise ausführlich in den sicherheitspolitischen Erwägungen Indiens wieder, bestehen doch grundsätzliche strategische, machtpolitische und territoriale Gegensätze. Als zusätzliche verschärfende Komponente innerhalb des machtpolitischen Dreiecks zwischen Indien, Pakistan und China tritt aber auch noch eine nukleare Dimension hinzu. Alle drei Staaten besitzen ein umfangreiches Arsenal funktionstüchtiger Atomwaffen, was vor allem in der internationalen Gemeinschaft wiederholt zu beschwichtigenden Bestrebungen geführt hat. In der indischen Sicherheitspolitik nimmt die nukleare Komponente zwar auch eine nicht unbedeutende Rolle ein, besitzt Indien doch eine tief verankerte nukleare Eigenständigkeit, die als fundamentales Selbstbestimmungsrecht aufgefasst wird. Dennoch muss als wesentlicher Einflussfaktor ein anderer als die nukleare Dimension genannt werden, stellen die atomaren Kapazitäten Indiens doch vielmehr Mittel zum Prestige- und Statusgewinn, als tatsächliches machtpolitisches Mittel dar. Dementgegen scheint sich die indische Sicherheitspolitik nämlich weniger am nuklearen Potential Pekings und Islambads zu orientieren, sondern in stärkerem Ausmaß die enge und umfangreiche Partnerschaft zwischen den beiden Akteuren als wesentliche Bedrohung zu interpretieren.

Daher soll im Zuge dieser Arbeit erläutert werden, inwieweit die Sicherheitspolitik Indiens von dieser strategischen Verbindung geprägt wird. Ausgehend von der historischen Entwicklung der indischen Sicherheitspolitik soll der Einfluss der Allianz im Sinne einer geschichtlichen Dynamik skizziert werden. Dabei werden die verschiedenen Kehrtwendungen der indischen Sicherheitspolitik aufgezeigt, um in weiterer Folge die Bedeutung der sino-pakistanischen Entente zu verdeutlichen. Mit

diesem historischen Fundament können die heutigen sicherheitspolitischen Eckpfeiler wesentlich besser verstanden werden, deren Analyse und Nennung deshalb unerlässlich erscheint, da sie oftmals entweder den sino-pakistanischen Bestrebungen entgegenstehen oder durch diese zumindest beschränkt werden.

Daran anknüpfend gilt es zu hinterfragen, welche konkreten Gegensätze zwischen Indien und seinen zwei Nachbarn bestehen und inwiefern diese Wiederhall in der sicherheitspolitischen Ausprägung Indiens finden. An diesem Punkt soll auch geklärt werden, ob ein allfällig vorhandenes Kooperationspotential die bisherigen Konfliktpunkte eliminieren kann, oder ob die existenten Gegensätze mit Indien ausreichen, um das von traditionellem Vertrauen geprägte Nahverhältnis zwischen China und Pakistan aufrechtzuhalten.

Nach der Betrachtung all dieser Rahmenbedingungen läuft alles auf die dieser Arbeit zugrundeliegende Fragestellung hinaus, wie und in welchem Ausmaß die sino-pakistanische Allianz aktuell die indische Sicherheitspolitik beeinflusst und welche Parameter sich aus diesem Wechselverhältnis ergeben. Ausgehend von der historischen und aktuellen Wirkung der Entente, gilt es dann auch die indische Sicherheitspolitik dahingehend zu untersuchen, ob sich im Schatten der als Bedrohung interpretierten Allianz eine an dieser Gefahr sich orientierende strategische Kultur Indiens entwickelt hat, oder ob die strategische Ausrichtung Indiens unter anderen Blickwinkeln zu untersuchen ist.

Die Bedeutung der sino-pakistanischen Allianz im südasiatischen Sicherheitskonstrukt beinhaltet bedeutende Implikationen für regionale und auch internationale Erwägungen. Letztendlich hängt das beachtliche wirtschaftliche Potential, welches in erster Linie Indien und China bescheinigt wird, nämlich auch von der sicherheitspolitischen Entwicklung ab. In einem derart engen Umfeld und mit den bereits existenten Interdependenzen muss bei einem allfälligen Anstieg der Spannung sicherlich auch mit einer Prosperität und Wachstum hemmenden Wirkung gerechnet werden. Angesichts dieses kausalen Zusammenhangs zwischen ökonomischer und sozialer Entfaltung auf der einen Seite, und einem sicheren Umfeld auf der anderen, gilt es das Wechselverhältnis zwischen der sino-pakistanischen Allianz und der indischen Sicherheitspolitik aufs Genaueste zu

untersuchen, denn in Anbetracht der enormen militärischen Kapazitäten, die am indischen Subkontinent in geballter Form aufeinandertreffen, muss bei einer möglichen sicherheitspolitischen Verschärfung oder gar Eskalation mit umfangreichen Folgen nicht nur für die Wirtschaft und das internationale Staatensystem, sondern auch für die Einwohner dieser drei sehr bevölkerungsreichen Staaten gerechnet werden.

2. Begriffliche Definition von Sicherheit und Sicherheitspolitik:

Um den immensen Einfluss der chinesisch-pakistanischen Interessen auf die indische Sicherheitspolitik zu verdeutlichen, bedarf es vorab einer grundlegenden Erläuterung der indischen Sicherheitspolitik samt seiner Parameter und Entwicklungen.

Im Sinne einer begrifflichen Vorklärung sollen zuerst die Begriffe Sicherheit sowie Sicherheitspolitik veranschaulicht werden.

2.1 Sicherheit

Der Terminus Sicherheit hat seinen Ursprung im lateinischen Wort „*securus*“, dessen sinngemäße Bedeutung *ohne Sorgen* ist und sich aus den Wörtern „*se*“ (ohne) und „*curus*“ (Sorgen) zusammensetzt (Gärtner, 2005 S.125).

In den internationalen Beziehungen wird unter dem Sicherheitsbegriff gemeinhin das Fehlen von Bedrohung oder Gefahr für die Wertesysteme eines Staates, sowie die potenzielle Fähigkeit, allfällige Bedrohungen auch abzuwehren und somit eine eigene Identität und funktionierende Souveränität zu gewährleisten, verstanden. Aus völkerrechtlicher Sichtweise wird Sicherheit als Fähigkeit eines Staates, sein eigenes Bestehen gegen externe Gefahren zu schützen sowie seine Unabhängigkeit und territoriale Integrität sicherzustellen, angesehen. Vom historischen Standpunkt aus betrachtet, verstand man bis zum Ende des kalten Krieges unter dem Begriff die Fähigkeit eines Staates, externe Bedrohung zu neutralisieren oder zu minimieren, wobei hier Sicherheit zweidimensional dargestellt wird. Einerseits als negative Dimension der Abschreckung von interner und externer bewaffneter Gewalt und andererseits als positive Dimension, in Form von geschaffenen langfristigen politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen (Filzmeier/Gewessler/Höll/Mangott, 2006 S. 54f).

Mit dem Ende des Kalten Krieges hat der Sicherheitsbegriff eine umfassende Änderung erfahren, die sich vordergründig in der dem Begriff seit dann zugerechneter Erweiterung manifestiert. Mit dem Terminus der „*Comprehensive*

Security“ wird seitdem auch eine kulturelle Dimension berücksichtigt, womit sich Sicherheit letztendlich zu einem Wertesymbol entwickelt hat (Filzmeier/Gewessler/Höll/Mangott, 2006 S. 54f; Gärtner, 2005 S.125 - 131).

2.1.1 Arten von Sicherheit

Zum weiteren Verständnis der vorliegenden Arbeit bedarf es einer Differenzierung verschiedener Formen von Sicherheit. Als für staatliches Handeln zentrale Elemente, seien hier exemplarisch genannt:

- *Äußere Sicherheit* kann als Fähigkeit eines Staates externe Gewaltanwendungen abzuwehren, zu vermeiden, einzudämmen oder zu beenden angesehen werden.
- *Innere Sicherheit* wiederum stellt die Fähigkeit des Schutzes der geltenden Staats- und Rechtsordnung sowie von Leben und Freiheit der Staatsbürger dar.
- *Militärische Sicherheit* ist die Fähigkeit von Staaten sich mittels militärischer Mittel gegen militärische als auch nicht-militärische interne und externe Bedrohungen zu verteidigen.
- *Politische Sicherheit* bedeutet die Fähigkeit, die Souveränität und Stabilität eines Staates gegen verschiedenste Bedrohungen zu gewährleisten.

(Gärtner, 2005 S. 125f)

2.1.2 Staatszentrismus des Sicherheitsbegriffs

Im Mittelpunkt aller genannten Definitionen von Sicherheit steht immer der Staat als Garant der Sicherheit. Diese staatszentristische Betrachtung von Sicherheit erklärt sich durch den auf Wahrung von territorialer Einheit, Integrität und Souveränität basierenden Charakter des modernen Staates, dessen grundlegende Struktur mit dem Westfälischen Frieden von 1648 definiert wurde (Gross, 1948 S.20f).

Nach der im staatsrechtlichen Diskurs allgemein herrschenden Lehrmeinung, spricht man hierbei unter Berufung auf Georg Jellineks aus seiner *Allgemeinen Staatslehre* stammenden *Drei – Elemente – Lehre* von 1900 dann von einem Staat, wenn dieser ein Staatsvolk, ein Staatsgebiet und - in diesem Zusammenhang von besonderer Relevanz – eine Staatsgewalt vorweisen kann. Die Staatsgewalt nimmt hierbei deshalb eine zentrale Rolle ein, da sie zur Kontrolle und für den Zusammenhalt des Staatsvolks und des Staatsgebiets essentiell ist. Der moderne Territorialstaat beansprucht in weiterer Folge das Monopol der legitimen physischen Zwang- bzw. Gewaltanwendung für sich und wird somit zum designierten Garanten und Verantwortlichen für die Sicherheit des Staatsvolks (Breuer, 1998 S.18f; Jellinek, 1900).

Diese staatszentristische Betrachtungsweise des Sicherheitsbegriffs führt bisweilen dazu, dass Sicherheit als elementare Funktion eines Staates angesehen wird. Zwar hat ein Staat auch andere wesentliche Funktionen, wie beispielsweise die Wohlfahrtsfunktion oder Legitimitäts- und Rechtsstaatsfunktion, doch als fundamentale bzw. für die Stabilität und das Funktionieren eines Staates grundlegende Funktion muss zuerst Sicherheit gewährleistet werden, um nachstehende Funktionen überhaupt ausführen zu können. Zur Aufgabe eines Staates gehört es hierbei, für Sicherheit nach Innen und nach Außen zu sorgen und dabei insbesondere die physische Sicherheit der Bürger zu gewährleisten. Um dieser Kernfunktion gerecht zu werden, bedarf es in erster Linie der Kontrolle des eigenen Territoriums mithilfe des, dem Staate eigenen, Gewaltmonopols, welches sich in der Existenz einer staatlichen Armee und/oder Polizei zur Handhabung von Konflikten und privater Gewalt, sowie in der Durchsetzung einer staatlichen Verwaltung manifestiert (Schneckener, 2004 S. 13).

In der staatlichen Sicherheitsfunktion vereinen sich somit die verschiedenen begrifflichen Definitionen von Sicherheit, um letztendlich in einer umfassenden staatlichen Sicherheitspolitik gehandhabt zu werden.

2.2 Sicherheitspolitik

Der Begriff der Sicherheitspolitik wird konsequenterweise als Erklärung für alle staatlichen – aber auch gesellschaftlichen – Maßnahmen verwendet, die letztendlich auf den Erhalt der inneren und äußeren Sicherheit eines Staates gerichtet sind (Gärtner, 2005 S. 156).

Da die Unverwundbarkeit einer Gesellschaft durch verschiedenste militärische, wirtschaftliche, terroristische oder innere Faktoren bedroht werden kann, bedient sich eine im außenpolitischen Rahmen stattfindende staatliche Sicherheitspolitik mannigfacher diese Verwundbarkeit reduzierende Mittel. Sicherheitspolitik beschränkt sich dabei nicht rein auf militärische Mittel, sondern trachtet auch nach Förderung friedlicher Außenbeziehungen und/oder nach einer Kostensteigerung für externe, eine Verwundung hervorrufende Akteure (Woyke, 1995. S. 291).

Der auf den Staat als zentralen Akteur fokussierenden Denkweise Folge leistend, soll in diesem Rahmen Sicherheit und Sicherheitspolitik in erster Linie in einem staatlichen Kontext positioniert werden. Dabei wird frei nach den obgenannten Erläuterungen Sicherheit als zentrale Funktion eines Staates angesehen, deren Erhalt er sich unter Zuhilfenahme verschiedener Praktiken verschrieben hat.

Da sich Sicherheit eben auch durch die Reaktion auf äußere Bedrohungen beziehungsweise durch potenzielle Verhaltensmuster im Gefahrenfall manifestiert, soll im weiteren Verlauf am Beispiel Indiens erklärt werden, wie sich staatliche Sicherheitspolitik durch externe Faktoren definiert, und welche Rolle andere Staaten dabei einnehmen. Diese auf zwischenstaatliche Beziehungen gerichtete Betrachtung stellt letztendlich nur die logische Konsequenz und die Weiterführung der staatszentristischen Definition von Sicherheitspolitik dar, kann man doch davon ausgehen, dass eines jeden Staates Kernfunktion unter anderem Sicherheitspolitik ist und somit die bloße Existenz verschiedener, staatlicher, sicherheitspolitischer Auffassungen oder Bestrebungen die einleuchtende Folge dieser staatlichen Aufgabeninterpretation sein muss (Schneckener, 2004 S. 13).

2.2.1 Unterscheidung zwischen Sicherheits- und Militärpolitik

Da Sicherheitspolitik mitunter fälschlicherweise mit Militärpolitik gleichgesetzt wird, bedarf es hierbei einer Differenzierung.

Wie bereits erläutert, versucht ein Staat mittels seiner Sicherheitspolitik potentielle äußere Gefahren durch die ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu entschärfen. Dabei kann er sich gegebenenfalls auch militärischer Mittel bedienen, umfasst doch Sicherheitspolitik eine Reihe von Maßnahmen (Gärtner, 2005 S.130f.).

Die Militärpolitik beschränkt sich hingegen darauf, adäquate verteidigungspolitische Ressourcen, die von der Gesellschaft und vom Staat zur Gewährleistung der Sicherheit benötigt werden, bereitzustellen. Das Verhältnis zwischen Militär- und Sicherheitspolitik kann somit unter den außenpolitischen Ziel-Mittel-Komplex eines Staates untergeordnet werden. Während die Sicherheitspolitik einer Zieldiskussion über die Handhabung möglicher Gefahren oder Bedrohungsszenarien zugrundeliegt, geht es in der Militärpolitik in erster Linie um die Bereitstellung benötigter verteidigungspolitischer Mittel (Woyke, 1995 S.294f.).

Letztendlich handelt es sich bei Sicherheits- und Militärpolitik um zwei eng miteinander verknüpfte Bereiche, die aber dennoch nicht miteinander gleichgestellt werden dürfen, bedient sich Sicherheitspolitik zwar mitunter der durch Militärpolitik bereit gestellten Mittel, aber versteht sie es durchaus auch andere Maßnahmen zu treffen .

Die Grundlagen und der historische und politische Kontext, in welchem die indische Sicherheitspolitik gebettet ist, sollen im folgenden Teil erläutert werden.

3. Historischer Kontext der indischen Sicherheitspolitik

Indien gilt als Schwellenland mit enormem wirtschaftlichem Potential, das im Verlaufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine wechselvolle Entwicklung hinter sich gebracht hat. Im Zuge der Globalisierung und dem Ende des Ost – Westkonflikts wird und wurde Indien eine zunehmend bedeutendere Rolle in der Welt attestiert. Entgegen mancher Mutmaßungen musste Indien mit dem Bedeutungsverlust der Blockfreien Bewegung keinen Rückschlag in seiner internationalen Etablierung hinnehmen, sondern sieht sich sogar mit einer gefestigten Rolle im internationalen Staatensystem konfrontiert (Wagner, 1997 S.1).

Ähnlich zur ökonomischen Situation sieht sich Indien zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber auch in sicherheitspolitischen Belangen ganz anderen Voraussetzungen als noch zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit 1947 ausgesetzt. Diese neue strategische Ausrichtung ist Teil eines Prozesses, dessen Dynamik und Endergebnis in Form der heutigen Sicherheitspolitik nur dann verständlich wird, wenn gewisse historische Parameter und Konstanten beachtet werden, um diese dann in weiterer Folge im Sinne eines interaktiven Lernprozesses auf die heutige Situation zu projizieren.

3.1 Unabhängigkeit und eigene Sicherheitspolitik

Die Unabhängigkeit Indiens im Jahre 1947 ging mit einem Moment der Unsicherheit einher. Einerseits verlor der junge Staat durch die Trennung des Subkontinents in Pakistan und Indien an ökonomischen Ressourcen, militärischer Stärke, Bevölkerung und Territorium. Zudem sah sich Indien durch den Abzug der Briten mit einem Vakuum an militärischer Kraft, die für viele Jahre jedwede externe Bedrohung abgeschreckt und abgewandt hatte, konfrontiert, denn Indiens neue Machthaber waren weder willens noch fähig das alte britische Sicherheitskonzept zu adaptieren (Kapur, 1994 S.19f.).

Auf globaler Ebene kristallisierte sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine bipolare Teilung der Welt ab, die auch die neuen entkolonialisierten Staaten der Dritten Welt nicht unberührt ließ. Zwar war Indien, bedingt durch seine schier gigantische Größe, in einer günstigeren Position als andere kleine Staaten, dennoch wurde auch das indische Bestreben nach einer eigenen unabhängigen

Sicherheitsdoktrin von den zwei Supermächten argwöhnisch beäugt (Wagner, 2005 S.199).

Zusätzlich zu diesem globalen Aspekt stellten sich Indien in seiner engsten Umgebung einige sicherheitspolitische Schwierigkeiten. Waren unter britischer Herrschaft gesicherte Grenzen gewährleistet, sollte sich im Westen nun mit Pakistan ein wenig freundlich gesitteter Nachbar befinden, mit welchem es unter anderem erhebliche Spannungen um Kaschmir gab. Im Norden zeichnete sich zumindest bis zur chinesischen Besetzung Tibets noch kein Bedrohungsszenario ab, dafür stellten die östliche Grenze zu Ost-Pakistan und das vom Bürgerkrieg geprägten Burma offensichtliche Gefahrenquellen dar (Kapur S.21).

Somit gab es einen akuten Bedarf nach einer eigenen Sicherheitspolitik. Da die neuen politischen Führer in Indien nicht gewillt und fähig waren das alte britische Verteidigungskonzept für den Subkontinent zu übernehmen, war es unvermeidlich eine eigene Sicherheitspolitik zu präsentieren.

3.1.1 Indiens eigener Weg

Mit Jawaharlal Nehru, dem ersten Premierminister Indiens, sollte sich ein neuer Ansatz zur Lösung der genannten Bedrohungsszenarien abzeichnen. Nehru hatte eine idealistische Auffassung von Problembewältigung und setzte auch in Fragen der nationalen Sicherheit primär auf politische Lösungsansätze. Da er ein Verfechter des internationalen Staatensystems war, glaubte er auch, dass allfällige Konflikte im Rahmen der internationalen Gemeinschaft am besten gelöst werden könnten. So wurde trotz des von Misstrauen geprägten unfreundlichen Verhältnisses zu Pakistan die Kaschmirfrage nach dem ersten Indisch-Pakistanischen Krieg von 1947 – 1948 der UNO vorgelegt, was Ausdruck Nehrus idealistischer Konfliktlösungsstrategie war (Kapur S.22 - 23).

Das hohe Engagement Indiens in der der Blockfreien Bewegung vorausgegangenen Konferenz von Bandung im Jahre 1955 spiegelte diese eigenständige sicherheitspolitische Interpretation Nehrus ebenfalls wieder. Trotz des revolutionären Hintergrunds einiger in der Bewegung involvierter Staatschefs und der damit

verbundenen stärkeren Sympathie der Sowjetunion gegenüber, „*hatten die nicht-kommunistischen Bandung-Staaten keinerlei Interesse*“ in die Konfrontation der Supermächte verwickelt zu werden (Hobsbawm, 1998 S.449). Diese in der Fokussierung auf sich selbst begründete und auf Eigeninteressen gerichtete Politik galt auch für Indien, dessen sicherheitspolitischer Fokus mehr und mehr auf emergierende regionale Konfliktherde gerichtet war. Zum einen bestand der schon im Krieg um Kaschmir eskalierte Konflikt mit Pakistan und zum anderen sollte sich das anfänglich noch recht gute Verhältnis zu China soweit ändern, dass Indien eine regelrechte Kehrtwende in seiner Sicherheitspolitik vornahm.

3.1.2 Das Verhältnis zu China

In den Anfangsjahren des noch jungen Indiens sollte sich Nehrus defensive sicherheitspolitische Ausrichtung auch im Umgang mit dem nördlichen Nachbarn China widerspiegeln. Mit der Gründung der Volksrepublik China im Oktober 1949 zeichneten sich alsbald chinesische Bestrebungen ab, das zwischen Indien und China liegende Tibet an die Volksrepublik anzuschließen (Chapman, 2000 S.263). Diese Entwicklung wurde in Indien, wo Tibet schon rein aus topographischen Gründen als geopolitisch bedeutende Zone galt, mit Argwohn betrachtet¹. Daher wurden auch Stimmen laut, die eine klassische realistische Sichtweise des sich anbahnenden Interessenkonflikts propagierten. Der Innenminister und Vizepremier Vallabhbai Patel, der für die Integration der 562 Feudalstaaten in den indischen Bundesstaat verantwortlich war, erwähnte im November 1950 die große strategische Bedeutung Tibets für die Sicherheit und warnte vor dem ungeklärten Grenzstatus zu China und Tibet. Weiters erwähnte er die herausragende sicherheitspolitische Bedeutung von Nepal, Bhutan, Assam, Sikkim und der Darjeeling Region für Indien. Zusätzlich hob er hervor, dass poröse Grenzen und die nur schwache indische Administration in der Grenzregion es Spionen und kommunistischen Agitatoren erleichtere, die Region zu infiltrieren und so von China unterwandern zu lassen. Um sich aus dieser Position der Schwäche zu manövrieren, sprach er sich in weiterer Folge für konkrete, diese Herausforderungen tangierende Maßnahmen aus (Garver, 2001 S.27).

¹ Das tibetische Hochgebirge stellte über Jahrhunderte hinweg einen natürlichen Verteidigungsriegel zwischen China und Indien dar und galt schon unter den Briten als strategisch wichtige Pufferzone (Garver, 2001 S.25f.).

Patels realpolitische Forderungen sollten aber in weiterer Folge ungehört bleiben, da Nehru eine andere Art der Sicherheitspolitik präferierte (s.o.). So versuchte er einerseits durch Verträge mit Sikkim, Bhutan und Nepal eine Besänftigung der Lage zu erreichen und andererseits mit China durch vertrauensbildende Maßnahmen und Gesten ein freundschaftliches Verhältnis zu erlangen. Ausdruck dieses Bestrebens war beispielsweise die indische Unterstützung der chinesischen Bemühungen, in den Vereinten Nationen Repräsentationsstatus zu erlangen (Garver, 2001 S.29).

Nehrus eigenständige auf Konfliktvermeidung gerichtete Strategie verfolgte dabei zwei wesentliche Ziele. Zum einen sollten somit Chinas defensiv-militärische Ausgaben begrenzt werden und zum anderen sollte durch eine Serie von unilateralen Konzessionen und freundschaftlichen Gesten Pekings Haltung erweicht werden, damit China in die Staatengemeinschaft integriert werden konnte und somit eine aus Nehrus Sicht erfolgversprechendere Verhandlungsbasis gegeben war (Ganguly, 1999 S. 158).

Mit der steigenden Spannung der 50er Jahre die letztendlich im chinesisch-indischen Grenzkrieg von 1962 münden sollten, wurde zwar Nehrus Politik weitergeführt, doch durch verschiedenste Geschehnisse zeigte sich aber, dass ein strategisches Umdenken unabdingbar war.

Dem Krieg waren die Besetzung Tibets 1950 und eine nur zögerliche indische Reaktion vorausgegangen. Nehru war im Hintergrund der durch den Koreakrieg hervorgerufenen amerikanisch-chinesischen Spannungen darauf bedacht, eine Involvierung in den Ost-West Konflikt zu vermeiden. Trotz kultureller Bande und dem strategischen Gehalt Tibets begnügte man sich damit, in einem Abkommen mit Peking die tibetische Autonomie zu gewährleisten. Dadurch erkannte Indien aber auch die Herrschaft Chinas über Tibet an. Diese sehr defensive Vorgehensweise zielte darauf ab, dass durch dieses Entgegenkommen China nicht in Versuchung kommen sollte eine langfristige starke militärische Präsenz in Tibet zu etablieren, was für Indien eine ständige sicherheitspolitische Bedrohung dargestellt hätte. Von den USA unterstützt, in Tibet agierende Rebellen sollten aber im weiteren Verlauf dazu führen, dass China seine militärischen Kräfte in Tibet erhöhte. Mit der

Niederschlagung des tibetischen Aufstands von 1959 und der darauffolgenden Repressionswelle sollte ein vorläufiger Höhepunkt erreicht werden. Indien hatte ebenfalls im Hintergrund tibetischen Rebellen Unterschlupf gewährt und teilweise Versorgung zukommen lassen. Worauf sich China angesichts dieser nicht verborgen gebliebenen Tatsache und dem gespannten Verhältnis zur Sowjetunion als auch zu den USA in einer gefährlichen Situation wiederfand (Kapur, 1994 S.25f.).

Schlussendlich waren es die Spannungen über Tibet, die den Konflikt in Form der chinesisch-indischen Grenzstreitigkeiten über Aksai Chin und die McMahon-Linie eskalieren ließen. Der Krieg sollte in einer klaren Niederlage Indiens münden, das der gut vorbereiteten chinesischen Armee und deren Geheimdienste klar unterlegen war. China erklärte in weiterer Folge eine einseitige Waffenruhe, die das besiegte und gedemütigte Indien zwangsläufig anerkennen musste. Der militärischen Unfähigkeit waren zwei widersprüchliche Vorgänge vorausgegangen. Zum einen war Indien militärisch nicht vorbereitet und andererseits wurde China im Norden durch die Unterstützung tibetischer Rebellen provoziert. Nehru war davon ausgegangen, dass China sich aufgrund seiner gespannten weltpolitischen Lage nicht in der Lage befand einen militärischen Konflikt mit Indien zu wagen (Chapman, 2000 S. 264; Kapur, 1994 S.25f.).

Diese für Indien mit dem Verlust des Krieges fatal gewordenen Fehleinschätzung und die Einsicht, dass die idealistische Sicherheitspolitik in den 50er Jahren fehlgeschlagen war, führten zu einer sicherheitspolitischen Trendwende. Die idealistische Komponente in Indiens Sicherheitspolitik war angesichts der militärischen Verwundbarkeit, die dem Staat die eigene Schwäche vor Augen hielt, zu gleichem Maße riskant als auch nicht der externen Herausforderungen entsprechend und kann somit zum damaligen Zeitpunkt als obsolet bezeichnet werden. Nehrus großer Wunsch, China durch Entgegenkommen und Appeasementpolitik zu bändigen, hatte aus indischer Sicht in einem Desaster geendet (Ganguly, 1999 S.158; Garver, 2001 S.87).

3.2 Sicherheitspolitischer Umschwung

Waren während der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Blockfreiheit und das Bemühen um die Integration in die internationale Gemeinschaft die wesentlichen Eckpfeiler der indischen Außen- und Sicherheitspolitik, so sollte sich spätestens mit dem verlorenen Grenzkrieg von 1962 ein Umschwung in der sicherheitspolitischen Agenda Indiens anbahnen.

Das Jahr 1962 war zwar der Wendepunkt, doch waren der konkreten Umorientierungen schon einige Entwicklungen vorausgegangen, die letztendlich dazu beitrugen, dass Indien sicherheitspolitisch umzudenken begann. Denn neben China rief auch Pakistan seit den 50er Jahren Unruhe dadurch hervor, als dass es sich aufgrund des schwelenden Kaschmirkonflikts verstärkt um Unterstützung diverser Bündnispartner bemühte. So suchte Pakistan Beistand bei den USA und trat den westlichen Verteidigungsbündnissen SEATO und CENTO bei (Wagner, 1998 S.2f.). Ab 1954 ging Pakistan eine militärischen Allianz mit den USA ein und wurde Teil der den Sowjetisch-Chinesischen Block umgebenden und zur Eindämmung des Kommunismus gedachten Kette von westlich unterstützten Staaten (Garver, 2001 S.190).

Weitere Besorgnis wurde durch die sukzessive Annäherung Pakistans an China hervorgerufen. Gemeinsame Interessen bezüglich Indien führten ab Mitte der 50er Jahre zur Entstehung dieser strategischen Entente. Diese seitens Indiens mit Argwohn betrachtete Bindung sollte dann nach 1962 stückweise vertieft und gestärkt werden (Garver, 2001 S.5).

Anfang der 60er Jahre fand sich Indien somit in der Lage eines eingekesselten und schwachen Landes wieder, dessen Situation dadurch verschärft wurde, als dass es nicht nur von zwei Rivalen umgeben war, sondern sogar von zwei Gegenspielern, die miteinander kooperierten. Zwar bestand die Möglichkeit, sich einem der beiden Staaten zwecks einer Entspannung der Lage anzunähern, was jedoch im Gegenzug grundlegende Konzessionen erfordert hätte, die im vom Debakel des Grenzkriegs geprägten Indien politisch aber nur schwer vertretbar gewesen wären (Kapur, 1994 S.27).

Auf regionaler Ebene hatte Indien somit den von Nehru am internationalen Parkett propagierten, auf Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit basierenden, größtmöglichen Handlungsspielraum verloren. Als Konsequenz dieser angespannten Situation sollte sich Indien für eine sicherheitspolitische Umkehr entscheiden, die sich weg von den idealistischen Ansätzen Nehrus hin zu einer realistischen Herangehensweise bewegte, was sich wiederum in der militärischer Aufrüstung der indischen Streitkräfte und in der Annäherung an die Sowjetunion konkretisieren sollte.

Die Sowjetunion versuchte schon seit der am 25. Februar 1954 durch US-Präsident Eisenhower verkündeten Militärhilfe für Pakistan ihren Einfluss im südasiatischen Raum zu vergrößern. Zum einen wollte man dadurch eben dem steigenden amerikanischen Engagement im eigenen Hinterhof entgegentreten, andererseits erwartete sich die Sowjetunion durch engere Kooperation mit Indien eine verbesserte Ausgangslage in der Bewegung der Blockfreien, da Indien dort in seiner Funktion als einer der meinungsführenden Staaten den sowjetischen Bestrebungen in der Dritten Welt Rückendeckung verschaffen sollte. Als Resultat tauschten die beiden Staaten Militärattachés aus, wobei die tatsächliche Konkretisierung der Zusammenarbeit erst zwischen 1959 -1960 mit dem Niedergang sowohl der indisch-chinesischen Beziehungen als auch der sowjetisch-chinesischen Beziehungen erfolgen sollte. Durch die nun begonnene Militärhilfe sollte Indien gestärkt und somit auch die nicht im sowjetischen Interesse liegende pakistanisch-chinesische Achse geschwächt werden. Am 11. September 1964 unterzeichneten die zwei Staaten dann schlussendlich ein Abkommen, das den Kauf und die Lieferung von MiG-21 Flugzeugen, Panzern und Helikoptern umfaßte (Wagner, 2005 S. 200 – 204; Shah, 2001).

Die Tatsache, dass Indien parallel zur sowjetischen Hilfe auch ökonomische Hilfe aus dem Westen und hierbei in erster Linie aus den USA erhielt, verdeutlicht den dogmatischen Umschwung in der indischen Sicherheitspolitik. Fernab jedweder Ideologisierung betrieb das Land eine von gezieltem Kalkül geleitete Aufrüstung, die sich nicht nach ideologischer Ausrichtung sondern nur am eigenen Vorteil orientierte und so geschickt eine klare Zurechnung zu einem der beiden Blöcke vermied, was in seiner Grundessenz eine Weiterführung von Nehrus eigenem indischen Weg

entsprach, nur jetzt von einer Pragmatik gekennzeichnet, die in den 50er Jahren unmöglich erschien. Die amerikanische Hilfe, die sich in über 7 Milliarden US-Dollar ökonomischer Hilfe und in der aus dem chinesisch-indischen Grenzkrieg resultierenden Militärhilfe in unbekannter Höhe manifestierte, war hierbei in erster Linie den schlechten Beziehungen zwischen Peking und Washington zuzurechnen und stellt eine weitere Verdeutlichung der neuen sicherheitspolitischen Sachlichkeit Indiens dar, sollte Indien ja somit bereitwillig Unterstützung sowohl von Seiten der Sowjets als auch der Amerikaner annehmen (Grover, 1992 S.496; Wagner, 2005 S.204).

In Pakistan führte Indiens Aufrüstung und die erhaltene Unterstützung durch die USA und der UDSSR zur berechtigten Befürchtung, dass sich das regionale Machtverhältnis zum eigenen Ungunsten verschieben könnte. Obwohl die USA hochentwickeltes Kriegsgerät wie Panzer und Flugzeuge Indien vorenthielten und Pakistan qualitativ bessere Hilfe bekam, war die pakistanische Führung um Muhammed Ayub Khan sehr beunruhigt, da die gegen China gerichtete, hauptsächlich aus Waffenlieferungen für Gebirgsoperationen bestehende amerikanische Unterstützung für Indien auch in einem weiteren Konflikt im gebirgigen Gebiet um Kaschmir verwendet werden konnte (Barnds, 1972 S. 186).

Pakistan befürchtete in weiterer Folge, dass Indien seinen Platz im amerikanischen Bündnissystem einnehmen könnte und versuchte daher, die bereits bestehenden Bande zur Volksrepublik China zu stärken. Die Möglichkeit einer gleichzeitigen Annäherung an die Sowjetunion blieb außen vor, da dies mit den sowjetisch-chinesischen Spannungen nicht vereinbar war. China auf der anderen Seite sah in Pakistan eine günstige Gelegenheit, um den sowjetischen Bemühungen in Indien einen Konterpart entgegenzusetzen und sah der weiterhin bestehenden amerikanischen Hilfe in Pakistan keineswegs mit Argwohn entgegen, da die parallel laufenden Lieferungen an Pakistan und Indien den Erhalt des bestehenden indisch-pakistanischen Konflikts, aus welchem sich China eben seine Vorteile erhoffte, versprach (Garver, 2001 S.188 - 193).

Die chinesisch-pakistanische Zusammenarbeit sollte sich nun auch in konkreten Schritten widerspiegeln. So wurde im März 1963 die Einigung über strittige

Grenzfragen zwischen dem pakistanisch kontrollierten Teil von Kaschmir und der chinesischen Provinz Xinjiang offiziell verkündet, was zu einer beträchtlichen Irritation Indiens führte, das auf die ganze Zugehörigkeit Kaschmirs zum eigenen Territorium pochte und somit dem Abkommen, mangels legaler Grenze Pakistans zu China, die Gültigkeit absprach. Für weitere Empörung sollte die Abtretung von 2.500 Quadratmeilen des unter pakistanischer Kontrolle stehenden Teils von Kaschmir an China sorgen. Zusätzliches Zeugnis über die im Entstehen befindliche und gegen Indien gerichtete Achse liefern diverse Abkommen, wie ein gegenseitiges Flugabkommen, häufige Besuche zwischen offiziellen pakistanischen und chinesischen Vertretern sowohl auf höchster als auch auf niederer Ebene und ein 60 Millionen Dollar Kredit von China, der zur Abnahme chinesischer Waren gedacht war (Barnds, 1972 S.187 – 190).

Auf langfristige Sicht sollte diese strategische Achse zwischen Peking und Islamabad Indiens sicherheitspolitische Ausrichtung massiv beeinflussen und zu einer wesentlichen Konstante in den taktischen Überlegungen des Landes werden. Jedoch konnten kurzfristige Folgen schon im Sommer 1965 beobachtet werden, da als ein ausschlaggebender Faktor des damals ausbrechenden zweiten Kaschmirkriegs das pakistanisch-chinesische Bündnis genannt werden muss.

3.2.1 Der Einfluss des zweiten Kaschmirkriegs auf Indiens Sicherheitspolitik

Für den zwischen dem 5. August 1965 und dem 23. September 1965 gefochtenen und von Pakistan initiierten zweiten indisch-pakistanischen Krieg um Kaschmir lassen sich gemeinhin einige der kriegerischen Eskalation vorausgehenden Faktoren nennen.

Zum einen war in der pakistanischen Öffentlichkeit der Wunsch, Kaschmir gänzlich in das eigene Staatsgebiet zu integrieren, sehr groß. Gepaart mit einer anti-indischen Propagandakampagne wurde somit ein explosives politisches Klima geschaffen (Blinkenberg, 1972 S.238f.). Zum anderen wurde nach dem Tod Nehrus im Mai 1964 mit Lal Bahadur Shastri ein neuer Premierminister gewählt, der ein äußerst schwieriges Erbe antreten musste, ohne aber über die symbolische Wirkung Nehrus zu verfügen. Pakistan wählte Indien somit in einer Position der Schwäche, was

durch den für Indien ungünstigen Verlauf der Grenzstreitigkeiten im Rann von Kachchh im Vorfeld des zweiten Kaschmirkriegs noch verstärkt wurde (Barnds, 1972 S. 193 - 200).

Als die pakistanischen Ambitionen untermauerndes Element gilt es auch die bereits genannte indische Aufrüstung, die Ausdruck ihrer sicherheitspolitischen Kehrtwende war, zu erwähnen. Nehru hatte nach dem desaströsen Grenzkrieg mit China den Verteidigungsminister V.K. Krishna Menon entlassen und die Vorstellung von limitierten militärischen Ausgaben verworfen. Im Angesicht der chinesischen Bedrohung wurden zehn neue Gebirgsdivisionen gegründet. Die indische Armee wurde auf eine Million Mitglieder erhöht und die indische Luftwaffe erhielt ein aus 45 Überschallflugzeugen bestehendes Geschwader (Ganguly, 1999 S.159). Im Vorfeld des Kaschmirkonflikt glaubte Pakistan zwar sich nichtsdestotrotz immer noch in einer Position der Stärke gegenüber Indien zu befinden, war sich aber auch bewusst, dass diese angebliche Schwäche Indiens nur ein Momentum darstellte, welches es angesichts der anstehenden massiven Aufrüstung im Sinne eines Präventivkriegs zu Nutzen galt (Blinkenberg, 1972 S.241).

Ein weiterer wesentlicher und in der Literatur mehrfach genannter Faktor stellt aber auch die chinesisch-pakistanische Allianz dar. China, welches Indien als imperialistischer Handlanger der UDSSR und der USA ansah und dessen Ansprüche in Kaschmir als neokoloniale Vorgehensweise deklarierte, unterstützte offen und öffentlich die pakistanische Position vor als auch während des Krieges (Garver, 2001 S. 199).

Während sich John W. Garver hier rein auf die von chinesischen Vertretern öffentlich getätigten Aussagen bezieht, gehen andere Autoren in ihrer Analyse der Situation einen Schritt weiter und nennen explizit die chinesische Unterstützung als einen der wesentlichen Gründe für den pakistanischen Entschluss Mujaheddin auf den indisch kontrollierten Teil Kaschmirs zu schicken.

So schreibt etwa der schon an anderer Stelle als Quelle verwendete Blinkenberg: „*One more reason that could have pushed Pakistan to risk open war, was her friendship with China...*” (Blinkenberg, 1972 S.242). Auch William J. Barnds geht in seiner Analyse des zweiten pakistanisch-indischen Kriegs zumindest soweit, als dass er die indische Furcht vor Pakistans Bündnispartner als wesentlichen Faktor der im

Krieg mündenden Überlegungen des pakistanischen Staatschefs Ayub Khan nennt und somit der pakistanischen-chinesischen Achse eine herausragende Rolle zukommen lässt, da dieser Argumentation folge leistend die pakistanische Führungsriege damit spekulierte, dass Indien aus Respekt oder Furcht vor China rigorose Schritte gegen Pakistan zu vermeiden versuchte (Barnds, 1972 S.201).

Der eigentliche Kriegsverlauf bietet, ohne ihn detailliert darstellen zu müssen, einige interessante Schlüsse auf die Entwicklung der indischen Sicherheitspolitik. Der strategische Wandel in der indischen Doktrin sollte sich nämlich in der entschlossenen militärischen Antwort auf die pakistanischen Kämpfer in Kaschmir manifestieren. War die indische Reaktion im Grenzkrieg mit China noch zögerlich und vor allem unvorbereitet gewesen, so zeigte sich im zweiten Kaschmirkrieg, dass Indien eine von Entschlossenheit geprägte sicherheitspolitische Wandlung vollzogen hatte. Zwar antwortete die indische Führung auf die pakistanischen Eindringlinge in Kaschmir noch mit recht moderaten Mitteln, was hauptsächlich daran lag, dass deren Truppenstärke auf einige Tausend Guerillas begrenzt war. Nachdem aber eine ganze gepanzerte pakistanische Kolonne die Waffenstillstandslinie in Kaschmir übertreten hatte, reagierte Indien ebenso schnell wie auch massiv, was sich in einer breit angelegten und direkt auf Lahore gerichteten Invasion West Pakistans abzeichnen sollte (Barnds, 1972 S.203). Trotz der technischen Unterlegenheit den pakistanischen Truppen gegenüber, sollte die indische Armee in weiterer Folge den pakistanischen Konterpart gut in Schach halten und der pakistanischen Führung vor Augen halten, dass der Konflikt im Rann von Kachchh ein ungeeigneter Gradmesser für die militärischen Kapazitäten Indiens gewesen war (Barnds, 1972 S.204).

Nachdem sich im weiteren Verlauf des Krieges jedoch die beidseitige Unfähigkeit, die gegnerische Linien zu durchbrechen, abzeichnete und das Kriegsgeschehen allmählich auf ein Patt zulief, verstärkten sich die diplomatischen Bemühungen auf internationaler Ebene, was schlussendlich in einer Resolution des Sicherheitsrats und dem darauffolgenden Waffenstillstand vom 22.September 1965 mündete (Blinkenberg, 1972 S. 260).

Indiens entschlossenes und angesichts des pakistanischen Unvermögens, keine der dem Krieg vorangegangenen Vorstellungen zu verwirklichen, erfolgreiches Vorgehen im zweiten Kaschmirkrieg kann durch verschiedene Faktoren erklärt werden.

Zum einen hatte Indien nach der desaströsen Niederlage im chinesisch-indischen Grenzkrieg den bereits mehrfach erwähnten sicherheitspolitischen Umschwung vollzogen, der sich in einer konsequenteren und aggressiveren Vorgehensweise im zweiten Kaschmirkrieg widerspiegelte, aber auch in der militärischen Ebenbürtigkeit, die teilweise sogar an eine taktische und durch eine Übermacht an Kapazitäten bedingte Dominanz grenzte, Niederschlag gefunden hatte (Blinkenberg, 1972 S.262).

Zusätzlich machte sich der sicherheitspolitische Pragmatismus Indiens, der darin bestand, fernab jedweder ideologischer Differenz bereitwillig militärische Unterstützung sowohl von Seiten der Sowjets als auch des Westens anzunehmen, spätestens mit dem amerikanischen Waffenembargo, das zwar beide Kriegsparteien betraf, aber unter dem Pakistan weit mehr als Indien litt, bezahlt (Barnds, 1972 S.205).

Wie sich das enge Verhältnis zwischen Peking und Islamabad, welches in Form von offener chinesischer Unterstützung während des zweiten Kaschmirkriegs offensichtlich wurde, auf die indische Vorgehensweise und die damit verbundene sicherheitspolitische Ausrichtung auswirkte, bleibt umstritten. Fest steht lediglich, dass China während der Auseinandersetzung die vor den eigentlichen kriegesischen Handlungen bereits getätigten pro-pakistanischen Unterstützungsbekundungen fortsetzte beziehungsweise sogar verstärkte. In der chinesischen Rhetorik schien Indien als von amerikanischen Imperialisten und sowjetischen Revisionisten aufgebautes Regime, welches einer neokolonialen und regionalexpansiven Logik folgend versuchte, China und andere Nachbarstaaten einzuengen und nebenbei noch das Volk von Kaschmir unterdrückte. Die chinesische Führung verstärkte im weiteren Verlauf seine Warnungen und Drohungen gegen Indien, die im Wesentlichen darin bestanden, dass eine Eskalation des Konflikts auch in einem Engagement Chinas auf Seiten des als Opfer von indischer Aggression dargestellten Pakistans münden könnte (Garver, 2001 S. 199f.).

Die Lage sollte sich schlussendlich soweit zuspitzen, dass China am 17. September 1965 eine neue Aussendung veröffentlichte, in welcher Indien vielfacher Verstöße - beispielsweise des Eindringens in chinesisches Territorium im Gebiet um Sikkim - beschuldigt und daran anknüpfend Indien ein dreitägiges Ultimatum gestellt wurde, welches bei Verstreichen in schwerwiegenden Konsequenzen münden würde. Mit der Mobilisierung von Truppenverbänden zur indischen Grenze, verstärkte die chinesische Führung den Eindruck, dass die Volksrepublik zur Intervention bereit war (Barnds, 1972 S.206f.).

Jedoch bleibt zu hinterfragen, inwieweit dieses Kooperation mit Pakistan suggerierende Verhalten überhaupt das indische Vorgehen im Krieg tangierte. Während John W. Garver davon ausgeht, dass Chinas Drohgebärden vor allem dazu führten, dass Indien aus Furcht in einen Zweifrontenkrieg mit einem potentiell gefährlicheren Gegner als Pakistan verwickelt zu werden den vom UN-Sicherheitsrat erstellten Waffenstillstand unterzeichnete und somit das chinesische Vorgehen als Erfolg wertet, kommt Williams J. Barnds zu einem anderen Schluss (Garver, 2001 S. 203). Er glaubt, dass die offensive Taktik Pekings zwar Pakistan in seinem Vorgehen weiter bestärkt hat und das an Indien gerichtete Ultimatum in Neu Delhi durchaus mit Sorge aufgenommen worden war, da Indien einen Zweifrontenkrieg eben vermeiden wollte, was jedoch nicht in einer profunden Furcht vor einer chinesischen Intervention münden sollte. Schlussendlich verstrich das von Peking gestellte Ultimatum dann auch ohne jedwede Konsequenz, wobei die indische Führung im Vorfeld auf die vorgeworfenen Verstöße mit Bedacht reagiert hatte und so die ganze Situation zu entschärfen versucht hatte. Außerdem stand China unter dem Druck der UDSSR und den USA nicht in den Konflikt einzugreifen, was auch Indien nicht verborgen geblieben war. Verbunden mit nur kleinen, und daher für Indien nur begrenzt bedrohlichen, Truppenbewegungen Chinas und der Tatsache, dass die militärische Darbietung Pakistans eher dürftig war, wurde Indien in seinem entschlossenen militärischen Vorgehen nur bestärkt und eine chinesische Intervention blieb aus (Barnds, 1972 S.207f.).

Der Argumentation Barnds' Folge leistend kann festgestellt werden, dass Indiens konsequente und Stärke signalisierende Vorgehensweise auch durch einen Moment der Schwäche in der chinesisch-pakistanischen Entente begünstigt wurde. Trotz aller

Drohgebärden schien eine tatsächliche chinesische Intervention eher unrealistisch und die chinesisch-pakistanische Kooperation beschränkte sich auf Unterstützungsbekundungen. Angesichts der gespannten Lage, in welcher sich China aufgrund seiner feindseligen Haltung den zwei Supermächten gegenüber wiederfand, wäre eine Intervention bestimmt mit verstärkter amerikanischer und/oder sowjetischer Unterstützung für Indien quittiert worden, was vor allem nicht im Sinne Pakistans war (Barnds, 1972 S.208). Indien wusste diesen in der pakistanisch-chinesischen Achse als Moment der Schwäche auftretenden Vorteil seinen Rivalen gegenüber zu nutzen und schlug im Krieg gegen Pakistan mit voller Wucht zurück. Einzig die von Blinkenberg genannte und hier bereits angeführte militärische Pattsituation und der Druck der internationalen Gemeinschaft führten schlussendlich dazu, dass Indien den Waffenstillstand mit Pakistan unterzeichnete (Blinkenberg, 1972 S. 260).

Die indische Sicherheitspolitik war im Kaschmirkrieg im Wesentlichen vom Verhältnis seiner Rivalen Pakistan und China zueinander geprägt worden. Gerade das durch den externen Druck bedingte Momentum der Schwäche in der Beziehung der zwei Verbündeten, welches eine gemeinsame echte machtpolitische Demonstration verhindert hatte, führte dazu, dass Indien mit ungewohnten Selbstbewusstsein agiert hatte. Bei einer vollständigen Involvierung Chinas kann und muss von einem anderen indischen Handlungsrahmen in diesem Kontext ausgegangen werden, dennoch war die Entente zwischen Peking und Islamabad zu einer wesentlichen Komponente der sicherheitspolitischen Erwägungen Indiens geworden.

3.2.2 Tashkent und die Annäherung an die UDSSR

Wie bereits erwähnt, verhängten die Westmächte während des zweiten Kaschmirkriegs ein Waffenembargo über Pakistan und Indien. Neben der Abhängigkeit von militärischen Gütern war Indien aber auch ein Empfänger von für das Land essentiellen Lebensmitteln, die seit 1950 vornehmlich aus den USA stammten. Nachdem sich Indien 1965 mit einer Hungersnot, der eine Trockenperiode vorausgegangen war, konfrontiert sah, wandte es sich im November 1965 an die Vereinigten Staaten um vermehrte Hilfe zu beantragen, die von den Amerikanern nur unter der Bedingung von landwirtschaftlichen Reformen garantiert wurde. Die neue

indische Premierministerin Indira Gandhi sollte im März 1966 dann auch einige wirtschaftliche Reformen anstreben, welche vor allem Kritik seitens der indischen Linken hervorrief, welche Gandhi im Juli 1966 durch ein mit Moskau gemeinsames, den Vietnamkrieg verurteilendes Kommuniqué zu beschwichtigen versuchte. Die Reaktion des amerikanischen Präsidenten Johnson auf diese naturgemäß mit nur bedingter Freude aufgenommene Aussendung bestand im Folgenden darin, die Umsetzung von versprochenen Reformen zu beanstanden und Lebensmittellieferungen auslaufenzulassen (Ganguly, 1999 S.161). Das gespannte Verhältnis zu den USA sollte den indischen Fokus vermehrt in Richtung Moskau lenken, was durch andere, die bestehenden indisch-sowjetischen Beziehungen noch zusätzlich stärkende Faktoren begünstigt wurde.

Die Sowjetunion war bereits in der unmittelbaren Zeit nach dem zweiten Kaschmirkrieg in einer neuen Rolle als Vermittler zwischen Pakistan und Indien aufgetreten. Mit der Konferenz von Tashkent vom 4.-10. Jänner 1966 hatte sich die Sowjetunion der Weltöffentlichkeit als Mediator präsentiert, der zwei vor kürzester Zeit sich noch erbittert bekämpfende Parteien zusammenführte und über deren grundsätzlichsste Differenzen diskutieren ließ. Die UDSSR verfolgte dabei eine Doppelstrategie. Einerseits sollte das Bild einer friedfertigen Weltmacht, die im Gegensatz zu den USA mit diplomatischen Mitteln im asiatischen Raum zu agieren versuchte, kreiert werden, und andererseits wollte die UDSSR durch die Vermittlungen seinen Einfluss in Pakistan steigern und die bereits bestehenden Bande zu Indien stärken (Blinkenberg, 1972 S.276f.).

Das russische Bestreben, sich im südasiatischen Raum verstärkt zu engagieren, sollte auch in den indisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen Niederschlag finden. So versprach Moskau ungefähr eine Milliarde US-Dollar ökonomischer Hilfe für den Vierten indischen Plan, der auf den Zeitrahmen von 1968 bis 1971 angesetzt war (Barnds, 1972 S.229).

Ein weiterer, die indisch-sowjetischen Beziehungen beeinflussender Faktor sollten die steigenden Spannungen zwischen der UDSSR und der Volksrepublik China sein, deren Ursprung in den späten 1950er Jahren lag und in der in Peking als imperialistisch interpretierten Außenpolitik der Sowjetunion sowie in der Weigerung

China Zugang zu nuklear Technologie zu verschaffen, begründet war. Eine Serie weiterer Gegensätze führte schlussendlich dazu, dass die zwei kommunistischen Staaten in offene Opposition zueinander gerieten, was 1969 im bewaffneten Konflikt an den Grenzflüssen Amur und Ussuri mündete (Chapman, 2000 S.261).

Während die Sowjetunion nach der Konferenz von Tashkent grundsätzlich einen auf Balance und steigenden Einfluss sowohl in Indien als auch Pakistan gezielten Weg gewählt hatte, zeichnete sich mit den steigenden Spannungen um den Konflikt zwischen Ost- und Westpakistan, in welchem Indien Stellung für ein unabhängiges Bangladesch bezog und die ostpakistanische Guerilla aktiv unterstützte, eine für die UDSSR unangenehme Situation ab. Da alle Anzeichen auf erneuten Krieg zwischen Pakistan und Indien standen, musste sie sich für eine der zwei Seiten entscheiden (Wagner, 2005 S.207f.).

Am 15. Juli 1971 verkündete der amerikanische Präsident Nixon, dass er die Volksrepublik China noch vor Mai 1972 besuchen wollte, was eine Normalisierung der amerikanisch-chinesischen Beziehungen erahnen ließ (Jackson, 1975 S.69f.). Diese in erster Linie für Pakistan aufgrund seiner engen Bindung an China sehr vielversprechende Entwicklung, rief in Indien und Russland große Besorgnis hervor, da durch eine Intensivierung der amerikanisch-chinesischen Beziehung eine Isolierung Indiens auf der einen Seite und andererseits der verstärkten Einfluss Washingtons sowie Pekings in Südasien und eine damit verbundene Marginalisierung der sowjetischen Rolle als regionaler Mediator befürchtet wurde.

Als unmittelbare Reaktion sollten Indien und die Sowjetunion alsbald intensiven Kontakt miteinander aufnehmen, was schlussendlich im am 9. August 1971 in Delhi unterzeichneten Indisch-Sowjetischen Vertrag über Friede, Freundschaft und Kooperation, der mit außergewöhnlicher Geschwindigkeit innert 24 Stunden verhandelt, unterzeichnet und ratifiziert wurde, mündete (Jackson, 1975 S. 72). Hierbei gilt es insbesondere die operative Klausel des Vertrags hervorzuheben, die im Falle einer Attacke auf eines der zwei Länder eine sofortige gegenseitige Konsultation zur Beseitigung der Gefahr und zum Erhalt von Sicherheit und Frieden der zwei Länder vorsah (Kapur, 1994 S.48).

Für Indien war die sicherheitspolitische Bedeutung des Vertrags enorm. Zum einen hatte der Staat einen Verbündeten im Sicherheitsrat der UN, der allfällige von China oder den USA initiierte Maßnahmen dank seiner Stellung als Vetomacht unterbinden konnte. Außerdem stellte das Bündnis für Indien dank seiner nun massiv verbesserten Machtposition einen Sicherheitsgarant gegenüber dem im Konflikt um Ostpakistan Neu Delhi sehr argwöhnisch betrachtenden China dar. Indien sah sich nun mit genügend Spielraum versehen, sein angestrebtes Ziel, die Entstehung eines unabhängigen Bangladeschs zu unterstützen, zu verwirklichen und trainierte und organisierte trotz der Warnung der Westpakistanischen Militärführung die Guerillabewegung in Ostpakistan, was schlussendlich zu Angriffen der pakistanischen Luftwaffe auf indische Stellungen am 3. Dezember 1971 und der darauffolgenden indischen Kriegserklärung am 4. Dezember führen sollte (Ganguly, 1999 S.162; Wagner 2005 S.105 - 108).²

Der Krieg dauerte zwei Wochen und endete in der Unabhängigkeit Bangladeschs, wodurch Indiens Stellung als hervorragende Regionalmacht am Subkontinent gefestigt wurde (Wagner, 1997 S.2). Die pakistanische Armee in Ost-Pakistan hatte überraschend schnell kapituliert und Indira Gandhi, die sich in Anbetracht von 90.000 pakistanischen Kriegsgefangenen in einer günstigen Verhandlungsposition wiederfand, drängte auf ein Treffen mit dem pakistanischen Präsidenten Zulfikar Ali Bhutto, was schlussendlich im Abkommen über die Umbenennung und der damit verbundenen beidseitigen Anerkennung der Waffenstillstandslinie in Kaschmir, der *Line of Control* (LoC), münden sollte (Rothermund, 2003 S.30).

Indiens Ziel, das südasiatische Machtgefüge zum Nachteil seiner miteinander verbündeten Nachbarn zu verschieben, wurde durch den Erfolg im dritten pakistanisch-indischen Krieg erreicht. Grund dafür war unter anderem, dass Chinas Antwort auf das indische Eingreifen erstaunlich schwach ausfiel. Chinas Führung hatte erkannt, dass Pakistans nationale Einheit nur unter großen Mühen zu erhalten war und die militärische Lösung des Problems desaströs enden könnte. Die pakistanische Repression gegen die Unabhängigkeitsbewegung in Ostpakistan stand im Widerspruch zu der von China propagandierten Unterstützung von

² Ganguly weist fälschlicherweise die erste formelle Kriegserklärung Pakistan zu. Jedoch war es, wie bei Wagner korrekt beschrieben, Indien, welches als erstes am 4. Dezember 1971 als Folge der pakistanischen Luftangriffe formell den Krieg erklärte.

Freiheitsbewegungen, wie zum Beispiel im Fall von Kaschmir deklariert. Außerdem richtete sich die blutige pakistanische Unterdrückung auch gegen pro-chinesische Elemente. Weit schwerwiegender war die Erkenntnis, dass die pakistanische Repression in einer Katastrophe münden musste und eine militärische Intervention angesichts eigener interner Schwierigkeiten und der gesteigerten militärischen Schlagkraft der indischen Armee nicht im eigenen Interesse lag. Die chinesische Führung schlussfolgerte, dass eine Sezession Ostpakistans sehr wahrscheinlich war und wollte sich, anstatt in den Konflikt aktiv einzugreifen, in Zukunft bevorzugt darauf konzentrieren, die Unabhängigkeit und Stärke des verbliebenen Pakistans zu gewährleisten und tunlichst seine Rhetorik darauf abzustimmen, der Bangladescher Öffentlichkeit keinen Grund für die Vermutung der Unterstützung der blutigen Unterdrückung zu liefern. Als Folge all dieser Faktoren informierte die chinesische Führung im April 1971 den pakistanischen Botschafter in Peking darüber, dass China in internationale Feindseligkeiten auf dem Subkontinent nicht intervenieren würde, was den indischen Geheimdiensten nicht verborgen blieb und den politischen Entscheidungsprozess in Indien wesentlich beeinflusste (Garver, 2001 S.207 – 215).

Wie schon im zweiten pakistanisch-indischen Krieg von 1965 war der Zustand der chinesisch-pakistanischen Entente zum wesentlichen Bestimmungsgrad für das sicherheitspolitische Handeln Neu Delhis geworden. In Kombination mit der neuen Freundschaft mit der UDSSR stellte die Schwäche der Achse Islamabad-Peking einen wesentlichen Faktor für das offensive und das eigene regionalhegemoniale Ziele verfolgende Vorgehen Indiens dar. Indien hatte diesen Moment erneut geschickt genutzt und war aus dem Konflikt mit neuem Selbstbewusstsein und einer gestärkter Vormachtstellung hervorgegangen.

3.3 Indiens nukleare Ambitionen und sein Platz im bipolaren Gefüge des Kalten Kriegs

Nach dem aus indischer Sicht sehr erfolgreich verlaufenen Krieg mit Pakistan zeigte sich, dass das strategische Bündnis mit der Sowjetunion vor allem mit Vorteilen verbunden war. Zwar kühlte die Beziehung zu den USA merklich ab, aber durch die, der Partnerschaft mit der UDSSR zu verdankende, verbesserte regionale machtpolitische Stellung konnte sich Indira Gandhi neben dem bereits genannten

außenpolitischen Nutzen auch innenpolitisch Profit verschaffen (Ganguly, 1999 S.162). Indien folgte dabei klar einer sich an der realistischen Theorie orientierenden Sicherheitsdoktrin. Frei nach der von Kenneth N. Waltz geäußerten Maxime: „*The forbearance of the strong would reduce the worries of the weak and permit them to relax.*“, hatte sich Indien durch das Anlehnen an den großen Verbündeten wesentlich mehr Spielraum verschafft und eine *Balance of Power* geschaffen, deren Erhalt ein wesentliches Bestreben der indischen Außen- und Sicherheitspolitik auch in späteren Phasen war (Waltz, 2008 S.191; Pant, 2008 S.39f.).

Als weiteren Effekt des Kriegs mit Pakistan hatte Indien unter Indira Gandhi eine eigene sicherheitspolitische Agenda entwickelt, die in Anlehnung an die Monroe-Doktrin *Indira-Doctrine* genannt wurde und im wesentlichen darin bestand, dass jedwede Präsenz einer nicht regionalen Macht im südasiatischen Raum als gegenläufig zum indischen Sicherheitsbestreben und der eigenen hegemonialen Vormachtstellung angesehen wurde (Pardesi, 2005 S.41).

In weiterer Folge baute Indien seine wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion aus und unterstützte immer wieder deren Haltung in außenpolitischen Fragen, wie beispielsweise in der Positionierung im Konflikt um Indochina (Wagner, 1997 S.3).

Den durch den Krieg von 1971 gewonnen innenpolitischen Spielraum hatte Indira Gandhi aber spätestens 1974 verloren, sah sie sich doch mit grundlegenden ökonomischen und sozialen Problemen konfrontiert. Um dem steigenden politischen Kreditverlust und den wachsenden innenpolitischen Schwierigkeiten entgegenzuwirken, autorisierte Gandhi in weiterer Folge den ersten indischen Nukleartest in der Wüste von Rajasthan (Ganguly, 1999 S.163).

Dem indischen Nukleartest war der erste Atomversuch Chinas aus dem Jahre 1964 vorausgegangen. Zusammen mit der Niederlage im Grenzkrieg von 1962 sollten somit Bestrebungen einer forcierten Aufrüstung weiteren Aufwind erhalten. Indira Gandhis Großmachtambitionen und ihr Streben nach Gleichrangigkeit mit China führten schlussendlich eben dazu, dass im Mai 1974 der erste indische Atomtest durchgeführt wurde, was als schwerwiegende Konsequenz einen absehbaren

nuklearen Wettlauf mit Pakistan hervorrufen sollte (Wagner, 2005 S. 108f.). Für weitere Spannung sorgte die Assoziierung und spätere Eingliederung von Sikkim, was seitens der chinesischen Führung mit Truppenaufmärschen im östlichen Grenzabschnitt quittiert wurde (Wagner, 2005 S.172).

Durch die Abwahl von Indira Gandhi im Jahre 1977 und der damit verbundenen außenpolitischen Wende, änderte sich auch die sicherheitspolitische Auffassung Indiens seinen Rivalen Pakistan und China gegenüber. Der neue Premier Morarji Desai trat für eine Verbesserung der Beziehungen zu seinen Nachbarn ein und sprach sich verstärkt für eine Wiederkehr des sicherheitspolitischen *Nonalignment* aus (Ganguly, 1999 S.163).

Dieser Umschwung wurde insbesondere im verfeindeten Peking goutiert, da sich die chinesische Führung mit Ende der 70er Jahre ein verbessertes Verhältnis zu Indien wünschte. Im Laufe der 70er Jahre hatte Chinas außenpolitische Doktrin einiges an revolutionärem Elan verloren. Die UDSSR hatte die vorab von den USA okkupierte Position einer potentiellen Gefahrenquelle eingenommen und sollte daher im Sinne einer breit angelegten, gegen die sowjetische Hegemonie im asiatischen Raum gerichteten Front isoliert werden. Zusätzlich sollte China mit Deng Xiaoping im Jahre 1978 einen neuen starken Mann erhalten, der sich, unter anderem wegen des Ziels den chinesischen Lebensstandard bis zum Ende des 20. Jahrhunderts zu vervierfachen, ebenfalls für eine Annäherung an Indien einsetzte. Nichtsdestotrotz lag es der chinesischen Führung mehr als nur fern, seine enge Beziehung zu Pakistan aufzugeben und die *Entente cordiale* mit Islamabad zu beenden, da Pakistan im südasiatischen Raum als einzig adäquater Partner im Konfliktfall mit Indien herhalten konnte und zusätzlich als Frontstaat zum sowjetisch okkupierten Afghanistan von zentraler Bedeutung für das chinesische Bestreben der sowjetischen Eindämmung war (Garver, 2001 S.216 – 217). Die chinesische Führung sollte in weiterer Folge vor die Aufgabe gestellt werden, diese widersprüchliche Doppelstrategie zu erfüllen und den außenpolitischen Spagat zwischen dem Erhalt des Bündnisses mit Pakistans und der Annäherung an Indien zu schaffen.

Die von China initiierte und angestrebte Annäherung an Indien sollte alleine schon durch die sowjetische Invasion in Afghanistan im Jahre 1979 erschwert werden.

Während die im Jänner 1980 ins Amt zurückgekehrte Indira Gandhi es vermied, den Einmarsch der sowjetischen Truppen zu verurteilen, zeichnete sich die herausragende Bedeutung, die Pakistan im Krieg um Afghanistan einnehmen sollte, ab. Schon Jimmy Carter sah Pakistan als Front gegen den sowjetischen Vorstoß an und offerierte 400 Millionen US-Dollar an militärischer und ökonomischer Hilfe. Mit der im Jahre 1981 ins Amt getretenen Administration Reagan wurden die Leistungen auf 3.2 Milliarden US-Dollar für eine Periode von fünf Jahren erhöht, was in Indien zu der Entscheidung führen sollte, öffentliche Kritik an der sowjetischen Präsenz in Afghanistan zu vermeiden, um dafür weitere substantielle militärische Hilfe seitens der UDSSR zu erlangen (Ganguly, 1999 S.163 - 164). In Folge dieses Übereinkommens erhöhte sich der indische Rüstungsetat enorm und wies zwischen 1980-1989 die weltweit zweithöchste Steigerungsrate auf. Bezeichnenderweise wurde Indien nur noch von einem Staat übertroffen, nämlich durch seinen Nachbarn Pakistan (Wagner, 2005 S.110f).

Bedingt durch die enge Kooperation blieb das Verhältnis zwischen Indien und der UDSSR während der 80er Jahre unverändert gut, was jedoch nicht dazu führte, dass Indien sich außenpolitisch einengen ließ. Indiens Rolle im neuaufgeflamnten Ost-Westkonflikt muss demnach differenziert betrachtet werden, wurde doch parallel zum engen Verhältnis zur Sowjetunion versucht, die Bande zum Westen zu stärken, was im Fall der USA sogar – wenn auch nur im minimalen Ausmaß – gelang (Ganguly, 1999 S.163). Erklären lässt sich dies durch die Eigenständigkeit des Landes, denn politisch *„verstand sich Indien als größte Demokratie und als westlich orientiertes Land, wenngleich seine Wirtschaftspolitik (mixed economy) starke planwirtschaftliche Elemente aufwies und das Land keinen Wert auf eine Integration in den Weltmarkt legte“* (Wagner, 1997 S.3)³.

Mit der Rückkehr Indira Gandhis zeichnete sich auch ein erneuter Anlauf der indischen Ambitionen in der atomaren Aufrüstung ab. So wurde ein weiterer geplanter Atomtest im Jahre 1983 nur durch den Druck der amerikanischen Regierung verhindert (Rothermund, 2003 S. 33).

³ Der Begriff *mixed economy* umschreibt das von Indien bis zum Ende des Kalten Kriegs praktizierte staatsinterventionistische Wirtschaftsmodell, welches durch hohe Binnenmarktorientierung, Importsubstitution und hohe staatliche Kontrolle einen Mittelweg zwischen kapitalistischer und sozialistischer Wirtschaftsordnung darstellen sollte (Wagner, 2005 S.73f.).

Zur selben Zeit erhielt das pakistanische Atom- und Raketenprogramm substantielle Unterstützung von chinesischer Seite, was Ausdruck des Erhalts der chinesisch-pakistanischen Entente war und einen der Gründe darstellte, welche die begonnenen Annäherungsversuche zwischen Neu Delhi und Peking erschweren sollten. Trotz des beidseitigen Willens das komplizierte Verhältnis zueinander zu entwirren, hatte es seit dem Beginn der chinesischen Annäherung in den späten 70er Jahren vor allem auf indischer Seite immer wieder einige für Irritation sorgende Gegensätze gegeben. Schon der 1979 gegen Vietnam gerichtete Erziehungskrieg Chinas, sorgte für Besorgnis und Verstimmung in Neu Delhi, handelte es sich doch bei Vietnam um einen befreundeten Staat Indiens und untermauerte der in gewissem Maße an den Grenzkonflikt von 1962 erinnernde Krieg regionalhegemoniale Tendenzen Chinas (Garver, 2001 S.218f.).

Nichtdestotrotz führte China seinen außenpolitischen Wandel konsequent fort, was schlussendlich 1981 in einer an Neu Delhi offerierten Neutralität in Konflikten mit indischer Beteiligung münden sollte, dies wurde aber insofern relativiert, als dass China im Laufe der 80er Jahre in einigen Südasiatischen Konflikten dann doch Stellung bezog.⁴ Indien ging auf die von China offerierte Annäherung erst 1987 ein. In erster Linie hatten territoriale Fragen eine Akklimatisierung der Beziehungen bisher verhindert, doch die Erkenntnis, dass verschiedene immer wieder auftretende Grenzstreitigkeiten eher durch verstärkte bilaterale Beziehungen zu Peking gelöst werden könnten, veranlasste den indischen Premier Rajiv Gandhi 1987 auf die chinesischen Annäherungsversuche ernsthaft einzugehen, was aber gleichzeitig auch der Akzeptanz des Erhalts der chinesisch-pakistanischen Entente gleichkam (Garver, 2001 S.221).

Stellten das Verhältnis zu Pakistan und China und deren enge Beziehung zueinander einen der wesentlichen Einflussfaktoren in der indischen Sicherheits- und Außenpolitik der 80er Jahre dar, so sollte mit dem Ende des Kalten Kriegs und den damit verbundenen Umwälzungen in der bipolaren Ordnung der Welt die indische Sicherheitspolitik von Grund auf umgebaut werden und bedingt durch diese

⁴So bezog China in der Konfrontation zwischen Sri Lanka und Indien zwischen 1986 und 1987 und im Kaschmirkonflikt von 1990 eindeutig zu Ungunsten Indiens Stellung (Garver, 2001 S.220).

historische Zäsur eine erneute Neuorientierung in der indischen Sicherheitspolitik stattfinden.

3.4 Indien nach dem Kalten Krieg

„However, if the military alliance with Moscow served India well in the seventies and the first half of the eighties, it became irrelevant in the nineties.“ (Kapur, 1994 S.48).

Die indische Außenpolitik verlor durch das Ende des Kalten Krieges einige seiner wichtigsten Parameter. Zum einen hatte die Sowjetunion zu existieren aufgehört und ihr Nachfolgestaat, die russische Föderation, war weder fähig noch gewillt eine derart enge Kooperation wie in den vorangegangenen Jahrzehnten aufrecht zu erhalten (Kapur, 1994 S.48). Andererseits verlor die Bewegung der Blockfreien Staaten endgültig ihre Bedeutung und Indien sah sich zusätzlich durch die Auflösung der Sowjetunion und durch die Umstrukturierung der osteuropäischen Märkte mit schweren ökonomischen Herausforderungen konfrontiert (Wagner, 1997 S. 3).

Indiens Status als Wohlfahrtsstaat mit hoch regulativen Elementen hatte zu einem signifikanten Haushaltsdefizit und hoher externen Staatsverschuldung geführt, was den 1991 zum neuen Premier gewählten P. V. Narasimha Rao dazu veranlasste, eine Serie von ökonomischen Reformen anzugehen. Die neue, auf hohe Wachstumsraten ausgelegte Wirtschaftspolitik verband er zudem mit einem radikalen Umschwung in der indischen Außenpolitik, was in erster Linie eine aufgrund der nuklearen Thematik nicht einfache Annäherung an die USA bedeutete (Ganguly, 1999 S.166). Die USA wiederum sahen Indien seit dem Zerfall der Sowjetunion unter einem anderen Licht und hatten in diesem Zusammenhang ihre Protektion Pakistans zurückgenommen um eine Art strategischer Kooperation zwischen den zwei Staaten zu schaffen (Kapur, 1994 S.48).

Neben dem durch den Zusammenbruch der Sowjetunion bedingten Wandel des außenpolitischen Umfelds Indiens, sollte sich ab 1989 auch die innenpolitische Landschaft wesentlich ändern. Seit der indischen Unabhängigkeit 1947 war die Kongresspartei die dominante politische Kraft im Land gewesen und hatte bis auf ein kurzes von 1978 bis 1980 dauerndes Intermezzo, in welchem die Janata Partei unter

Morarji Desai an der Macht war, immer den Premierposten besetzt. Ab 1989 änderte sich das innenpolitische Kräfteverhältnis aber dahingehend, als dass die Dominanz der Kongresspartei endgültig gebrochen war und die Bedeutung anderer Parteien und Akteure zunahm, die jedoch aufgrund kürzerer Amtsperioden und häufiger Regierungswechsel nie eine derartige Prägung in der außen- und sicherheitspolitischen Doktrin Indiens entfalten konnten, wie es beispielsweise die Nehru-Gandhi-Dynastie durch die schiere Länge ihrer Amtszeit zu ermöglichen gewusst hatte (Rauch, 2008 S.9).

Dennoch behielten die bis 1998 wechselnden indischen Regierungen einige überparteiliche außenpolitische Dogmen bei. Das Streben nach außenpolitischer Unabhängigkeit nahm demnach in der Rhetorik aller führenden Politiker jedweder Couleur einen wesentlichen Platz ein, wurde aber bedingt durch den wirtschaftspolitischen Wandel des Landes dahingehend adaptiert, als dass die wichtigsten Großparteien Indiens den angestrebten mit China gleichberechtigten Großmachtstatus mit einer wirtschaftlichen Öffnung verbanden, der im wesentlichen von einem, für wirtschaftliche Investitionen notwendigen, friedlichen und stabilen Umfeld abhing, das in Südasien im Gegensatz zum südostasiatischen Raum noch nicht gegeben war (Wagner, 2005 S. 257f.)

Der überparteiliche Konsens über die außenpolitische Bedeutung wirtschaftlicher Gesichtspunkte stellte die jeweiligen Regierungen und Premierminister vor die Frage, wie die, den angestrebten Großmachtstatus hemmenden, regionalen Unsicherheiten gehandhabt werden sollten.

Regionale Instabilität drohte nach dem Ende des Kalten Kriegs in erster Linie durch das immer noch von Spannung und Rivalität geprägte Verhältnis zu Pakistan. In den späten 80er Jahren waren die indisch-pakistanischen Beziehungen durch einige Ereignisse stark belastet worden. Zum einen hatte das zwischen November 1986 und März 1987 durchgeführte indische Militärmanöver *Operation Brass Tacks* beinahe zu einem Krieg zwischen den zwei Staaten geführt, zum anderen sollte die Besetzung des Siachen-Gletschers durch die indische Armee in Spannungen und diversen Scharmützeln mit Pakistan resultieren. Außerdem warf Indien Pakistan die Unterstützung von Sikh-Separatisten vor. Durch im Juni 1990 von Neu Delhi initiierte *Confidence-Building* Maßnahmen (CBM) sollten diese, die Stabilität der Region und

Indiens Entwicklung hemmende Faktoren entschärft werden, was aber schlussendlich durch das Scheitern der Gespräche und dem Wiederaufflammen des Kaschmirkonflikts nicht erreicht wurde (Thakur, 1994 S.49f.).

Im Dezember 1989 waren in Jammu und Kaschmir Aufstände gegen die indische Verwaltung ausgebrochen, die die indische Regierung dazu veranlassten, Pakistan für die Unterstützung der Aufständischen zu verantworten. Die Krise sollte sich 1990 soweit zuspitzen, dass Indien angesichts des eigenen Unvermögens die Infiltration der LoC zu verhindern, Pläne entwickelte die Grenze zu attackieren, was wiederum die USA in Hinblick auf das nukleare Schreckensgespenst, welches eine mögliche direkte Konfrontation zwischen Pakistan und Indien beinhaltete, dazu veranlasste, den *Deputy National Security Adviser* Robert Gates in die Region zu entsenden (Ganguly, 1999 S.165). Ein Krieg wurde letztendlich verhindert, was aber die Brisanz der Kaschmirfrage keineswegs schmälerte, denn Indien fürchtete in Anbetracht der desintegrativen Prozesse in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion eine durch Kaschmirs Unabhängigkeit verursachte Gefahr für die eigene territoriale Integrität, da eine derartige Wirkung als Katalysator für andere ethnische Konflikte dienen konnte und ein partieller Zersetzungsprozess befürchtet wurde (Thakur, 1994 S.52).

Die Bedenken gegen ein unabhängiges Kaschmir beschränkten sich aber nicht alleine auf Indien, denn auch Pakistan fürchtete durch die Sezession Kaschmirs eine Balkanisierung des ganzen Subkontinents und unterstützte daher nur für einen Zusammenschluss mit Pakistan kämpfende Aufständische (Chapman, 2000 S.267). Die Unterstützung von Freischärlern barg zwar angesichts der ungleichen militärischen Kapazitäten der Nachbarländer den Vorteil für Pakistan, dass somit eine direkte und für Pakistan unvorteilhafte Konfrontation vermieden wurde, erscheint aber im Hinblick auf den indischen Unwillen, Kaschmir Pakistan zu überlassen, insgesamt als illusorisches Unterfangen (Thornton, 1999 S.185). In dieser von verhärteten Fronten gekennzeichneten Situation, von der keine der Parteien profitiert, kann als einziger Erklärungsansatz für die enorme Bedeutung, die die Thematik in der indischen und pakistanischen Außenpolitik einnimmt, nur der symbolische Wert der Region genannt werden; denn rein aus wirtschaftlichen und strategischen Gründen lässt sich der sicherheitspolitische Stellenwert Kaschmirs und die erbitterte Art der Konfliktführung nicht erklären (Wagner, 2005 S.116).

Als einziger Nutznießer dieser vermeintlich unlösbaren Situation tritt China auf. Eine Lösung des Kaschmirkonflikts scheint nicht im Sinne der chinesischen Bestrebungen am Subkontinent zu liegen, da dies einer Umformung der pakistanisch-indischen Beziehungen gleichkommen würde und den chinesischen Einfluss in der Region wesentlich schmälern würde. Andererseits versucht China einer Ausweitung des Konflikts entgegenzuwirken, da eine Eskalation eine Gefahr für die in den 80er Jahren begonnene Doppelstrategie der Annäherung an Indien und des Beibehalts der pakistanisch-chinesischen Achse darstellen würde, weil sich China eventuell dazu genötigt fühlen würde, sich für eine der zwei Konfliktparteien zu entscheiden (Garver, 2001 S.242).

Die effektive Annäherung zwischen China und Indien wurde durch das Ende des Kalten Kriegs auch tatsächlich gefördert. Durch den Kollaps der Sowjetunion war eine wesentliche Barriere in den indisch-chinesischen Beziehungen eliminiert worden, da sich Indien nun wirtschaftlich nach neuen Handelspartnern umsehen musste und sein außen- und sicherheitspolitisches Handeln nicht mehr durch die Loyalität zum Bündnispartner beschränkt wurde. Zwar hatte sich Indien immer ein gewisses Maß an eigenem Handlungsspielraum bewahrt und war nie in dem Grad in den Ost-Westkonflikt involviert gewesen wie manch anderer in Verbindung mit der Sowjetunion stehender Staat, dennoch hatte die Sowjetunion immer eine symbolische Schutzfunktion inne gehabt, die mit Ende des Kalten Kriegs verschwunden war und die Indien durch verbesserte Bande zu China zu kompensieren versuchte (Thakur, 1994 S.84).

Durch den Verlust des schützenden Patrons in Gestalt der nunmehr inexistenten Sowjetunion versuchte Indien nicht nur seine Beziehungen zu China zu verbessern, sondern auch seine eigene sicherheitspolitische Stellung zu stärken. Ab 1986 war Indien der weltweit größte Importeur von Waffen, wobei der größte Teil des hochtechnologischen Equipments dabei aus der Sowjetunion stammte und somit zu einem enormen Abhängigkeitsverhältnis führte, welchem Indien durch die Diversifikation einerseits und durch den Aufbau einer eigenen Waffenindustrie andererseits entgegenzuwirken versuchte (Kapur, 1994 S.36f.).

Diese Entwicklung kann als Fortführung des auf Eigenständigkeit und Unabhängigkeit basierenden außenpolitischen Wegs Indiens betrachtet werden, der durch den Wegfall der Sowjetunion insofern begünstigt wurde, als dass zwar ein augenscheinlicher Beschützer wegfiel, aber durch den damit verbundenen Zwang, sich zu öffnen, um selbständiger und unabhängiger zu werden, ein gewisser Vorteil in den hegemonialen und sicherheitspolitischen Bestrebungen erkennbar wurde, da Indien zwar ungeschützt und auf sich allein gestellt, dafür aber autonomer und vom Korsett des bipolaren Gefüges befreit agieren konnte. Im folgenden Teil sollen somit die aus dem Niedergang der Sowjetunion erwachsenen Grundpfeiler der indischen Sicherheitspolitik erläutert werden um sie dann unter Rücksichtnahme der pakistanisch-chinesischen Achse und auf deren Wechselwirkung hin zu untersuchen.

4. Eckpfeiler der indischen Sicherheitspolitik

Die durch das Ende des Kalten Krieges hervorgerufenen Veränderungen in den internationalen und regionalen Beziehungen konfrontieren Indien mit neuen sicherheitspolitischen Parametern, die sich anhand einer neuerlichen strategischen Anpassung in mehreren Punkten widerspiegeln.

4.1 Sicherheitspolitische Ambitionen

4.1.1 Regionale Stabilität

Angesichts seiner eigenen ökonomischen und außenpolitischen Ambitionen besteht ein wesentlicher Eckpfeiler der indischen Sicherheitspolitik darin, ein strategisch sicheres, politisch stabiles, harmonisches und ökonomisch kooperatives Verhältnis in seinem regionalen Umfeld zu schaffen, wobei dieses Bestreben aufgrund verschiedener Faktoren nicht immer von Erfolg gekrönt war und ist (Chaturvedy/Malone, 2009 S.5).

Die Hindernisse, die die auf Stabilität und Wachstum gezielte außenpolitische Doktrin hemmen, können im wesentlichen so zusammengefasst werden: *„South Asia is an insecure region, and India is surrounded on all sides by unstable democracies, conflict-ridden countries, militant activity, authoritarian leaders or weak governments, and countries with which India has historically acrimonious relations“* (Dormandy, 2007).

4.1.2 Hegemoniale Großmachtambitionen

Verbunden mit dem Streben nach Stabilität muss als bedeutender, die Sicherheitspolitik Indiens wesentlich beeinflussender Faktor die hegemonialen Großmachtambitionen Indiens genannt werden. So kann seit dem Ende des Kalten Krieges eine Veränderung im Selbstverständnis Indiens erkannt werden, welches verstärkt auf wirtschaftlicher und militärischer Stärke beruht und somit eher einer neorealistischen Denkweise folgt (Wagner, 2005 S.265).

Diese ökonomischen und militärischen Ambitionen haben Indien in weiterer Folge dazu bewogen, einige strategische Maßnahmen in der eigenen Sicherheitspolitik vorzunehmen. Zum einen versucht Indien verstärkt als Regionalmacht aufzutreten und bezieht den indischen Ozean als Bestandteil der indischen Einflussosphäre mit ein, was sich in der konventionellen Aufrüstung als auch dem Beibehalt des eigenen nuklearen Wegs widerspiegelt. Zusätzlich kann eine Diversifizierung der bilateralen und internationalen Beziehungen Indiens konstatiert werden, die dem eigenen Großmachtstreben im Sinne ökonomischer, energiepolitischer und militärischer Unabhängigkeit entspringt und dementsprechend gefördert wird, wobei in diesem Zusammenhang von einem Übergang vom *Nonalignment* zum *Poly-Alignment* gesprochen werden kann (Hedrick, 2009 S.42f.).

Die sicherheitspolitischen Ambitionen Indiens, den eigenen Regionalmachtstatus zu erweitern und die, dem eigenen Fortschritt nützlichen, zwischen- und überstaatlichen Beziehungen zu stärken, spiegeln sich in einer Reihe von konkreten Maßnahmen und in einer gezielten Vorgehensweise in für die indische Sicherheitspolitik relevanten Gebieten wieder, was im Folgenden anhand des Ausbaus der konventionellen sowie nuklearen Kapazitäten, der Annäherung an die USA und an andere strategische Partner, dem Stellenwert der Energiepolitik, sowie anhand der Handhabung regionaler Konfliktherde und Herausforderungen demonstriert werden wird.

4.2 Sicherheitspolitische Agenda

4.2.1 Aufrüstung und Umbau der konventionellen Sicherheitspolitik

Die aktive sicherheitspolitische Rolle, die Indien im Zuge des anvisierten Großmachtstatus einzunehmen gedenkt, spiegelt sich im starken Engagement im südasiatisch-pazifischen sowie zentralasiatischen Raum wieder. Militärisch sollen die traditionell starke indische Armee und Luftwaffe im Norden zur Untermauerung der dortigen Ambitionen erhalten. Mit seinen Nachbarn Pakistan und China sowie dem Krisenherd Kaschmir befinden sich drei wesentliche Determinanten der indischen Sicherheitspolitik im Norden des Landes. Der dortige Ausbau militärischer Kapazitäten und die Ausdehnung der indischen Einflussosphäre im direkten Umfeld

erklären sich somit von selbst. So hat sich im Indien nicht nur verpflichtet, die Größe und Stärke der eigenen Armee beizubehalten, sondern zusätzlich die eigene Luftwaffe zu erweitern und zu modernisieren (Dormandy, 2007).

Vor allem in Hinblick auf Pakistan und China kann aber auch ein strategisches Engagement in Zentralasien beobachtet werden. Indien hatte während des Afghanistankriegs schon die Nordallianz unterstützt und war in weiterer Folge auch ein Befürworter Hamid Karzais (Khosla, 2007 S.547 - 550). Wesentliches Leitmotiv des indischen Vorgehens in Zentralasien stellt dabei das pakistanische Bemühen, in Zentralasien Unterstützung für seine Kaschmirpolitik zu finden, dar (Wagner, 1997 S.7). Im Zuge dieser Ausgangslage konnte eine Intensivierung der indischen Beziehungen zu Tadschikistan beobachtet werden, was letztendlich soweit führte, dass Indien nach erfolgter Renovierung einer tadschikischen Militärbasis dort im Jahre 2006 eigene Kampflugzeuge stationierte, was regionalstrategisch dahingehend von Bedeutung ist, als dass die Militärbasis in der Nähe der afghanischen Grenze liegt (The Times of India, 2006). In Anbetracht der relativ geringen Größe Tadschikistans, seiner Grenze zu China und der geographischen Nähe zu Pakistan untermauert die Existenz der Basis die regionalstrategischen Ambitionen Indiens und schürt auf Seiten Chinas und Pakistans angesichts der vorhanden amerikanischen Militärbasen die Angst vor einer Umschnürung (Blank, 2003).

Die indischen Militärausgaben bleiben angesichts der sicherheitspolitischen Herausforderungen auf einem konstant hohen Niveau. Im Jahre 2008 befand sich Indien auf Platz zehn der absoluten Militärausgaben weltweit und hatte seine Militärausgaben zwischen 1999 und 2008 um 44% gesteigert (SIPRI, 2008). Nicht zuletzt deshalb wird Indien von Waffenfabrikanten global gesehen als einer der Schlüsselmärkte der Zukunft betrachtet (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.82). Diese Einschätzung wird - neben der vorwiegend durch die strategischen Ziele in Zentralasien und im Norden Indiens hervorgerufenen militärischen Kosten - vor allem durch die Reformierung und den Ausbau der indischen Flotte bestärkt.

Während des Kalten Kriegs war der Ausbau der indischen Flotte durch die Bestrebungen der zwei Supermächte begrenzt. Die Marine wurde aber nach dem Zusammenbruch des bipolaren Gefüges insofern relevant, als dass sich Indien

nunmehr als regionale Ordnungsmacht im südlichen Asien versteht und an seinen rund 7600 Kilometern Küstenlinie sowie rund um die zu Indien gehörenden Inselgruppen dementsprechend militärische Präsenz zeigen will (Rothermund, 2002 S.49f.). Die Erschließung von Ölvorkommen vor der indischen Küste verstärkt den Bedarf nach einer starken Flotte, jedoch müssen als grundlegende sicherheitspolitische Ziele andere Faktoren, die den Ausbau der indischen Schiffsverbände begünstigen, genannt werden.

Zum einen will Indien der chinesischen Expansion in der Region entgegentreten. Außerdem soll durch die militärische Präsenz der Strom von Waren und natürlichen Ressourcen im Golf von Bengalen gewährleistet werden und die von Piraten bedrohte, für den Welthandel aufgrund der passierenden Öltransporte aber unverzichtbare Straße von Malakka gesichert werden. Zusätzlich soll durch den Aufbau einer submarinen Flotte das nukleare Militärprogramm Indiens komplettiert werden (Dormandy, 2007).⁵

Der Ausbau der maritimen Kapazitäten Indiens muss auch im Zusammenhang mit der in den 90er Jahren gestarteten *Look East* Politik Delhis analysiert werden. Im Zentrum dieser Politik steht das angestrebte Ziel die Beziehungen zu Ostasien zu verbessern, wobei hier in erster Linie die ASEAN als zentraler Partner in den Fokus der indischen Bemühungen um Annäherung rückt (Mohan, 2009 S.20). Als größter um wirtschaftlichen und allgemeinen Einfluss kompetierender Konkurrent tritt dabei der zweite wirtschaftliche und militärisch-maritime Hegemon der Region auf: China. Die Volksrepublik versucht ihr Profil im Indischen Ozean ebenfalls zu schärfen und will der Gefahr, in der Straße von Malakka von essentiellen Warenströmen abgeschnitten zu werden, mit der Schaffung von alternativen Transportkorridoren entgegenwirken, was in Indien Befürchtungen schürt von China eingekreist zu werden. Peking wiederum interpretiert die maritimen Verbindungen Indiens zu den USA, Japan und den Staaten der ASEAN als Versuch der Schaffung einer gegen China gerichteten asiatischen NATO (Mohan, 2009 S.2f.).

⁵ Einen aufschlussreichen Einblick in die strategischen Interessen Indiens gewährt die 2004 veröffentlichte *Maritime Doctrine* der indischen Navy.

Das Streben, die Einflussphären im Indischen Ozean zu maximieren, und die dabei entstehenden strategischen Interessenskonflikte führen insgesamt zu einer sicherheitspolitischen Dynamik, die die konventionelle Sicherheitspolitik Indiens entscheidend beeinflusst und im wesentlichen von den Parametern der Globalisierung, der steigenden Bedeutung der Energiepolitik und den traditionellen zwischenstaatlichen Rivalitäten bestimmt wird, wobei zur gleichen Zeit auch die bilateralen Beziehungen zwischen China und Indien rhetorisch als auch faktisch intensiviert werden (Till, 2007 S.36 – 40).

Während Indien in der konventionellen Sicherheitspolitik eine klar aktive Rolle, die auf Ausbau der eigenen Einflussphären und Zementierung der eigenen strategischen Interessen gerichtet ist, verfolgt, muss die damit verbundene nukleare Sicherheitspolitik dennoch getrennt thematisiert werden, da die indische atomare Doktrin aus einer gesonderten Dynamik entsprungen ist und den regionalen als auch internationalen sicherheitspolitische Status Indiens wesentlich determiniert.

4.2.2 Nukleare Kompromisslosigkeit

Die indische Haltung in nuklearen Rüstungsfragen hat im Laufe der 90er Jahre einen beachtlichen Wandel vollzogen. Im Mai 1984 gehörte Indien noch zu einem der sechs Länder, die eine Initiative zur weltweiten nuklearen Rüstungskontrolle gestartet hatten und lehnte dann zwölf Jahre später am 20. Juni 1996 das *Comprehensive Test Ban Treaty* (CTBT) endgültig ab (Wagner, 2005 S.317f.). Sowohl das *Non Proliferation Treaty* (NPT) als auch der CTBT wurden von Indien als ungleiche Verträge verstanden, die nur der Sicherung der bestehenden Atommächte dienten und eine Regionalmacht wie Indien in ihrem Streben nach verstärkter internationaler Bedeutung behinderten (Rothermund, 2002 S.35). Indien behielt sich mit der Nichtunterzeichnung des Teststoppvertrags die Möglichkeit nukleare Tests zu vollführen vor und begründete seine Ablehnung des CTBT neben dem Fehlen eines festgelegten Abrüstungsplans vordergründig mit nationalen Sicherheitserwägungen (Wagner, 2005 S.318).

Die schlussendlich zwischen 11. und 13. Mai 1998 durchgeführten und für internationale Entrüstung sorgenden Nuklearversuche können als Resultat der

Kumulation mehrerer Faktoren interpretiert werden. Zum einen dienten die doppelte nukleare Bedrohung durch Pakistan und China und der Test einer pakistanischen Mittelstreckenrakete Ende April 1998 als Grundlage für die offizielle Begründung, die Nuklearversuche durchzuführen. Führende sicherheitspolitische Berater sahen Indiens Zukunft nur durch die Fortsetzung der nuklearen Option gewährleistet (Singh, 1998). Zusätzlich trat die seit 1998 sich an der Macht befindliche hindu-nationalistische BJP schon seit Beginn der 90er Jahre für militärisches und nationales Prestige in Form von Nuklearwaffen ein und erhoffte sich damit eine machtpolitisch verbesserte Ausgangslage im internationalen und regionalen Staatensystem (Rauch, 2008 S.30).

In Kombination mit den darauffolgenden pakistanischen Atomtests zwischen 28. Und 30. Mai hatten die indischen Nuklearversuche aber zu einer Welle der Empörung in der internationalen Gemeinschaft geführt, und der angestrebte Großmachstatus schien durch drohende wirtschaftliche Sanktionen und politische Konsequenzen eher bedroht, wobei der indische Wunsch als nunmehrige Atommacht einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat der UNO zu erlangen, völlig illusorisch geworden war (Wagner, 2005 S.322f.).

Angesichts des beinahe bankrotten Pakistans, welches von den durch die USA verhängten Sanktionen viel schwerer betroffen war, sollte die indische Regierung aber nicht in Panik verfallen und dieser kurze, den eigenen Großmachtambitionen hinderliche Intervall der internationalen Isolierung wurde dann durch die amerikanische Parteinahme im Konflikt um Kargil im Jahre 1999 schon frühzeitig beendet (Rothermund, 2002 S.37).

Ausgangspunkt des auch als Kargil-Krieg oder dritten Kaschmirkrieg in die Geschichte eingegangenen Konflikts war eindeutig eine Aggression Pakistans, die sich in Form kaschmirischer Freischärler mit Unterstützung regulärer pakistanischer Truppen manifestierte, und damit das Schreckensszenario eines Atomkriegs hervorrief, was die dadurch empörten USA mit einer Verurteilung der pakistanischen Vorgehensweise und der Unterstützung der indischen Position beantworteten (Rauch, 2008 S.28). Schlussendlich führten der von der Clinton Administration auf Pakistan ausgeübte Druck zum Abzug der pakistanischen Truppen und eine unter

Clinton begonnene und unter George W. Bush intensivierte Verbesserung der amerikanisch-indischen Beziehungen, die im Wesentlichen auf ähnlichen sicherheitspolitischen Vorstellungen in Belangen des Terrorismus aber auch in der Positionierung China gegenüber beruhten, zu einer verbesserten sicherheitspolitischen Ausgangslage (Gupta, 2005 S.4f.). Als Konsequenz des verbesserten Verhältnisses zu den USA konnte Indien seine auf Stabilität, Wachstum und hegemoniale Stärkung gerichtete nukleare Politik ungestörter als zuvor nachgehen.

Seit den im Jahre 1998 durchgeführten Atomversuchen ist das indische Bemühen, eine offizielle rhetorische Grundlage für das eigene Nuklearprogramm zu schaffen, erkennbar. Schon im August 1998 veröffentlichte New Delhi eine nukleare Doktrin, die einen grundsätzlich defensiven Grundtenor beinhaltet. Die zwei wesentlichen Schlagworte der Doktrin sind *Credible Minimal Deterrence* sowie *Retaliation Only*. Das nukleare Arsenal Indiens soll dabei im Angesicht der nationalen Sicherheit, des eigenen strategischen Umfelds und technischer Notwendigkeiten geschaffen werden, wobei der fundamentale Zweck der indischen Atomwaffen laut der Doktrin darin besteht, eine Abschreckung zur Verwendung und zur Drohung der Verwendung von Atomwaffen zu schaffen, wobei Abschreckung dezidiert rein von einer *Non First Use Policy* ausgeht und nur im Sinne eines nuklearen Gegenschlags eine abschreckende Wirkung haben soll (Hussain, 2005 S.23).

Hintergrund dieser Veröffentlichung war das indische Bemühen seinen eigenen Ruf als potentiell aggressiver regionaler Gefahrenherd zu minimieren, hatte die internationale Gemeinschaft doch empört auf die indischen Atomversuche reagiert und die pakistanische Antwort in Form der eigenen Atomversuche nur als logische Konsequenz des offensiven indischen Vorgehens gesehen (Mohan, 2007 S.1026f.). Nachdem sich die internationale Wahrnehmung schon nach dem Kargil-Konflikt wesentlich geändert hatte, verstand es Indien nach dem 11. September 2001 als Mitglied der Allianz gegen den Terror und nach der erfolgten Terrorattacke auf das indische Parlament am 13. Dezember des selben Jahres seine eigenen nuklearen Ambitionen in ein neues Licht zu stellen (Rothermund, 2002 S.42).

In diesem Zusammenhang versuchte Indien seine nukleare Doktrin verständlich für das eigene Volk und die internationale Gemeinschaft zu machen, ohne dabei die eigenen nationalen Sicherheitsinteressen außer Acht zu lassen (Mohan, 2007 S.1027). Diese Bemühungen mündeten im Jänner 2003 in einer erneuten öffentlichen Verlautbarung der indischen nuklearen Doktrin. In dem vom Außenministerium veröffentlichten Dokument, stellen die Abschreckungswirkung und das Gegenschlagprinzip immer noch die wesentlichen Punkte dar, was aber dahingehend relativiert wird, dass ein Ersteinsatz im Falle einer gegen die indischen Streitkräfte gerichteten biologischen oder chemischen Attacke doch gerechtfertigt wird (Chowdhury, 2009 S.2). Eine weitere Novellierung der nuklearen Doktrin besteht darin, dass eine Autorisierung eines nuklearen Gegenschlags nunmehr in den Händen der zivilen Regierung verkörpert durch den Premierminister selbst liegt, was im Gegensatz zum erwähnten Vorbehalt auf chemische und biologische Attacken mit einem gezielten nuklearen Gegenschlag zu reagieren aber weitaus weniger Aufruhr verursachte, wurde diese Einschränkung doch als Zeichen einer von Selbstbewusstsein und dem Gleichschritt mit den USA geprägten offensiven Bemühung Indiens interpretiert, was durch den Erwerb neuer ausgeklügelter Raketenabwehrsysteme weiter genährt wurde (Hussain, 2005 S.24 – 27).

Unabhängig von der offiziellen Doktrin und regionalpolitischen Sicherheitsgedanken erfüllt das nukleare Potential Indiens in erster Linie aber eine Funktion - sie soll dem Land zu Status und Prestige verhelfen. Wesentlicher Vertreter dieser Sichtweise ist Karsten Frey, der davon ausgeht, dass Indiens Atomwaffen primär nicht den eigenen Sicherheitsinteressen dienen, sondern vielmehr den internationalen Einfluss und Status des Landes verbessern sollen (Frey, 2006 S.22 – 24).

Dieser Argumentation folgend, stellt weniger die Quantität des indischen Arsenal als deren bloße Existenz das Fundament für eine verbesserte Ausgangslage, um die eigenen Interessen adäquat zu verfolgen, dar. Vielmehr verfolgt die indische Nuklearpolitik mit ihrer auf Abschreckung gezielten Politik einen auf ein minimales atomares Arsenal gerichteten eigenen Weg, in welchem die bloße Fähigkeit auf eine nukleare Attacke zu reagieren ausreicht (Mohan, 2007 S.1028). Mit dieser Strategie soll auch ein für den eigenen Staatshaushalt sehr belastender atomarer Rüstungswettlauf mit China und Pakistan verhindert werden, reichen doch die

vorhandenen atomaren Kapazitäten aus um den eigenen Statusgewinn den beiden Nachbarn, aber auch der internationalen Gemeinschaft gegenüber, zu gewährleisten (Frey, 2006 S.22).

Laut Frey spielen tatsächliche regionale sicherheitspolitische Bedenken in der nuklearen Planung Indiens kaum eine Rolle, soll doch eher durch den Besitz eines minimalen Atomwaffenarsenals der gleiche internationale Status, den China durch seine akzeptierte Rolle als Atomwaffenstaat einnimmt, auch von Indien erreicht werden und dadurch die Akzeptanz als verantwortungsvolle und nur auf Abschreckung fokussierte atomare Großmacht herbeigeführt werden, um somit in letzter Konsequenz auch die eigene Entfaltung hemmende Bedeutung Pakistans im Sinne eines machtpolitischen Gewinns zu relativieren. Indiens atomare Waffen werden somit als politisches Instrument verwendet, um die eigenen strategischen Ziele, die im wesentlichen im Erreichen eines gewissen internationalen Status und einer sicherheitspolitischen Akzeptanz bestehen, zu verwirklichen und dienen nicht dazu, konkret strategisch, sicherheitspolitisch oder militärisch vorzugehen, sind sich doch die indischen Politiker und Strategen darüber bewusst, dass gerade in einem derartig engen regionalen Umfeld der Einsatz von Atomwaffen keine den eigenen Interessen zweckdienliche Maßnahme darstellt (Frey, 2006 S.22; Tellis, 2001 S. 43 – 46).

4.2.3 Strategische Partnerschaften

Indiens Bestreben sich regional als auch international als Großmacht zu etablieren ist im Wesentlichen von zwei ausschlaggebenden Faktoren abhängig. Zum einen strebt das Land nach regionaler sicherheitspolitischer – und dadurch wirtschaftliches und realpolitisches Wachstum gewährleistender – Stabilität, und andererseits versucht es seine für die eigene Entwicklung nützlichen strategischen als auch ökonomischen Beziehungen zu vervielfältigen.

Spiegelbild dieser Annahme stellt die in der letzten Dekade beobachtbare Zunahme der von Indien eingegangenen strategischen Partnerschaften dar. Hatte Indien zwischen 1947 und 2000 nur sieben bilaterale sicherheitspolitische Vereinbarungen getroffen – alleine vier davon zwischen 1990 und 2000 –, so ging das Land zwischen 2000 und 2008 19 neue bilaterale sicherheitspolitische Abkommen ein, was einer

sprunghaften Erhöhung gleichkommt und die im Rahmen umfangreicherer sonstiger bilateraler Abkommen beschlossenen sicherheitspolitischen Vereinbarungen noch gar nicht berücksichtigt (Hedrick, 2009 S.42).

Um die sicherheitspolitische Stabilität im regionalen Umfeld zu stärken engagiert sich Indien vermehrt in seiner Nachbarschaft. Dabei setzt es vor allem auf wirtschaftliche Zusammenarbeit, den Aufbau überregionaler Infrastruktur und auf Entwicklungsprojekte (Kumar, 2008 S.26). Zusätzlich hat Indien seinen Bemühungen den Handel in der Region auszubauen ebenfalls intensiviert und dabei auch auf eine verstärkte Kooperation mit der Südasiatische Wirtschaftsgemeinschaft (SAARC) und dem Verband Südostasiatischer Nationen (ASEAN) gesetzt (Yong, 2008 S.1-4). Die Beziehungen zu SAARC und ASEAN müssen schlussendlich aber differenziert betrachtet werden, teilt Indien doch mit den jeweiligen Mitgliedstaaten ein unterschiedliches Sicherheitsinteresse.

Mit seinen südasiatischen und in der SAARC vertretenen direkten Nachbarn teilt Indien beispielweise den selben geographischen Raum, was aber nicht zu einer gemeinsamen sicherheitspolitischen Auffassung führt (Saran, 2007 S. 241). In der indischen Wahrnehmung herrscht die Überzeugung vor, dass die größere Bedrohung der eigenen Sicherheit direkt aus den südasiatischen Umfeld droht, was sich auch in den konkreten Friedensbestrebungen mit Nachbarn (Pakistan) als auch zwischen innerstaatlichen Konfliktparteien (Nepal) widerspiegelt (Kumar, 2008 S.26). Innerhalb der SAARC nimmt Indien eine sehr dominante und mächtige Rolle ein, was im ungleichen Größenverhältnis zu den anderen Mitgliedstaaten begründet liegt. Indien stellt über 70 Prozent sowohl der Landmasse als auch der Bevölkerung der SAARC, dominiert die Region dadurch militärisch und wirtschaftlich und kann dabei noch ein relativ stabiles politisches System vorweisen (Inayat, 2007 S.18). Aufgrund dieses Ungleichgewichts und der ökonomischen Beschränkung, welche Indiens Nachbarn durch ihr niedriges Entwicklungsniveau im Vergleich zu Indien vorweisen, orientiert sich das Land aber auch vermehrt gen Osten hin.

Indiens *Look-East-Policy* unterscheidet sich dabei wesentlich, steht das Verhältnis zu den dortigen Partnern doch unter anderen Parametern. Die zentrale Rolle in der indischen *Look-East-Policy* nimmt dabei die ASEAN mit ihren Mitgliedstaaten ein. Sie

sollen Indien im Sinne einer strategischen Partnerschaft helfen den eigenen Interessen im Sinne von Wachstum, Stabilität und steigendem Einflussgewinn gerecht zu werden (Gupta, 2007 S.377). Die steigende Bedeutung der Beziehungen zu ASEAN erklärt sich aus einer Reihe von Faktoren. Zum einen weist ASEAN mit seinen Mitgliedstaaten ein wirtschaftliches Handelspotential auf, welchem die unmittelbare Nachbarschaft um Indien nicht gerecht wird und andererseits stellen die einzelnen Mitgliedstaaten und die ASEAN an sich kein Risiko für die sicherheitspolitischen Bestrebungen Indiens dar. Außerdem will Indien durch das Intensivieren seiner südostasiatischen Beziehungen dem in diesem Bereich ebenfalls sehr aktiven und seine Verflechtungen gleichermaßen vervielfältigenden China gegenüber nicht ins Hintertreffen geraten und somit das Machtgleichgewicht in der Region aufrecht erhalten, was angesichts gemeinsamer sicherheitspolitischer Interessen wiederum auch innert der ASEAN auf Zustimmung stößt und sich in der Akzeptanz der gesteigerten sicherheitspolitischen Bedeutung Indiens, die sich beispielsweise in der anerkannten maritimen Präsenz im Golf von Bengalen und um die Straße von Malakka manifestiert, widerspiegelt (Singh, 2007 S.33 – 35). Die Skepsis gegenüber einer China zugunsten kommenden Verschiebung der *Balance of Power* im südostasiatischen Raum teilen auch die ASEAN Mitglieder und haben dabei ähnliche strategische Interessen wie Indien, dessen expandierendes Vorgehen weniger als hegemoniale Bestrebungen sondern vielmehr als logische geopolitische Entwicklung interpretiert werden, was in sicherheitspolitischer Zusammenarbeit wie beispielsweise dem gemeinsamen Kampf gegen Terrorismus und in dem Bemühen um regionale Stabilität und Sicherheit mündet (Anand, 2009 S.6).

Neben dem Bestreben um ein sicheres regionales Umfeld bemüht sich die indische Sicherheitspolitik darüberhinaus darum, seine Beziehungen mit anderen Partnern auf- bzw. auszubauen. Der ehemalige *Foreign Secretary* und nunmehrige *National Security Advisor* Shiv Shankar Menon drückte 2007 diese Strategie im Rahmen einer Rede vor einem indischen Think Tank folgendermaßen aus:” *Firstly, ensuring a peaceful periphery; secondly, relations with the major powers; and, thirdly, issues of the future namely food security, water, energy and environment*” (Menon, 2007).

Der von Menon erwähnte zweite Schritt des Ausbaus der Beziehungen zu anderen Großmächten erfolgt dabei vor allem vor dem Hintergrund eines angestrebten

Zugangs zu neuen Märkten, zu Hochtechnologie und zu für das wirtschaftliche Wachstum essentiellen Ressourcen. Mit den zumindest in ökonomischen Aspekten als Großmächte zu bezeichnenden Akteuren EU und Japan ist Indien auch jeweils eine strategische Partnerschaft innerhalb der normativen rechtlichen Rahmenbedingungen eingegangen und geht dabei auch einem gemeinsamen sicherheitspolitischen Interesse nach (Kumar, 2008 S.27). Wird das Verhältnis zu den beiden Akteuren gemeinhin auf rein wirtschaftliche Bande reduziert, kann aber zusätzlich sowohl ein reger wissenschaftlich-technologischer als auch ein beginnender sicherheitspolitischer Austausch erkannt werden.

So hat Indien mit Japan im Oktober 2008 eine umfassende sicherheitspolitische Kooperation beschlossen, die von einer strategischen Partnerschaft ausgeht und in einer engen gemeinsamer militärischer Zusammenarbeit – insbesondere der Marine – mündet (Ministry of Foreign Affairs of Japan, 2008). Hintergrund dieser Zusammenarbeit stellt die wachsende Besorgnis um den steigenden chinesischen Einfluss im asiatischen Raum und den asiatisch-pazifischen Gewässern dar, was durch die gemeinsamen Bemühungen um einen permanenten Sitz im UN-Sicherheitsrat, die letztendlich als Ausdruck des beidseitigen Wunschs nach vermehrter Anerkennung als Großmächte zu interpretieren sind und als Bemühen um eine sicherheitspolitische Aufwertung verstanden werden können, zusätzlichen Auftrieb erhält (Seth, 2007 S.816).

Mit der EU wiederum ist Indien ebenfalls eine strategische Partnerschaft eingegangen, die im Wesentlichen auf einem gegenseitigen Interesse in verschiedenen Bereichen beruht. Zum einen stellt der wirtschaftliche Faktor einen ausschlaggebenden Grund dar, offenbart doch die stark wachsende und bereits 350 Millionen umfassende Mittelklasse Indiens einen attraktiven Absatzmarkt für Europa, während Indien wiederum den bereits relativ starken Handel mit Europa weiter ausbauen will und auf den Transfer von Hochtechnologie äugt (Abhyankar, 2007 S.449 – 455). Die EU stellt auch den größten Handelspartner Indiens dar, jedoch wird eine engere sicherheitspolitische Bindung der beiden Akteure durch den schwerfälligen Fortschritt in der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) der EU behindert und obwohl seit 2000 jährliche Treffen zwischen der EU und Indien stattfinden und 2005 ein Abkommen über eine strategische Partnerschaft

beschlossen wurde, mangelt es dem Übereinkommen und somit auch der gemeinsamen strategischen Partnerschaft an konkreten Inhalten und Zielsetzungen (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.94).

Während in dem vom damaligen Foreign Secretary Shiv Shankar Menon beschriebenen zweiten Schritt des Ausbaus der Beziehungen zu Großmächten die EU trotz gemeinsamer Interessen, eine multilaterale Welt mit eigener gleichberechtigten Handhabe im Sinne einer Soft-Power-Policy zu schaffen, nur einen begrenzten Einfluss auf die sicherheitspolitische Ausrichtung Indiens einnimmt, kann in diesen Belangen das Verhältnis zur USA als weitaus konkretisierter und intensiver beschrieben werden (Abhyankar, 2007 S.466).

Seit dem Kargil-Konflikt ist eine deutliche Annäherung zwischen den USA und Indien erkennbar, was sich explizit in einer Reihe von sicherheitspolitischen Vereinbarungen widerspiegelt. Insbesondere gilt es dabei das im Juli 2005 vereinbarte Nuklearabkommen zwischen den USA und Indien hervorzuheben, welches New Delhi eine umfassende nukleare Kooperation mit Washington gewährleistet und das Ende einer 30 jährigen von den USA praktizierten Politik der Non-Proliferation darstellt (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S. 79). Hintergrund war das amerikanische Bestreben, angesichts der Geschehnisse vom 11. September und der damit assoziierten Notwendigkeit der globalen Terrorgefahr entgegenzuwirken, einen stabilen Partner im zunehmend instabilen Südasien zu gewinnen und eine balanciertere Behandlung von Indien und Pakistan vorzunehmen. Während Indien wiederum durch das Abkommen den Zugriff auf zivile nukleare Technologie und Versorgung anstrebte und so den von Jaswant Singh geprägten Begriff der nuklearen Apartheid überwinden wollte (Kumar, 2008 S.14). Im Juni 2005 war schon ein weiteres umfassendes sicherheitspolitisches Abkommen beschlossen worden, welches die zwei Staaten zu gesteigerten Waffenverkäufen, vermehrten Technologietransfers und zu einer Koproduktion von militärischer Ausrüstung anhielt und somit die strategische Partnerschaft auf eine bisher unbekannte Stufe hievte (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.80). Zusätzlich verstärkte sich während der Bush-Administration die direkte militärische Zusammenarbeit beider Länder und die indische und amerikanische Armee führten gemeinsame Flotten- und Luftwaffenübungen durch, kooperierten im Training der Gebirgskriegsführung und

glichen Antiterrormaßnahmen sowie Grenzüberwachungssysteme aneinander an (Kumar, 2008 S.14). Diese enge strategische Partnerschaft scheint aber nicht nur einen dogmatischen Schwenk der Administration Bush darzustellen, sondern mutet vielmehr wie eine auf Dauer ausgerichtete überparteiliche amerikanische Strategie in Südasiens an, wurde doch der indische Premierminister Manmohan Singh von Barack Obama als erster Staatsgast seiner Amtszeit im Rahmen eines offiziellen Staatsempfangs empfangen und hoben sowohl der amerikanische Präsident als auch Singh bei dieser Gelegenheit die besondere Bedeutung der amerikanisch-indischen strategischen Partnerschaft hervor (The Daily Telegraph, 2009).

Letztendlich bleibt lediglich das Ausmaß der strategischen Partnerschaft zwischen Washington und New Delhi fraglich. Die in amerikanischen Führungskreisen angestrebte Aufwertung Indiens zu einem Gegengewicht Chinas als zentrales Ziel des Vorgehens im asiatischen Raum, trifft in Indien angesichts der langen Tradition der eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen und internem nationalen Widerstand gegen eine ausufernde Abhängigkeit von den USA nicht auf völlige Zustimmung und es bleibt zu hinterfragen, ob sich Indien einer sicherheitspolitischen Strategie des *Bandwagoning* anschließen wird (Wagner, 2006 S.1-4).

Als weitere Großmacht, die eine strategische Partnerschaft mit Indien unterhält, gilt es noch Russland zu nennen. Obwohl seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Beziehungen zwischen Indien und der Russischen Föderation eine bedeutende Transformation durchlaufen haben, ist der strategische Stellenwert Russlands immer noch sehr hoch. Beide Länder unterhalten wichtige Handelsbeziehungen zueinander und durch den steigenden Rohstoffbedarf Indiens nimmt Russland einen nicht geringfügigen Teil der sicherheitspolitischen Planung New Delhis ein, was letztendlich in einem Abkommen über eine strategische Partnerschaft im Jahre 2000 mündete. Darüberhinaus erneuerte Indien im gleichen Jahr ein militärtechnologisches Kooperationsabkommen mit Russland, welches bei einer Laufzeit von 10 Jahren um umgerechnet rund 2 Milliarden Dollar jährlich Waffenlieferungen von der russischen Waffenindustrie beinhaltet (Chenoy, 2007 S.737 – 741).

Insgesamt scheint es somit, dass die von Shiv Shankar Menon ausgegebene Zielsetzung, die Beziehungen zu den bedeutenden Großmächten auszubauen, nicht nur eine leere rhetorische Floskel der indischen Sicherheitsdoktrin darstellt, sondern tatsächlich Teil der realen sicherheitspolitischen Agenda Indiens ist. Die gleichzeitig zu beobachtende Tendenz Indiens, strategische Beziehungen zu kleineren, aber für die indische Sicherheitspolitik dennoch in gewissen Belangen relevanten Staaten aufzubauen, erweckt hingegen den Eindruck, dass Indiens Zielsetzung primär nicht auf den Aufbau strategischer Partnerschaften mit den genannten Großmächten gerichtet ist, sondern vielmehr eine nach den eigenen sicherheitspolitischen Bedürfnissen gerichtete Diplomatie betreibt. Unter diversen Gesichtspunkten sucht Indien zusätzlich nämlich strategische Nähe zu vielen kleineren Partnern. In Zentralasien versucht Indien seinen Einfluss sowohl militärisch - in Form der erwähnten Militärbasis in Tadschikistan -, politisch und wirtschaftlich – beispielsweise durch das Engagement in Afghanistan -, sowie energiepolitisch zu sichern. Indien zeigt großes Interesse an den vorhandenen Rohstoffquellen in Zentralasien und treibt deshalb Pläne zum Bau einer den Staat mit den dortigen Öl- und Gasvorkommen verbindenden Pipeline voran (Stobdan, 2007 S.428 – 447).

Andererseits geht Indien auch Kooperationen mit derart verschiedenen Staaten wie Israel und Iran ein. Mit Israel hält Indien regelmäßige Antiterrorgespräche, führt gemeinsame Militärmanöver durch und schließt umfangreiche Waffengeschäfte ab (Hedrick, 2009 S.25). Die Beziehungen zu Iran sind hingegen in erster Linie aus ressourcentechnischer Sicht bedeutend, aber auch traditionell gut. Indien bezieht einen nicht unbeachtlichen Teil seines Gas- und Ölbedarfs aus Iran und auch hier bestehen Pläne eine Pipeline von Iran über Pakistan nach Indien zu leiten, was eine Alternative für die zentralasiatische Variante über Afghanistan und Pakistan darstellen würde (Pardesi, 2006 S.38 – 39).

Neben Iran und Zentralasien deckt Indien seinen Energiebedarf vordergründig aus arabischen Staaten des mittleren Ostens, was die sicherheitspolitische Bedeutung des persischen Golfs erhöht und Indien zu einer Vertiefung der traditionell guten Beziehung zu den dortigen Staaten veranlasst, wobei vor allem maritime Sicherheitsabkommen angestrebt werden (Abhyankar, 2007 S.347f.).

Insgesamt erscheint es so, als ob Indien seine strategischen Partnerschaften und sicherheitspolitisch relevanten Beziehungen weniger nach der von Menon erfolgten Teilung vollführt und sich nach der Gewährleistung der regionalen Stabilität auf den Aufbau strategischer Partnerschaften zu den Großmächten konzentriert, sondern seine bilateralen Beziehungen nach dem jeweiligen sicherheitspolitischen Bedarf oder strategischen Interesse justiert. Im Sinne des von Brian K. Hedrick erwähnten *Poly-Alignment* hat Indien heute ein Vielzahl unterschiedlicher Partner (Hedrick, 2009 S.42 – 47). Dieser Diversifikationsprozess wurde vom indischen Premierminister in einer Rede am 15. August 2007 anlässlich des 60jährigen Jubiläums des indischen Unabhängigkeitstags folgendermaßen beschrieben: *“India wants to have good relations with all the countries of the world. Big and small. Countries of the East and the West, the North and the South. Today, we enjoy good relations with all major powers and all developing countries. We have emerged as a bridge between the many extremes of the world.”* (Press Information Bureau Government of India, 2007).

Den Ausschlag für den Auf- und Ausbau der jeweiligen Partnerschaften gibt dabei weder ein ideologisches Konstrukt noch eine spezifische sicherheitspolitische Ausrichtung. Angesichts der Vielfalt der verschiedenen Partner und den mit Indien geteilten vielfältigen Interessen drängt sich die Annahme auf, dass Indien seine strategischen Partner nur nach den Gesichtspunkten aussucht, inwieweit der jeweilige Partner der Stabilität, dem Fortschritt und dem Machtstreben Indiens zuträglich ist. Indien ist im Sinne des *Poly-Alignment* zwar in höchstem Maße von seinen externen Partnern abhängig, kann sich aber gerade durch den hohen Grad der Diversifikation eine gewisse Unabhängigkeit bewahren, bezieht das Land doch - im Gegensatz zur Zeit während des Kalten Krieges - Waffen, Ressourcen aber auch Sicherheit in Form von konkreter Abkommen von jeweils verschiedenen Ländern.

Indien schafft es somit erfolgreich eigene Netzwerke aufzubauen und herausragende Beziehungen zu einer Vielzahl an Ländern zu unterhalten, was es dem Land letztendlich erlaubt sicherheitspolitisch an Gewicht zu gewinnen und seine strategische Ausgangslage zu verbessern. Nun drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage auf, wieso Indien derart bestrebt ist, das eigene sicherheitspolitische Profil zu schärfen, seine militärtechnologischen Bande auszubauen und bilaterale Bündnisse einzugehen. Im anschließenden Teil wird

deshalb versucht, dieser zentralen Fragestellung nachzugehen, um dann im Sinne einer analytischen Herangehensweise zu erläutern, dass die indische Sicherheitspolitik mit all ihren Bestrebungen immer noch in fundamentaler Art und Weise von den Beziehungen zu seinen Nachbarn Pakistan und China beeinflusst wird und die eigene strategische Planung zu nicht unwesentlichem Teil an der zwischen den zwei Staaten existierenden Allianz orientiert.

5. Indiens Verhältnis zu Pakistan und China

Der historische Prozess, in welchem die indische Sicherheitspolitik gewachsen ist, kann als einer von mehrfachen Kehrtwendungen flankierter, aber stets auf Eigenständigkeit und Unabhängigkeit bedachter Weg beschrieben werden, dessen prinzipielle Ausrichtung noch in den heutigen sicherheitspolitischen Eckpfeilern Indiens messbar ist. Die wesentlichen Parameter der indischen Sicherheitspolitik können nämlich letztendlich als Produkt des historischen gewachsenen Bestrebens nach regionaler Stabilität, nach Wachstum und anerkanntem Großmachtstatus zusammengefasst werden. Indien setzt in diesem Zusammenhang auf eine Stärkung der eigenen sicherheitspolitischen und militärischen Position und bedient sich dabei vorhandener und neuer strategischer Partnerschaften um seiner angestrebten regionalen als auch globalen Profilschärfung gerecht zu werden.

Dieses auf regionaler und nationaler Stabilität und Sicherheit beruhende Bestreben wird aber durch die Existenz mehrfacher Konfliktherde und gegensätzlicher Ambitionen herausgefordert und teilweise begrenzt. In diesem Kontext stellen vor allem die Rivalität zu China und die dadurch kollidierenden beidseitigen Großmachtambitionen, sowie das historisch vergiftete Verhältnis zu Pakistan im Sinne eines eminenten Unruheherds, eine permanente Herausforderung für das sicherheitspolitische Konzept Indiens dar. Sowohl in Peking als auch in Islamabad herrscht eine gewisse Skepsis gegen den indischen Anspruch, eine regional als auch international herausragendere Rolle einzunehmen. Das indische Bestreben einen regionalen Großmachtstatus auszufüllen und sich auf internationaler Ebene zu etablieren wird demgegenüber wiederum wesentlich vom Verhältnis zu den beiden Nachbarn geprägt.

Darüberhinausgehend stellen nicht nur die separaten Beziehungen zu den beiden Staaten, sondern vielmehr auch das historisch enge und sogar als Allianz oder Entente zu bezeichnende Verhältnis von Pakistan und China zueinander einen ausschlaggebenden Punkt im sicherheitspolitischen Kalkül Indiens dar, wird die in der Mitte der 50er Jahren des 20. Jahrhundert entstandene und seit 1962 intensivierte strategische Partnerschaft doch schon seit über 50 Jahren aktiv aufrecht

erhalten und haben sowohl China als auch Pakistan großes Interesse am Fortbestand des Bündnisses (Garver, 2001 S.5).

Im weiteren Verlauf soll daher erläutert werden, welche Ausformungen die Beziehungen Indiens zu Pakistan und China einnehmen und wie die unterschiedlichen Zielsetzungen miteinander harmonieren beziehungsweise konkurrieren.

5.1 Konfliktpunkte

Das Verhältnis Indiens zu seinen miteinander in einer strategischen Allianz stehenden Nachbarn kann bedingt durch die Existenz mehrerer, einem entspannten Verhältnis entgegenstehender Faktoren und Konfliktfälle als komplex und herausfordernd bezeichnet werden.

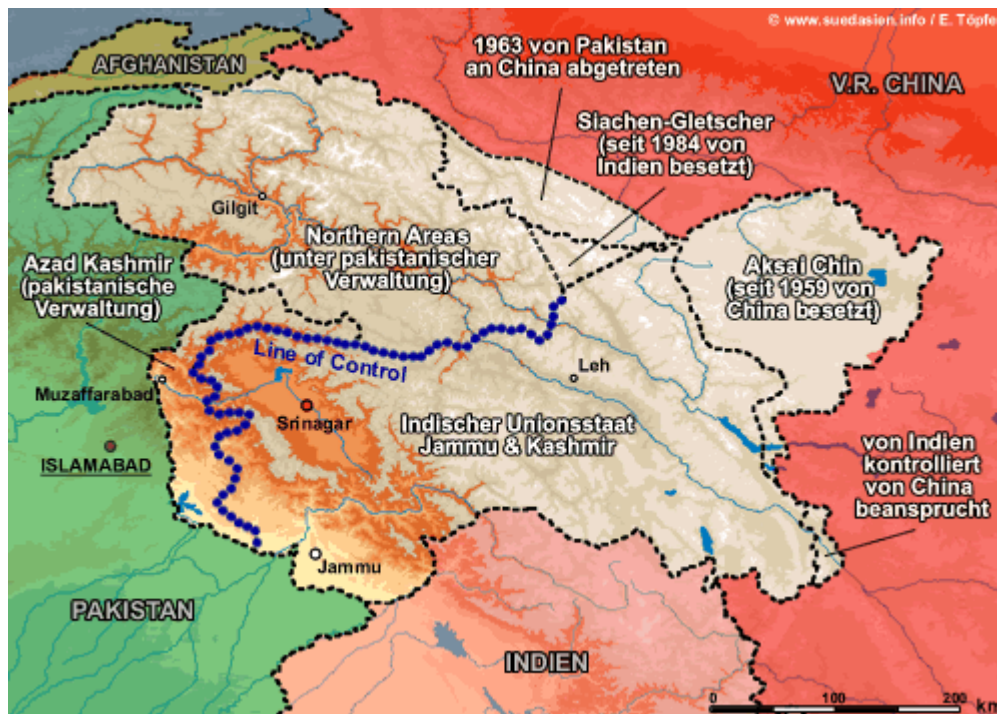
5.1.1 Mit Pakistan

Die Beziehungen zu Pakistan sind historisch bedingt sehr angespannt und werden durch verschiedene ungelöste Konflikte belastet. Der große sicherheitspolitische Stellenwert, den dieses komplizierte Verhältnis einnimmt kann auch folgendermaßen zusammengefasst werden: *„India’s relationship with Pakistan is the most intractable and difficult in its immediate region and one with which it grapples internationally”* (Chaturvedy/Malone, 2009 S.9).

Als herausragender, die pakistanisch-indischen Beziehungen determinierender Faktor muss insbesondere das ungelöste Kaschmirproblem erwähnt werden. Die immer wieder periodisch aufflammende Gewalt und regelmäßige Anschläge seitens muslimischer Rebellen scheinen den Konflikt unlösbar zu machen, insbesondere weil Indien hinter islamistischen Freischärlern pakistanische Unterstützung wähnt und das Kaschmirproblem einen herausragenden Teil der pakistanischen Sicherheitsdoktrin einnimmt (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.56). In der pakistanischen Wahrnehmung stellt die Teilung Kaschmirs neben der territorialen Fragestellung auch eine moralische und ideologische Herausforderung für die pakistanische Integrität und Identität dar. Infolgedessen definiert sich die pakistanische Sicherheits- und Außenpolitik zu einem beachtlichen Teile aus dem

Disput und jedwedem Zugeständnis an den übermächtigen Nachbarn stellt die politische Elite vor einen eminenten Erklärungsnotstand der eigenen Öffentlichkeit gegenüber (Chaturvedy/Malone, 2009 S.13).

Abbildung 1: Kaschmir und Jammu



Quelle: Christoph S. Sprung, Südasieninfo, <http://www.suedasien.info/laenderinfos/464>, 2003.

Der Stellenwert des Kaschmirkonflikts und die damit verbundenen Schwierigkeiten, sich einander anzunähern, spiegeln sich auch in anderen Konflikten zwischen Pakistan und Indien wieder. Der von Indien besetzte und als höchste Kampfreion der Erde titulierte Siachen-Gletscher stellt ein Beispiel der Verbissenheit beider Konfliktparteien dar. Trotz der fragwürdigen strategischen Bedeutung des Gebiets und den hohen militärökonomischen Kosten, die mit der Stationierung in dieser unwirtlichen Gegend verbunden sind, nimmt die Frage über die rechtmäßige Zugehörigkeit des Gletschers eine sehr hohe Bedeutung in den sicherheitspolitischen Beziehungen zwischen Pakistan und Indien ein, was einen Abzug der dort stationierten Truppen erschwert (Kanwal, 2007 S.1-4).

Abbildung 2: Siachen - Gletscher



Quelle: Sharad Joshi, South Asian Defense & Strategic Affairs, <http://www.stratpost.com/the-story-of-a-glacial-trust-deficit>, 2008.

Als weiterer territorialer, die indisch-pakistanischen Beziehungen belastender Konflikt gilt es den Streit um das Küstenland bei Sir Creek im Rann von Kachchh zu erwähnen. Der 96 Kilometer lange und sehr schmale Streifen ist Gegenstand eines Konflikts um die maritime Grenzziehung, wobei sich beide Seiten durch Sir Creek einen Zugriff auf vermutete Gas- und Ölvorkommen erhoffen (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.76).

Abbildung 3: Sir Creek⁶



Quelle: <http://deshgujarat.com/2008/11/24/india-pakistan-hopeful-to-resolve-sir-creek-issue-this-december/>

Diese ökonomische beziehungsweise energiepolitische Dimension des gespannten indisch-pakistanischen Verhältnisses beschränkt sich aber nicht nur auf Sir Creek, stellt doch die Kontrolle über natürliche Ressourcen einen Schlüsselfaktor in den Beziehungen zwischen Islamabad und New Delhi dar. Sowohl Pakistan als auch Indien haben vermehrt mit Problemen in der Wasserversorgung zu kämpfen. Die große Abhängigkeit der pakistanischen Landwirtschaft und des Norden Indiens von den durch beide Länder fließenden Flüssen Ravi, Indus, Jhelam, Chanab und Satluj

⁶ Die grüne Linie stellt die von Pakistan erwünschte Grenzziehung dar, während Indien aufgrund der vermuteten Gas- und Ölvorkommen auf einer durch die Gewässer des Sir Creek verlaufenden Grenzziehung – hier durch die rote Linie repräsentiert – beharrt.

führt aufgrund der gegensätzlichen Vorstellung über die Nutzung der Flüsse zu wiederholten Spannungen (Kiesow/Norling, 2007 S.76).

Einen weiteren die indisch-pakistanischen Beziehungen belastenden Faktor stellt der Terrorismus dar. Die letztendlich gescheiterte Erstürmung des indischen Parlaments im Dezember 2001 und die anschließende Krise, die Pakistan und Indien an den Rand eines neuerlichen Krieges brachte, sowie der spektakuläre Terroranschlag von Mumbai am 26. November 2008 stellen enorme Belastungen für die indisch-pakistanischen Beziehungen dar, da Indien Pakistan die Unterstützung der für die Anschläge verantwortlich gemachten islamistisch-terroristischen Gruppierungen, wie etwa der in den 90er Jahren vom pakistanischen Geheimdienst geförderten und für den Anschluss Kaschmirs an Pakistan kämpfenden *Lashkar-e-Toiba* (LeT, wörtlich: „Armee der Reinen“), vorwirft (Wagner, 2008 S.1-4). Abseits der mit dem Kaschmirkonflikt in Verbindung stehenden Terrororganisationen beschuldigt Indien Pakistan die *United Liberation Front of Assam* seit über 3 Dekaden zu unterstützen, während Pakistan wiederum indische Unterstützung hinter aufständischen Bewegungen in Belutschistan wähnt (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.77).

Dieses Konglomerat von heiklen Konfliktherden hat einen massiven Einfluss auf die jeweilige Ausrichtung der Sicherheitskonzepte beider Staaten. So definiert sich Pakistan weitgehend aus einer antiindischen Position und orientiert seine sicherheitspolitischen Maßnahmen Großteils am übermächtigen Nachbarn, was sich am augenscheinlichsten in den für die eigene Größe überproportionalen Verteidigungsausgaben und dem hohen innenpolitischen Stellenwert der Armee widerspiegelt (Chaturvedy/Malone, 2009 S.13). Die pakistanisch-indischen Beziehungen sind jeher durch eine geostrategische, ökonomische und militärische Asymmetrie gekennzeichnet, die in Pakistan ein Gefühl der Unsicherheit dem überlegenen Indien gegenüber hervorrufen und dazu führen, dass Pakistan ausgehend von seiner evidenten Position der Schwäche in allfälligen Konflikten nicht weiter an Substanz verlieren will und daher auch ökonomische und militärische Kooperation mit diversen strategischen Partnern sucht, wobei in diesem Zusammenhang China eine herausragende Rolle im Sinne einer strategischen Partnerschaft zukommt (Parthasarathy, 2007 S.634).

5.1.2 Mit China

Das Verhältnis Chinas zu Indien wird trotz beidseitiger Bemühungen um Entspannung ebenfalls durch eine Reihe von ungeklärten Konfliktherden belastet. Die angestrebte vermehrte ökonomische Kooperation und außenpolitische Entspannung wird immer noch durch einige sicherheitspolitische Belange, die ein gewisses Risikopotential in sich bergen, in Frage gestellt.

Als großen Störfaktor gilt es hierbei die unterschiedlichen Auffassungen über die Grenzziehung in den umstrittenen Territorien im Gebiet des Himalayas hervorzuheben. Indien sieht die 1914 auf der Konferenz von Shimla beschlossene McMahon-Linie als rechtmäßige Staatsgrenze an, während China diese Grenzziehung nicht anerkennt und als illegitime Abtrennung seines Territoriums interpretiert (Bräuner, 2008 S.4). An der Grenze kommt es gelegentlich zu kleineren Zwischenfällen, zudem unterstreicht China in regelmäßigen Abständen auch seine Forderungen bezüglich der umstrittenen Gebiete (Wagner, 2009 S.204).

Das unter chinesischer Verwaltung stehende Aksai Chin stellt eine weitere ungeklärte territoriale Grenzstreitigkeit zwischen Peking und Delhi dar. Indien beansprucht das Gebiet als Teil des Bundestaates Jammu und Kaschmir für sich und erkennt die LAC zu China nur als Demarkationslinie und nicht als legitime Grenze an (Bräutigam, 2008).

Einen weiteren die Beziehungen zwischen China und Indien belastenden Faktor stellt die ungleiche Einstellung Tibet gegenüber dar. Indiens Aufnahme tibetischer Flüchtlinge – unter anderem des in Indien lebenden Dalai Lamas – sorgt in Peking für Misstrauen, dass dadurch Unabhängigkeitsbestrebungen unterstützt werden, was aber dadurch relativiert wird, indem China und Indien im Hintergrund der angestrebten breiteren wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Juni 2003 ein Abkommen unterzeichneten, welches die indische Anerkennung Tibets als Teil Chinas und die chinesische Anerkennung Sikkims als Teil Indiens beinhaltete (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.73).

Trotz diverser ökonomischer und technologischer Annäherungsversuche treten Indien und China vermehrt als Konkurrenten in Fragen der Energiesicherheit und dem Zugang zu Märkten auf. Für beide Staaten stellt Ressourcensicherheit einen wesentlichen Bestandteil der eigenen Strategie von wirtschaftlichem und machtpolitischem Wachstum dar. Aufgrund der hohen Abhängigkeit von Rohstoffen, dem steigendem Bedarf an Ressourcen und der geographischen Nähe beider Staaten zueinander treten beide Staaten auch als Rivalen auf, was sich in den jeweiligen Sicherheitskonzepten von Indien und China explizit widerspiegelt (Bhattacharyya, 2007 S.706).

Der Wettbewerb um Ressourcen manifestiert sich in einigen konkreten sicherheitspolitischen Maßnahmen, die Ausdruck der spannungsgeladenen Beziehung sind und durchaus ein gewisses Konfliktpotential in sich bergen. Angesichts für Indien als auch China attraktiver Gasvorkommen in Myanmar weiten beispielsweise beide Staaten ihre Kooperation mit der dortigen Militärjunta aus und beäugen sich dabei argwöhnisch. So arbeiten Indien und Myanmar militärisch verstärkt zusammen und gehen gemeinsam gegen militante Gruppen im Nordosten Indiens vor, die ihr Rückzugsgebiet in Myanmar haben. China wiederum hat seine militärische und ökonomische Kooperation mit Myanmar seit den 90er Jahren intensiviert und soll durch seinen Stützpunkt auf den Coco-Inseln das indische Raketentestgelände an der indischen Ostküste beobachten (Wagner, 2007 S.16).

Ein weiterer sicherheitspolitischer Aspekt, der im direkten Zusammenhang mit der energiepolitischen Konkurrenzsituation beider Staaten steht, aber auch Ausdruck der generellen Rivalität Indiens und Chinas ist und dabei ein erhebliches Konfliktpotential in sich birgt, stellt der bereits erwähnte Ausbau der jeweiligen Flotten und das dadurch hervorgerufene Konfrontationspotential dar. Im Jänner 2009 zwangen chinesische Helikopter und Kriegsschiffe im Golf von Aden ein indisches U-Boot, welches die chinesische Antipiratenmission beobachtete, aufzutauchen, was somit ein direktes militärisches Aufeinandertreffen bedeutete (Indian Express, 2009). Der vor der afrikanischen Küste stattgefundenen Vorfall offenbart die sicherheitspolitischen Ambitionen beider Staaten, die sich nicht mehr nur auf die eigenen Gewässer beschränken und sich im Angesicht des Ausbaus der Einflussphären vermehrt überschneiden. Weder betrachtet China den indischen

Ozean als ausschließliche Machtsphäre Indiens, noch will Indien das Südchinesische Meer und den Pazifik als alleinige Spielwiese Chinas anerkennen, was letztendlich dazu führt, dass beide Seiten ihre Präsenz in den jeweiligen Gewässern verstärken. So hat Indien im September 2007 ein gemeinsames Seemanöver mit den USA, Australien, Japan und Singapur einberufen, während China wiederum Pläne zur Errichtung von Häfen in Bangladesch sowie Sri Lanka besitzt und im pakistanischen Gwadar mit dem Bau eines Hafens bereits seine maritime Präsenz rund um Indien erhöht hat (Mohan, 2009 S.2).

Abbildung 4: Strategisches Konkurrenzverhältnis zwischen Indien und China



Quelle: Limes 4/2005, Heartland Geopolitical Maps, http://temi.repubblica.it/UserFiles/limes-heartland/Image/Maps/map_big_game.jpg.

Der chinesische Hafen im pakistanischen Gwadar (s.u.) ist wiederum Ausdruck eines weiteren, die Beziehungen zwischen China und Indien belastenden Gegensatzes. So stellt, trotz jüngster Zurückhaltung Pekings rund um die Kaschmirthematik, die sino-pakistanische Partnerschaft eine beachtliche sicherheitspolitische Bedrohung für Indien dar (Bräuner, 2008 S.3-4). Die Unterstützung Pakistans durch chinesische konventionelle und nukleare Waffentechnologie sowie Raketensysteme werden seitens New Delhi folglich auch als feindlicher Akt interpretiert und sind einer

tatsächlichen sino-indischen Annäherung abträglich (Sutter, 2002 S.31). In Indien wird die strategische Partnerschaft zwischen China und Pakistan neben den umstrittenen Grenzfragen als größte Herausforderung im Annäherungsprozess mit der Volksrepublik interpretiert, da die Unterstützung Pakistans als chinesische Strategie zum Aufbau eines machtpolitischen Gegengewichts verstanden wird, was von Peking mit dem Hinweis dementiert wird, dass eine sino-indische Annäherung unabhängig von den sino-pakistanischen Beziehungen erfolgen kann (Sidhu/Yuan, 2003 S. 63).

Trotz aller vorhandenen Konfliktpunkte kann im spannungsgeladenen Verhältnis Indiens zu China und Pakistan tatsächlich auch ein gewisses Annäherungs- und Entspannungspotential beobachtet werden, welches in Form von konkretem *Appeasement* und diverser CBM an den Tag tritt.

5.2 Appeasement und Confidence Building Measures

Im Zuge des sicherheitspolitischen Bestrebens nach Stabilität sowie wirtschaftlichem und hegemonialem Wachstum lanciert Indien durchaus verschiedene Maßnahmen einer Entspannungs- und Beschwichtigungspolitik China und Pakistan gegenüber, wobei diese angesichts der vorhandenen Konfliktfelder und dem Misstrauen, welches Indien der sino-pakistanischen Allianz entgegenbringt, als durchaus kompliziert bezeichnet werden müssen.

5.2.1 Mit Pakistan

Als besonders fragil erweisen sich die beobachtbaren Annäherungsversuche zwischen Indien und Pakistan. Der seit Februar 2004 zwischen indischen und pakistanischen Vertretern regelmäßig abgehaltene Composite Dialogue gilt als bedeutendste direkte vertrauensbildende Initiative, wird aber durch verschiedene Vorkommnisse – wie etwa die Terroranschläge von Mumbai oder vereinzelte Grenzscharmützel – immer wieder belastet (Ahmad, 2008). Ziel des Dialogs ist es, das traditionell vergiftete und von gegenseitigem Misstrauen geprägte zwischenstaatliche Klima zu überwinden. Dazu soll eine Liste von sieben Kernpunkten überarbeitet werden (Parthasarathy, 2007 S.627).

Tabelle 1: Die sieben Kapitel des Composite Dialogues

Composite Dialogue:

1.) Die Förderung von Frieden und Sicherheit
2.) Jammu und Kaschmir
3.) Das Küstengebiet bei Sir Creek
4.) Der Gletscher von Siachen
5.) Bekämpfung von Terrorismus und Drogenhandel
6.) Staudammprojekte in den Gewässern bei Wullar und Tulbul
7.) Forcierung eines freundlichen Austauschs in verschiedenen Bereichen

Im Zuge des Prozesses wurden verschiedene CBM lanciert, die die beidseitige Dialogbereitschaft signalisieren sollen. Als Entspannungsmaßnahme wurden direkte Kommunikationskanäle zwischen militärischen Behörden beider Staaten eingerichtet, um so allfällige ungewollte Konfliktursachen zu entschärfen (Ahmad, 2008). Während verschiedene Maßnahmen, wie etwa Erleichterungen im Personenverkehr, ein Cricketspiel der beiden Nationalmannschaften im April 2005 oder die Freilassung inhaftierter Fischer zumindest Gesten eines politischen Bemühens darstellen, konnten in den grundlegenden territorialen Streitfällen um Jammu und Kaschmir, Sir Creek sowie um den Gletscher von Siachen noch keine nennenswerten Erfolge erzielt werden (Parthasarathy, 2007 S.627 – 629).

Die durch den Konsens über die Notwendigkeit effektiver konventioneller und nuklearer vertrauensbildender Maßnahmen verbesserte regionale Atmosphäre sollte durch die Terroranschläge von Mumbai im November 2008 grundlegend gestört werden. New Delhi signalisierte erst im Februar 2010 wieder Bereitschaft für Gespräche mit Islamabad, die dann am 25. Februar 2010 mit der Ankunft des pakistanischen Außenamts-Staatssekretär Salman Bashir auch wieder aufgenommen wurden (Der Standard, 2010).

Mit der Forcierung verschiedener CBM will Indien eine verbesserte Gesprächsatmosphäre mit Pakistan schaffen, um letztendlich in der verzwickten, die bilateralen Beziehungen mit dem Nachbarstaat am stärksten belastenden Kaschmirfrage einen Durchbruch zu erlangen (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.75). Die Kaschmirfrage mit ihrem Nexus zu anderen Konfliktfeldern, wie etwa Terrorismus oder Siachen, stellt sicherlich die ausschlaggebende Determinante der indisch-pakistanischen Beziehungen dar und eine Lösung des Konflikts würde die angestrebte Annäherung in anderen Gebieten wesentlich beschleunigen.

Aufgrund Pakistans strategisch günstiger Lage herrscht in Indien ein großes Interesse vor, die bisher sehr verkümmerten ökonomischen Bande mit dem Nachbarn zu stärken. Das ungenützte Handelspotential zwischen den zwei Staaten wird auf ungefähr 11 Milliarden US-Dollar geschätzt und aus strategischen Gründen strebt Indien besonders in Sektoren wie Wasserkraft, Wassermanagement, Gastransport, Tourismus und Straßenanschluss an Afghanistan und Iran eine verstärkte ökonomische Kooperation an (Chaturvedy/Malone, 2009 S.13f.). In Verbindung mit den indischen Wachstumsbestreben und dem damit zusammenhängenden steigendem Rohstoffbedarf kommt hierbei insbesondere dem Plan zum Bau einer in südlichen Gasfeldern Irans startenden und über Pakistan in Indien mündenden 2.615 Kilometer langen Pipeline eine herausragende Bedeutung zu (Ahmad, 2008).

Während das indische Interesse an der Pipeline sehr groß ist, bleibt die Realisierung des Projekts immer noch ungewiss, bietet doch trotz des ökonomischen Nutzens der Iran-Pakistan-Indien Pipeline (IPI Pipeline) für Islamabad die Schaffung eines Energiekorridors mit dem verbündeten China eine brauchbare strategische Alternative (s.u.) und aus indischer Sicht überzogene Transfergebühren führten letztendlich sogar zu einem Rücktritt New Delhis im Jahre 2008, wobei aktuell China den Platz Indiens im Projekt einzunehmen gedenkt (DNA India, 2010).

Letztendlich steht die IPI Pipeline stellvertretend für den überaus fragilen Annäherungsprozess zwischen Pakistan und Indien. Trotz des beidseitigen Willens allfällige Konfliktbereiche zu entschärfen, fehlt dem indisch-pakistanischen

Rapprochement immer noch ein stabiles Fundament
(Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.77).

5.2.2 Mit China

Während der Annäherungsprozess mit Pakistan immer noch stockend verläuft, gilt es im indisch-chinesischen Appeasementprozess andere Variablen zu berücksichtigen. Schon seit Beginn der 1980er Jahre hat sich das offizielle Verhältnis zwischen Peking und New Delhi merklich entspannt und ist Teil einer chinesischen Doppelstrategie, die neben *Appeasement* und CBM mit Indien, den Beibehalt der traditionellen Achse mit Islamabad anstrebt (Garver, 2001 S.221).

Angesichts des enormen ökonomischen Potentials Chinas und dem vergleichsweise geringem bilateralen Handelsvolumen wirkt die schrittweise Annäherung der vergangenen Dekaden unausweichlich. Für die indische Wirtschaft erscheinen besonders drei Sektoren in China als mögliche Geschäftsfelder: Informations- und Kommunikationstechnologie, Gesundheit sowie Biologie (Voïta, 2009 S.5).

Das beidseitige Interesse an verstärkter Vernetzung spiegelt sich auch in konkreten politischen Akten wieder. So unterzeichneten im Juni 2003 Regierungsvertreter beider Staaten ein umfassendes Kooperationsabkommen, welches die Zusammenarbeit in wirtschaftlichen, sozialen und wissenschaftlichen Bereichen beinhaltet (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.73). Der Handel sollte im neuen Millennium bis 2008 zwar um 34% Prozent wachsen, nimmt aber angesichts eines proportional geringem Umfangs von 50 Milliarden US-Dollar nur einen geringen Stellenwert in beiden Ökonomien ein und liefert Zeugnis für die weitere Ausbaufähigkeit der Beziehungen (Voïta, 2009 S.5).

Neben der wirtschaftlichen Annäherung der beiden Staaten haben China und Indien auch direkte Maßnahmen im Sinne eines strategischen *Rapprochements* vollzogen. Beide Regierungen sollten ab 2004 auch einen strategischen Dialog über ausstehende Grenzfragen beginnen, der zwar kaum substantiellen Erfolg vorweisen konnte, aber zumindest soweit führte, dass China ab 2005 Sikkim als Teil Indiens anerkannte und Indien im Gegenzug Tibet als Teil Chinas akzeptierte

(Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.73). Mit der Öffnung eines Grenzübergangs in Sikkim, ersten Ansätzen militärischer Zusammenarbeit und dem gemeinsamen Interesse im Vorgehen gegen islamistische Terroristen können weitere Bausteine einer schrittweisen Entspannung in den sino-indischen Beziehungen beobachtet werden (Wagner, 2009 S. 204).

Angesichts der Abhängigkeit beider Staaten von externen Rohstoffquellen verfolgen sowohl Indien als auch China eine Strategie der Diversifikation der Energielieferanten und stehen dabei vermehrt im direkten Wettbewerb zueinander, was aber im Sinne des *Rapprochement* dahingehend entschärft wird, als dass beide Staaten verstärkt auf Energiekooperation setzen und seit 2005 eine diesbezügliche Einigung erreicht haben, die sich in konkreten gemeinsam Projekten chinesischer und indischer Firmen im Iran, Sudan oder auch Kanada widerspiegeln (Bräuner, 2008 S.7). Im Dezember 2006 unterzeichneten China und Indien dann in weiterer Folge ein *Memorandum of Understanding* über eine strategische Kooperation in Explorations- und Produktionsaktivitäten in Entwicklungsländern (Harrison/Jones/Lunn/Smith/Taylor/Youngs, 2007 S.74).

Trotz der erfolgten Fortschritte und der bisherigen Annäherung stehen Indien und China immer noch in einem starken Konkurrenzverhältnis zueinander. Die bisherigen ökonomischen Bande sind noch verhältnismäßig schwach und haben für beide Staaten noch kein strategisch relevantes Niveau erreicht (Voïta, 2009 S.5). Zwar haben Peking und New Delhi die gemeinsame Kooperation stetig verstärkt, treten aber dennoch als direkte Konkurrenten im Bestreben nach zunehmender regionaler als auch internationaler Bedeutung auf. Beide Staaten versuchen ihre Einflusssphären sowohl in Südasien als auch im indischen Ozean auszubauen, was in Indien zu weitgehenden Befürchtung einer strategischen Einkesselung an seinen beiden Flanken führt, denn China verstärkt an beiden Seiten seine militärischen und zivilen Transportverbindungen (Chaturvedy/Malone, 2009 S.28f.). Insbesondere der Ausbau der militärischen Kapazitäten Pakistans mithilfe chinesischer Unterstützung ruft in Indien die Vermutung hervor, dass China im Sinne seiner Doppelstrategie zwar auf offiziell auf freundliche und harmonische Beziehungen mit Indien baut, sich insgeheim aber der tatsächlichen Konkurrenzsituation aber bewusst ist und das

Rapprochement mit Indien nur in Verbindung mit dem Aufbau eines Machtgleichgewichts durch Pakistan vollzieht (Garver, 2002 S.389).

Während Indiens Annäherungsversuche an Pakistan und China somit bei weitem nicht frei von Friktionen sind und ein gewisses Niveau nicht übersteigen, kann im traditionell ausgezeichneten Verhältnis zwischen Peking und Islamabad eine ganz andere Dimension der Zusammenarbeit beobachtet werden.

6. Indien und die sino-pakistanische Allianz

6.1 Gemeinsame Interessen als Grundlage der sino-pakistanischen Allianz

Wie schon in der historischen Annäherung an die indische Sicherheitspolitik demonstriert, basiert die sino-pakistanische Allianz auf einer langjährigen engen Kooperation, die seit ihrem Ursprung in den 1950er Jahren bedeutende Implikationen für die sicherheitspolitische Ausrichtung Indiens in sich birgt. Trotz der beobachtbaren partiellen Annäherung zwischen China und Indien hat die sino-pakistanische Entente weiterhin Bestand und die enge strategische Partnerschaft manifestiert sich in mehreren konkreten bilateralen Kooperationsfeldern. Laut John W. Garver können als wesentliche traditionelle Strukturelemente der sino-pakistanischen Entente acht Unterstützungsmaßnahmen erkannt werden (Garver, 2002 S.386f.).

Tabelle 2: Die acht wesentlichen Unterstützungsmaßnahmen der sino-pakistanischen Allianz

Unterstützungsmaßnahmen:

1.) Pekings politische Unterstützung von pakistanischen, gegen Indien gerichteten Initiativen

2.) Der häufige militärische Austausch zwischen China und Pakistan

3.) Der häufige zivile Austausch auf höchster politischer Ebene

4.) Der Transfer von kritischer Militärtechnologie von China an Pakistan

5.) Die chinesische Unterstützung für den Aufbau einer eigenständigen pakistanischen Militärindustrie

6.) Die chinesische Unterstützung im Ausbau von Pakistans regionalen Beziehungen

7.) Der Transfer von konventionalen Rüstungsgütern von China an Pakistan

8.) Chinesische Abschreckungsmaßnahmen zugunsten Pakistans während Konflikten mit Indien.

Während die im letzten Punkt von Garver erwähnten chinesischen Abschreckungsmaßnahmen, wie das chinesische Ultimatum an Indien im Zuge des zweiten indisch-pakistanischen Kriegs, im Verlauf der 80er und 90er Jahre gänzlich aus dem chinesischen Unterstützungskatalog gestrichen wurden und sich auch die öffentliche politischen Beistandsrhetorik Chinas im Schatten des chinesisch-indischen *Rapprochments* deutlich reduzierte, können in der militärischen Zusammenarbeit zwischen Peking und Islamabad immer noch starke Bande beobachtet werden (Wagner, 2005 S.170; Garver, 2002 S.411).

In diesem für Indiens Sicherheitspolitik sehr relevanten Gebiet kam es in jüngster Zeit nicht nur zu einem Erhalt bestehender Kooperation, sondern vielmehr wurden die Unterstützungsmaßnahmen sogar intensiviert. So findet seit März 2002 ein über den traditionellen Austausch hochrangiger Armeeangehöriger hinausgehender Konsultationszyklus statt, der im Oktober 2003 und November 2005 in gemeinsam abgehaltenen Seemanövern mündete und dem geteilten Interessen in der Sicherung von maritimer Kommunikation sowie von Energie- und Handelsrouten entsprang (Rahman, 2007 S.217).

Parallel zu dieser gemeinsamen militärischen Vorgehensweise bauen die zwei Staaten ihre Zusammenarbeit in der Produktion und im Austausch militärischer Güter aus. Der mitunter als historischer Meilenstein titulierte und im April 2005 unterzeichnete Kooperationsvertrag, welcher als Reaktion auf den amerikanisch-indischen Nukleardeal interpretiert wird, umfasst neben Übereinkommen in Handel und Mineralabbau 22 Vereinbarungen über Zusammenarbeit in Verteidigungsfragen, im Bereich der nuklearer Energie und in der Informationstechnologie und beinhaltet zusätzlich die Lieferung von vier chinesischen Fregatten an die pakistanische Marine (Ahmad, 2005). Neben der maritimen Zusammenarbeit, die sich auch im gemeinsamen Bau des Gwadar Hafens in Belutschistan widerspiegelt, versorgt China Pakistan mit neuen fortgeschrittenen Kampffliegern und unterstützt Islamabad in der Entwicklung von Panzern und der Produktion von Mittelstreckenraketen (Parthasarathy, 2007 S.633). Darüberhinaus besteht zwischen China und Pakistan eine langjährige Tradition der nuklearen Zusammenarbeit. Für den Bau der pakistanischen Atombombe und die Entwicklung eines eigenen Atomprogramms war die chinesische Unterstützung jeher ausschlaggebend. Angesichts des amerikanisch-

indischen Nuklearabkommens konnte ein weiterer Ausbau der Technologietransfers von China an Pakistan beobachtet werden und beide Staaten scheinen großes Interesse am Erhalt der engen Kooperation auf nuklearer Ebene zu haben (Isn Security Watch, 2007).

Während die militärische Zusammenarbeit zwischen China und Pakistan eine neue Dimension annimmt, streben beide Staaten auch eine Stärkung der ökonomischen Bande an. Seit den späten 1990er Jahren versuchen die zwei Staaten die fehlende ökonomische Komponente in ihrer strategischen Partnerschaft zu eliminieren, um dadurch in letzter Konsequenz für vermehrte strategische und politische Stabilität in der Region zu sorgen (Rahman, 2007 S.218).

Angesichts des gestiegenen Handelsvolumens zwischen China und Indien will Pakistan die eigene ökonomische Attraktivität steigern, während China einen Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen mit Pakistan vor allem aufgrund der geopolitischen Lage des Landes anstrebt (Kumar, 2006 S.7f.). China erhofft sich über Pakistan erleichterten Zugriff auf Gas- und Ölvorkommen in Zentral- und Westasien, was in einem hochrangigen bilateralen Treffen im April 2006 zur Einigung über die Schaffung eines Energie- und Handelskorridors, der im Wesentlichen auf dem Ausbau des für Öllieferungen aus Iran und Afrika relevanten Hochseehafens in Gwadar sowie der Verbesserung der Infrastruktur, wie beispielsweise der Ausbau des Karakorum Highways, beruht, mündete (Aneja, 2006 S.7-9).

Abbildung 5: Energiepolitische Komponente der Allianz⁷



Quelle: Limes 4/2005, Heartland Geopolitical Maps, <http://temi.repubblica.it/limes-heartland/securing-the-oil-supply-chain/887>.

Zusammenfassend können die pakistanisch-chinesischen Beziehungen als intensives und konstantes Naheverhältnis bezeichnet werden, welches keines der beiden Akteure in absehbarer Zeit abschwächen möchte, sondern das vielmehr in jüngster Zeit weiter ausgebaut und intensiviert wurde. Der pakistanische Premierminister drückte in diesen Zusammenhang den Stellenwert und die Stabilität der Partnerschaft folgendermaßen aus: „*The governments may come and go, but the love and affection between the two countries will remain forever*“ (Associated Press of Pakistan, 2010).

Während die sino-pakistanische Entente somit weiterhin offenkundig von Bestand ist, stellt sich die Frage ob die vordergründigen Motive, die aus dem gemeinsamen

⁷ Die Grafik soll die energiepolitische Bedeutung Pakistans und des Hafens von Gwadar untermauern. Durch Gwadar kann China eine Alternative zur der in indischen Erwägungen ebenfalls einen hohen Stellenwert einnehmenden Straße von Malakka schaffen. Neben dem in der Karte eingezeichneten geplanten Gwadar-Karachi Highway sind Pakistan und China durch den im äußersten Nordwesten Pakistans liegenden und in der Karte nicht vermerkten Karakorum-Highway direkt verbunden.

Streben nach regionaler Stabilität, ökonomischem Wachstum und dem Wunsch nach Expansion ausreichend Aufschluss über den eigentlichen Zweck der strategischen Partnerschaft geben. Neben den genannten gemeinsamen Interessen erklärt sich die Allianz nämlich vor allem durch das sino-pakistanische Anliegen mit der engen Zusammenarbeit ein strategisches *Containment* Indiens herbeizuführen (Parthasarathy, 2007 S.633). *Containment* wird in diesem Zusammenhang als „eine Politik, die die territoriale oder politische Ausdehnung eines Gegners über seine gegenwärtige geostrategische Ausdehnung verhindern soll“ verstanden (Gärtner, 2005 S.27).

Das sino-pakistanische Bündnis soll schlussendlich einer Ausdehnung Indiens entgegen wirken und entspringt aus einer historischen Dynamik, die als Resultat der traditionellen Feindschaft zwischen Indien und Pakistan und der Rivalität Chinas mit Indien bezeichnet werden kann. Schon George Liska ging als prominenter Vertreter der frühen Allianztheorie davon aus, dass Konflikte eine herausragende Rolle in der Entstehung von Allianzen zukommt. Demzufolge schrieb er: *“Conflicts are the primary determinants of alignments. Alliances are against, and only derivatively for, someone or something”* (Liska, 1962 S.12).

Angewandt auf die sino-pakistanische Entente zeigt sich, dass eine Reihe von ungelösten und potentiellen Konfliktfällen (s.o.) Peking und Islamabad zu einer Allianz gegen das für die zwei Staaten bedrohliche Indien eint (Chambers, 2002 S.482f.). Beiden Bündnispartnern ist das vereinte Misstrauen den indischen Ambitionen gegenüber und - in Anbetracht der konfliktreichen Reibungspunkte - das Bestreben nach einer machtpolitisch günstigen Ausgangslage gemein.

Das gegenwärtige Machtverhältnis hat sich dahingehend verschoben, als dass China bestrebt um sein ökonomisches Wachstum zwar verstärkt an einer wirtschaftlichen Annäherung an Indien interessiert ist und sich in diesem Zusammenhang um Entspannung in allfälligen Konfliktpunkten bemüht, aber dennoch an der massiven Unterstützung Pakistans festhält, um die indische Vormachtstellung am Subkontinent einzudämmen und somit den eigenen Großmachtambitionen gerecht zu werden (Garver, 2001 S.241).

Das große chinesische Interesse am Ausbau von pakistanischer Infrastruktur und an der Schaffung eines Energiekorridors geht beispielsweise über das eigene energiepolitische und wirtschaftliche Interesse Chinas hinaus und beinhaltet zusätzlich eine wesentliche sicherheitspolitische Komponente.

Chinas Engagement in der Förderung pakistanischer Energiekapazitäten ist nicht rein auf den ökonomischen Wachstum seiner westlichen und mit dem Energiekorridor direkt verbundenen Regionen begrenzt, sondern beinhaltet unter anderem das Ziel, durch die Schaffung relevanter Infrastrukturprojekte in Pakistan die Stellung seines Verbündeten als strategisches Gleichgewicht Indien gegenüber auszubauen (Duchâtel, 2009 S.9). Angesichts des amerikanisch-indischen Nukleardeals und der engen Kooperation zwischen Indien und Russland in Fragen der Energiesicherheit will China durch die Investition in energierelevante Infrastruktur Pakistans Position stärken, um das regionale Machtgleichgewicht zu erhalten. Pakistan wiederum erhofft sich dadurch eine weitere Konsolidierung der strategischen Partnerschaft mit China, um in letzter Konsequenz einen machtpolitischen Nachteil Indien gegenüber zu vermeiden und die eigene innere als auch äußere Stabilität zu stärken (Aneja, 2006 S.7).

Obwohl die Entente zwischen Pakistan und China für beide Staaten von herausragender Bedeutung ist, - stellt doch Islamabad den wichtigsten Verbündeten Chinas in Südasien dar und kann Pakistan nur durch die exorbitante Hilfestellung Pekings seine machtpolitische Position beibehalten – hat sich die traditionell von Harmonie und blindem Vertrauen geprägte Verbindung dahingehend geändert, als dass mit der sino-indischen Annäherung Peking in allfälligen Konfliktfällen, wie etwa in der Kaschmirfrage oder während des Kargilkonflikts, wesentlich neutraler Position bezieht und nicht mehr uneingeschränkt pakistanische Forderungen unterstützt, will doch die Volksrepublik die bestehenden Beziehungen zu Indien nicht riskieren (Sidhu/Yuan, 2003 S.64f.). Angesichts der Schwierigkeit, in einem eskalierenden Konflikt zwischen Indien und Pakistan tatsächlich neutral zu bleiben, gilt es aus chinesischer Sicht, allfälliges Spannungspotential zwischen Islamabad und New Delhi zu entschärfen, wäre doch in einem Krieg die Doppelstrategie von Beibehalt der strategischen Partnerschaft mit Pakistan auf der einen und *Rapprochement* mit Indien auf der anderen Seite nicht mehr haltbar und hätte sich China zwischen einer der beiden Parteien zu entscheiden (Garver, 2001 S.231f.).

Trotz dieser auf Neutralität gerichteten Adjustierung der chinesischen Strategie in Südasien hält Peking aber seine massive Unterstützung Pakistans aus den bereits genannten Gründen aufrecht, will es doch einen machtpolitisches Gegenpol zu den hegemonialen Bestrebungen Indiens in dessen regionalen Umfeld schaffen. Indien ist sich trotz der zurückgenommenen offiziellen rhetorischen Unterstützung Chinas in pakistanischen Sicherheitsbelangen der immer noch vorhandenen starken militärischen Unterstützung seitens Pekings gewahr, was zu einer entsprechenden Berücksichtigung in den sicherheitspolitischen Erwägungen New Delhis führt (Sidhu/Yuan, 2003 S.172).

6.2 Der konkrete Einfluss der sino-pakistanischen Entente auf die indische Sicherheitspolitik

Die Entente zwischen Pakistan und China hat seit jeher einen wesentlichen Einfluss auf die strategische Ausrichtung der indischen Sicherheitspolitik. Wie in der historischen Annäherung an die Thematik verdeutlicht, kann die sicherheitspolitische Entwicklung Indiens ohne den Parameter der Allianz nicht verstanden werden.

Neben dem steten Streben nach Eigenständigkeit und den evidenten Großmachtambitionen wurden und werden die sicherheitspolitischen Geschehnisse des Landes vor allem auch durch das Verhältnis zu seinen beiden Nachbarn und durch das Verhältnis der beiden zueinander bestimmt. Sowohl die ab der Entstehung der Allianz gefochtenen Kriege und Konflikte, als auch das regionale Bündnis- und Machtsystem während des Kalten Krieges, sowie die nukleare Dimension im südasiatischen Spannungsfeld können ohne Berücksichtigung der triangulären Dynamik zwischen den drei Akteuren nicht verstanden werden.

Die sino-pakistanische Partnerschaft stellt mittlerweile eine Konstante in der indischen Sicherheitspolitik dar. Angesichts der auf gegenseitigem Interesse am Erhalt beruhenden und unabhängig von regionalen und internationalen Veränderungen bestehenden soliden Grundpfeilern der Allianz, bleibt der Einfluss auf die indische Sicherheitsdoktrin aufrecht (Rahman, 2007 S.220).

Für das indische Sicherheitskonzept stellen die wachsenden militärischen und ökonomischen Bande zwischen Peking und Islamabad einen permanenten Grund zur Besorgnis dar. In einer Rede auf einer Konferenz von Heereskommandeuren am

20. Oktober 2005, drückte der indische Premierminister Manmohan Singh das sicherheitspolitische Bedenken der chinesisch-pakistanischen Allianz gegenüber folgendermaßen aus: *"We cannot also ignore the strategic cooperation that Pakistan secured from China in many ways. We cannot rule out the desire of some countries to keep us engaged in low-intensity conflict with some of our neighbours as a means of getting India bogged down in a low equilibrium"* (The Times of India, 2007).

Ein neuerlicher militärischer Kooperationsvertrag zwischen China und Pakistan aus dem Jahre 2008 veranlasste den indischen Verteidigungsminister A.K. Antony im darauffolgenden Jahr zu dieser Aussage: *"The increasing nexus between China and Pakistan in military sphere remains an area of serious concern"* (Phayul, 2009).

Die indischen Befürchtungen gehen sogar soweit, dass vom indischen Armeechef General Deepak Kapoor im Dezember 2009 öffentlich die Existenz einer indischen Strategie des Zweifrontenkriegs gegen China und Pakistan verlautbart wurde (The Current Affairs, 2010). Das Vorhandensein einer solchen Strategie offenbart, dass Indien in der sino-pakistanischen Entente ein akutes Bedrohungspotential wahrnimmt und daraus eigene sicherheitspolitische Schlüsse zieht. Insgesamt muss die Aussage Kapoors im Kontext aktueller Denkansätze innert der indischen Sicherheitsdoktrin analysiert werden.

Die von Kapoor erwähnte Zweifrontenvariante ist Teil eines sicherheitspolitischen Umschwungs in Indien, der gemeinhin mit dem Titel *Cold Start* Doktrin versehen wurde. In verteidigungstechnischer Hinsicht sollen mittels der *Cold Start* Doktrin die offensiven Kapazitäten Indiens gestärkt werden. Als erster Schritt hatte Indien 2005 dabei eine neue südwestliche Armeekommandantur geschaffen, um dadurch allfällige Schwachstellen in den eigenen gegen Pakistan gerichteten Verteidigungslinien zu eliminieren. Als zweiten Schritt versucht Indien gegenwärtig seine verteidigungstechnischen Kapazitäten im Osten vis-à-vis China zu steigern (Pant, 2010). Die aus den während des Kargilkonflikts ersichtlich gewordenen Schwachstellen erwachsene *Cold Start* Doktrin versucht angesichts der durch die nukleare Bedrohung unmöglich gewordenen (konventionell umfassenden) Kriegsführung, im Konfliktfall dennoch adäquat zu reagieren, um den eigenen Zielen gerecht zu werden. Der ursprüngliche Zweck der *Cold Start* Doktrin bestand dabei darin, dass ausreichend offensive konventionelle Kapazitäten für einen schnellen

Zugriff auf pakistanisches Territorium geschaffen werden, um in diesem Zusammenhang der pakistanischen Armee beachtlichen Schaden zuzuführen, ohne aber eine nukleare Eskalation hervorzurufen. Diese Strategie setzt im Wesentlichen auf den Faktor Geschwindigkeit, da innert kurzer Zeit und noch vor ausuferndem internationalem Protest relevante pakistanische Gebiete besetzt werden sollen, die dann nach der Unterzeichnung eines allfälligen Waffenstillstands im Sinne eines Pfandes verwendet werden würden (Ladwig, 2007 S.164). Jene neue limitierte Kriegsausführung ist bezeichnend für einen offensiven Umschwung in der aktuellen indischen Sicherheitsdoktrin und stellt das Resultat mehrerer Faktoren dar.

Neben traumatischen Ereignissen wie dem Kargilkonflikt, der der indischen Armee die eigene Unfähigkeit zur schnellen und effektiven Retribution vor Augen hielt, und der, eine umfassende Kriegsführung limitierenden, nuklearen Realität, die im Sinne eines Konglomerats wesentlich zur Entstehung der *Cold Start* Doktrin beigetragen haben, gilt es insbesondere den zur Entwicklung dieser Doktrin zuträglichen Einfluss der sino-pakistanischen Entente hervorzuheben (Pant, 2010).

Schon seit 1962 berücksichtigen indische Militär- und Sicherheitsexperten strategische Varianten, die im Falle einer umfassenden indisch-chinesischen Auseinandersetzung von einem möglichen Eingreifen Pakistans und bei einem eskalierenden indisch-pakistanischen Konflikt von einer Intervention Chinas ausgehen (Garver, 2002 S. 390). Die Möglichkeit eines Zweifrontenkrieg war somit seit jeher fixer Bestandteil sicherheitspolitischer Erwägungen Indiens, wobei die momentanen Planungen dahingehend ein Novum darstellen, als dass angesichts der derzeitigen Intensivierung der sino-pakistanischen Allianz eine Abkehr vom traditionell defensiven Charakter hin zu einer offensiveren Ausrichtung erkennbar ist (Pant, 2010). Dieser sicherheitspolitische Umschwung geht dabei mit der seit dem Ende des Kalten Krieges sichtbaren außenpolitischen Wende Indiens einher. Seit 1991 versucht Indien mit Hilfe neuer Mittel den Status einer regionalen als auch internationalen Großmacht sowohl im ökonomischen, militärischen als auch politischen Sinne zu erreichen (Wagner, 2005 S.326). Dabei bedient sich New Delhi verschiedenster Mittel, wie etwa den Ausbau vielfältiger Bündnisse, der Modernisierung der Armee und der Reformation der Wirtschaft. Jedoch treten mit Pakistan auf regionaler und China auf internationaler (als auch regionaler) Ebene

zwei Akteure auf, die mit ihrer strategischen Partnerschaft die indischen Bestrebungen wesentlich beeinflussen.

Die sino-pakistanische Entente konfrontiert die indische Sicherheitspolitik mit mehrfachen Herausforderungen. Zum einen stellt sie ein nützliches Mittel für die chinesischen Expansionsbestrebungen dar und zum anderen wird durch die Allianz die strategische Ausgangslage Pakistans gestärkt und somit ein Machtgleichgewicht innert der Region aufrechterhalten. Den bereits ausführlich thematisierten Eckpfeilern der indischen Sicherheitspolitik - das Streben nach Stabilität, nach Wachstum und nach verstärktem Großmachtstatus – steht diese Verbindung aber dahingehend entgegen, da mit der pakistanisch-chinesischen Allianz ein hegemonialer Konkurrent in Südasien besteht (Garver, 2002 S.390).

John W. Garner hebt in diesem Zusammenhang besonders die Konstanz hervor. In seiner Analyse über die Zukunft der sino-pakistanischen Entente konstatiert er der strategischen Partnerschaft ein herausragendes Maß an Konstanz und Beständigkeit. Trotz massiver internationaler und regionaler Veränderungen, wie das Ende des Kalten Kriegs, der internen Transformation Chinas und der sino-indischen Annäherung, hat das Verhältnis immer noch Bestand und scheint eine auf Dauer konzipierte Verbindung zu sein (Garver, 2002 S.436). Auch die Autoren Waheguru Pal Singh Sidhu und Jing-dong Yuan konstatieren der sino-pakistanischen Partnerschaft ein außerordentlichen Ausmaß an Konstanz und sehen die indische Sicherheitspolitik dadurch maßgeblich von der Allianz beeinflusst (Sidhu/Yuan, 2003 S.172).

Angesichts der Beständigkeit der Allianz und der beobachtbaren militärischen und ökonomischen Intensivierung der chinesisch-pakistanischen Beziehungen nimmt die Entente einen relevanten Teil in der indischen Sicherheitskonzeption ein und die momentanen offensiveren Erwägungen, die eben auch einen Zweifrontenkrieg beinhalten, scheinen nur logische Konsequenz im triangulären Machtverhältnis zwischen Peking, Islamabad und New Delhi zu sein, denn letztendlich will Indien angesichts der eigenen machtpolitischen Ambitionen den beiden Rivalen gegenüber nicht ins Hintertreffen geraten. Um einen solchen Rückstand zu vermeiden und einem allfälligen Bedrohungspotential entgegenzutreten, nimmt die konventionelle Aufrüstung der indischen Streitkräfte einen zentralen Teil in der Sicherheitspolitik

New Delhis ein (Dormandy, 2007). Der Ausbau der indischen Flotte und die obgenannten enorme Steigerung der Militärausgaben reihen sich somit nahtlos an die, durch die *Cold Start* Doktrin frei ersichtlich gewordene, offensive Ausrichtung der indischen Sicherheitspolitik ein (SIPRI, 2008).

Auch der eigenständige nukleare Weg, den Indien verfolgt, muss im Kontext der sino-pakistanischen Entente analysiert werden. Zwar will Indien einen nuklearen Rüstungswettlauf tunlichst vermeiden, lässt aber dennoch seinem nuklearen Arsenal einen bedeutenden Stellenwert zukommen, gilt es doch anhand der atomaren Kapazitäten Stärke, Prestige und Machtbalance den verbündeten Rivalen gegenüber zu demonstrieren (Frey, 2006 S.22). Der amerikanisch-indische Nukleardeal aus dem Jahre 2005 kann ebenfalls als direkte Konsequenz der sino-pakistanischen Kooperation in atomaren Belangen interpretiert werden, ist sich Indien doch dieser Zusammenarbeit bewusst und will es trotz der Abneigung einem atomaren Rüstungswettlauf gegenüber sein nukleares Arsenal auf einem gewissen technischen als auch quantitativen Niveau halten, um so zumindest eine Immunisierungsgrundlage entgegen möglicher Erpressungsversuche seitens seiner Nachbarn zu schaffen (Tellis, 2001 S.21). Neben der Lösung energiepolitischer Engpässe stellt das Nuklearabkommen einen großen Erfolg für Indien dar, wird das Land dadurch nämlich als *de-facto* Atommacht anerkannt und hat es somit einen lang ersehnten internationalen Statusgewinn erreicht, der im regionalen machtpolitischen Kontext dahingehend relevant ist, als dass Indien dadurch einerseits energiepolitisch weiter gestärkt wird und andererseits einen wesentlichen Prestigezuwachs seinen beiden verbündeten Rivalen gegenüber vorweisen kann (Wagner, 2006 S.2).

Zusätzlich zu der offensiven Komponente in der aktuellen indischen Sicherheitspolitik hat die Beständigkeit der sino-pakistanischen Allianz einen weiteren Effekt. Indien diversifiziert seine bilateralen Beziehungen und geht im Sinne eines *Poly-Alignment* verschiedene strategische Partnerschaften ein (Hedrick, 2009 S.42f.). Neben der *Look-East Policy* und den strategischen Partnerschaften mit den USA, Russland, der EU sowie Japan bemüht sich Indien um verbesserte Beziehungen mit strategisch wertvollen Partner sowohl im regionalen Umfeld (z.B. Myanmar) als auch in einem überregionalen Kontext (z.B. Israel), um letztendlich der als Bedrohung

wahrgenommen sino-pakistanischen Entente somit ökonomisch als auch militärisch entgegengetreten zu können, ohne dabei aber mit keinem der angesprochenen Partner eine derart enge und tiefe Bindung einzugehen wie Peking und Islamabad, ist doch in der indische Sicherheitspolitik das Bestreben nach Autonomie und Unabhängigkeit tief verankert und wird daher eher eine Diversifikation im Sinne des angesprochenen *Poly-Alignment* bevorzugt (Chambers, 2002 S.484).

Letztendlich zeigt sich, dass sich der Einfluss der sino-pakistanischen Allianz in der indischen Sicherheitspolitik sichtbar widerspiegelt und als stete Konstante die aktuellen sicherheitspolitischen Maßnahmen wesentlich determiniert. Mittlerweile drängt sich die Annahme auf, dass die Achse Peking-Islamabad als Teil der strategischen Kultur Indiens verstanden werden muss, übt sie doch seit Beginn ihres Bestehens wesentlichen Einfluss auf die Sicherheitspolitik New Delhis aus (Garver, 2002 S. 390). Angesichts der zahlreichen Modifikationen und Umschwünge, die die Sicherheitspolitik Indiens seit der Unabhängigkeit des Landes vorgenommen hat, scheint aber die Annahme Alastair Iain Johnstons, dass die strategische Kultur eines Staates anhaltend und dauerhaft ist und sich nur sehr langsam ändert, im Falle der indischen Sicherheitspolitik nicht adaptierbar (Johnston, 1995 S.46). Im folgenden Teil soll aber dennoch gezeigt werden, dass im Sinne einer theoretischen Annahme dennoch von einer strategischen Kultur Indiens unter dem Einfluss der sino-pakistanischen Entente ausgegangen werden kann.

7. Theoriegeleitete Analyse der indischen Sicherheitspolitik unter Berücksichtigung der sino-pakistanischen Allianz

7.1 Die strategische Kultur Indiens

Die strategische Kultur kann als Kollektiv von Überzeugungen, Normen, Werten und historischen Erfahrungen einer dominanten Elite in einem politischen System verstanden werden, welches die Interpretation und Reaktion auf sicherheitspolitische Herausforderungen und Umgebung beeinflusst (Rizvi, 2002 S.305). Alastair Iain Johnston zu Folge führt eine strategische Kultur zur Etablierung langlebiger und dauerhafter strategischer Präferenzen über die in zwischenstaatlichen Beziehungen einzunehmende Rolle und Effektivität militärischer Kräfte (Johnston, 1995 S.46).

Im Falle Indiens scheint es, als ob eine langlebige und dauerhafte strategische Ausrichtung nicht erkennbar wäre, hat das Land seine sicherheitspolitische Ausrichtung im Laufe der Geschichte doch vielfach modifiziert. Beginnend mit dem Idealismus Nehrus passierte die indische Sicherheitspolitik über den pragmatischen Umschwung der 60er Jahre, die strategischen Partnerschaft mit Russland, dem Realismus Indira Gandhis, die Neuorientierung nach dem Zusammenbruch des bipolaren Gefüges, bis hin zu der aktuellen offensiven Transformation eine Vielzahl von Stationen, die kaum eine konstante strategische Kultur ausmachen lassen.

Geht man aber wie Johnston davon aus, dass eine strategische Kultur aus der Korrespondenz eines politischen Systems mit seiner Umwelt entspringt, seine Verhaltensmuster dadurch determiniert werden und anhaltende strategische Präferenzen nach diesem Beispiel errichtet, kann im Fall der Sicherheitspolitik Indiens sehr wohl von einer strategischen Kultur gesprochen werden (Johnston, 1995. S.45).

Zwar verlief die indischen Sicherheitspolitik keineswegs linear und war mehrfachen Änderungen unterworfen, jedoch erfolgten diese Modifikationen unter Beibehalt einer strategischen Präferenz, die vielmehr sogar den Grund für den wiederholten Umschwung darstellte. Indien orientierte seine strategischen Präferenzen über Rolle und Effektivität seiner militärischen und sicherheitspolitischen Komponenten im Laufe

der Geschichte nämlich maßgeblich an der Ausformung der sino-pakistanischen Allianz.

Schon die Abkehr von Nehrus Idealismus im Jahre 1962 ging mit der Intensivierung der sino-pakistanischen Beziehungen einher (Garver, 2001 S.5). Auch die späteren sicherheitspolitischen Wendungen – wie etwa der indisch-sowjetische Freundschaftsvertrag - erfolgten im Schatten der Achse Peking-Islamabad und auch die aktuelle offensive Ausrichtung der indischen Sicherheitspolitik muss als Reaktion auf die fortbestehende Allianz zwischen Pakistan und China verstanden werden (Pant, 2010).

Auch Johnston geht in seinen Vorstellungen von strategischer Kultur weniger von strukturellen Elementen als ausschlaggebenden Faktor in der Bestimmung der strategischen Präferenz eines Staates aus, sondern erkennt vielmehr in dessen Verhältnis zu anderen im anarchischen Staatensystem eingebetteten Akteuren den Ursprung seiner strategischen Ausrichtung (Johnston, 1995 S.63f.). Strategisches Handeln geschieht laut Johnston vornehmlich auf staatlicher Ebene, wobei unterschiedliche Wert- und Interessensvorstellungen zwischen den Staaten zu einer realpolitischen strategischen Abgrenzung voneinander führen. Während Pakistan und China ähnliche Wertvorstellungen bezüglich Indien teilen - nehmen beide Staaten New Delhi doch als Bedrohung war - und dadurch mit der sino-pakistanischen Entente eine gemeinsame strategische Präferenz entwickelt haben, definiert sich Indien seit der Intensivierung der Entente aufgrund fehlender Wert- und Interessensgrundlage in eigenen Kategorien, die im Wesentlichen eben von der sino-pakistanischen Allianz abhängen (Chambers, 2002 S.483).

7.1.1 Allianz

Chinas und Pakistans gemeinsame Ansichten Indien gegenüber resultieren aus zahlreichen ungelösten und potentiellen Konfliktfällen. Im Sinne der bereits erwähnten Allianztheorie von Liska, scheinen diese zu den vereinten strategischen Präferenzen einer Containmentpolitik Indien gegenüber zu führen (Liska, 1962 S.12). Jedoch stellt nicht die bloße Existenz mehrerer Konfliktfälle Grund genug für eine sicherheitspolitische Kooperation dar, sondern vielmehr muss einer der Konflikte oder die Gesamtheit der Konflikte als Bedrohung interpretiert werden (Chambers,

2002 S.475). Mitglieder von Allianzen teilen in diesem Sinne eine „*in-group*“ Identifikationsgrundlage miteinander und grenzen sich von Außenstehenden dadurch ab, dass es diesen einer solchen Bedrohungsgrundlage entbehrt (Johnston, 1995 S.60).

In der realistischen Schule der internationalen Beziehungen gehen Staaten Allianzen ein, um somit eine *Balance of Power* im internationalen System zu gewährleisten und um dadurch die Dominanz eines einzelnen Staates zu verhindern. Sind die eigenen Machtressourcen begrenzt und scheinen die Machtressourcen eines anderen Staates geeignet die *Balance of Power* aufrechtzuhalten, treten Staaten in eine Allianz ein (Pant, 2008 S.41).

Beruhend auf der Ansicht, dass Indien eine Bedrohung darstellt, und dem gemeinsamen Ziel, das Machtgleichgewicht in Südasien aufrecht zu erhalten, sind Pakistan und China dieser realistischen Denkweise folgend eine Allianz eingegangen. Der Begriff der zwischen Staaten geschlossenen Koalition scheint in diesem Zusammenhang weniger angebracht, beinhaltet eine Koalition zwar auch die Konzentration auf ein gemeinsames Ziel, jedoch unterscheidet sie sich aber vom Bündnis durch die eigene zeitliche Beschränktheit, wird doch eine Koalition nur zum Erreichen eines konkreten Ziels gegründet und nach der Vollendung des selbigen wieder aufgelöst (Gärtner, 2005 S. 71). Wesentlicher Bestandteil der sino-pakistanischen Achse stellen Konstanz und Dauerhaftigkeit der Verbindung dar und wie bereits dargelegt, kann dabei keineswegs von einer zeitlichen Beschränktheit ausgegangen werden (Garver, 2002 S.436; Sidhu/Yuan, 2003 S.172).

Zusätzlich zur langfristigen Ausrichtung unterscheiden sich Allianzen von Koalitionen durch eine formale Grundlage. Während Stephen M. Walt in *The Origins of Alliances* sowohl von formellen als auch informellen Vereinbarungen als Grundlage für eine Allianz ausgeht, nennen spätere Autoren die Formalität als wesentliche Komponente einer Allianz (Walt, 1987 S.12). Stefan Bergsmann sieht bei einer Allianz die Notwendigkeit nach expliziten Abmachungen über den gegenseitigen Beistand im Falle bestimmter Eventualitäten (Bergsmann, 1996 S.18). Im konkreten Anschauungsbeispiel der sino-pakistanischen Allianz wurden explizite Abmachungen in Form von formellen Verträgen bereits während der 60er Jahren getroffen und bis zum heutigen Tage erneuert beziehungsweise ausgebaut (Barnds, 1972 S.187 –

190). Die Bergmann'sche Definition scheint im Falle der Allianz zwischen Peking und Islamabad besonders treffend, da Bergmann zwar von einer generellen Beistandsverpflichtung beim Eintritt gewisser Gegebenheiten ausgeht, aber dabei nicht explizit einen militärischen Beistand hervorhebt. Das sino-pakistanische Bündnis kam bei allfälliger Eskalation von Konfliktfällen mit Indien bisher ohne militärischen Beistand aus. Während aller militärischen Konfrontationen zwischen Pakistan und Indien behielt China zwar die Lieferung von Rüstungserzeugnissen an Pakistan im Sinne der im Rahmen der Allianz vereinbarten Beistandsverpflichtung aufrecht, jedoch griff es zu keinem Zeitpunkt zu Gunsten Pakistans direkt in die militärische Konfrontation ein (Garver, 2002 S.385).

Anstatt in die vergangenen Kriege einzutreten, beschränkte sich Peking darauf, rhetorisch und materiell Pakistan Unterstützung zukommen zu lassen, wobei seit dem chinesisch-indischen Annäherungsprozess auch ein gewisses Maß an Zurückhaltung in öffentlichen Unterstützungsbekundungen erkennbar ist, was besonders während der zwischen Mai und Juli 1999 ausgetragenen Kargilkrise deutlich wurde (Sidhu/Yuan, 2003 S.64f.).

Der Transfer von konventionellen und kritischen Rüstungsgütern von China nach Pakistan, die chinesische Hilfe für den Aufbau einer eigenständigen pakistanischen Militärindustrie sowie die Unterstützung Pekings im Ausbau der regionalen Beziehungen Islamabads hält aber weiter an (Garver, 2002 S.414). Dabei zeichnet sich ein klares Gefälle in der Allianz ab. So stellt Pakistan in erster Linie Empfänger von chinesischen Unterstützungsmaßnahmen dar, während Peking die Rolle eines Gebers und Aufbauhelfers übernimmt. Theoretisch lässt sich diese Dynamik aus der Position Pakistans im südasiatischen Machtgefüge erklären.

Innerhalb des sicherheitspolitischen Dreiecks zwischen China, Pakistan und Indien und auch innert der sino-pakistanischen Entente nimmt Islamabad nämlich in allen Aspekten den schwächsten Part ein. Seines Machtdefizits bewusst verfolgt Pakistan dabei eine Strategie des *Bandwagoning*. Diesem von Kenneth T. Waltz geprägten Begriff zu Folge schließt sich Pakistan als schwächerer Staat dem stärkeren China an, um dem überlegenen Indien entgegenzutreten und nimmt dabei einen Machtzugewinn auf Seiten Chinas in Kauf (Waltz, 2008 S.87).

7.1.2 Das Strategische Dreieck und der Faktor Macht

Die Vorstellung von einem strategischen Dreieck dient in den internationalen Beziehungen dazu, das Verhältnis zwischen drei relevanten Akteuren zu veranschaulichen. Strategische Dreiecke haben dabei verschieden Ausformungen. So können entweder alle drei Staaten kooperieren, um ein Machtgleichgewicht einem überlegenem Gegner gegenüber zu erschaffen, es können alle gegeneinander um die dominante Position konkurrieren oder zwei Staaten entscheiden sich für eine Kooperation, um ein Machtgleichgewicht dem dritten Staat gegenüber zu bilden (Pant, 2008 S. 43).

Im triangulären Sicherheitsgeflecht zwischen China, Indien und Pakistan haben China und Pakistan eben letztgenannte Möglichkeit der Kooperation gewählt und eine Allianz (s.o.) gegründet, um Indien ein Machtgleichgewicht in Südasien entgegenzusetzen.

Der Faktor Macht als Sicherheitspolitik determinierende Variable beschränkt sich innerhalb des strategischen Dreiecks nicht rein auf die sino-pakistanische Allianz, sonder tritt auch als ausschlaggebende Größe in den sicherheitspolitischen Kalkulationen Indiens auf. Geprägt durch das Verhältnis zu Pakistan und China verdrängten ab 1962 realpolitische Erwägungen die idealistischen Vorstellungen Nehrus (Wagner, 1998 S.2). Die heutige Sicherheitspolitik Indiens sieht sich eben mit den als strategische Einkesselung interpretierten machtpolitischen Balancemaßnahmen Chinas und Pakistans konfrontiert (Chaturvedy/Malone, 2009 S.28).

Seit dem Ende des Ost-Westkonflikts und mit dem damit verbundenen Wegfall des damals wichtigsten machtpolitischen Verbündeten, der Sowjetunion, scheint die strategische Kultur Indiens mit einer Kehrtwende hin zum Neoliberalismus auf diese sino-pakistanische Herausforderung zu reagieren (Chambers, 2002 S.483).

7.2 Neoliberalismus versus Hyperrealismus

7.2.1 Neoliberalismus als strategische Antwort auf die sino-pakistanischen Entente

Nach neoliberaler Auffassung der internationalen Beziehungen stehen Staaten als zentrale Akteure zwar in einem Konkurrenzverhältnis zueinander und ihr primäres

Bestreben besteht im Erreichen von absoluten Vorteilen, wobei hier jedoch Rationalität, in Form des gegenseitigen Abwägens des Kosten-Nutzen-Verhältnisses verschiedener Strategien, die dominierende Komponente staatlichen Handelns darstellt. Zusätzlich werden die zwischenstaatlichen Beziehungen auch durch die Aussicht auf beidseitige Gewinne durch Interaktion bestimmt, was durch steigende Interdependenz weiter verstärkt werden kann. Die dabei anfallenden Transaktionskosten oder auftauchende Barrieren können durch internationale Kooperation reduziert werden, wobei als zentrales Problemlösungsforum hier Internationale Organisationen (IO) eine herausragende Rolle einnehmen (Martin, S.110 - 112).

Laut Kanti Bajpai tendieren Neoliberale dazu, ökonomische und militärische Macht zu vergleichen, da in neoliberaler Denkweise ökonomische Stärke immer als Basis für militärische Macht dient und sogar in machtpolitischer Hinsicht wirtschaftliche Maßnahmen effektiver als militärische Manifestationen sein können. Gerade in komplexen Interdependenzverhältnissen scheint militärische Macht unzureichendes Hilfsmittel zu sein, weshalb Neoliberale auf den Ausbau der eigenen ökonomischen Stärke durch eine freie Marktpolitik und den damit verbundenen freien Handel setzen (Bajpai, 2002 S.252f.).

Mit dem Niedergang der Sowjetunion sollten eben diese Erwägungen auch in Indien Niederschlag finden, was den indischen Ökonomen und Diplomaten Abid Hussain zu folgender Aussage verleitet: *„All over the world, a new realization dawned that a country's interests are best served not by playing the game of cold blooded power politics but by taking recourse to economic diplomacy, thereby achieving its objectives through negotiations and enriching the country by application of better technologies obtained from abroad.”* (Hussain, 2007 S.1043).

In Bezugnahme auf das Verhältnis zu Pakistan und China baut Indien Bajpai zur Folge eben deshalb auf ökonomischen Wachstum und den Ausbau seiner Wirtschafts- und Handelsbeziehungen (Bajpai, 2002 S.264 – 271).

Indien hat seit Ende des Kalten Krieges tatsächlich eine auf einem überparteilichen Konsens basierende, wirtschaftliche Kehrtwende, die sich gen handelspolitischer Öffnung und Liberalismus orientiert, vollzogen (Wagner, 2005 S.253). Neben der

Beseitigung von strukturellen internen Problemen manifestiert sich dieser Umschwung im Ausbau regionaler und überregionaler Partnerschaften, die unter dem bereits erwähnten Begriff des *Poly-Alignment* subsumiert werden können (Wagner, 2005 S.253 – 255; Hedrick 2009 S.42 – 46).

Der seit dem Krisenjahr 1991 initiierte Liberalisierungsprozess, welcher vordergründig auf mehr ausländischen Direktinvestitionen, auf einer Steigerung des Außenhandels und der Exporte sowie auf vermehrter Weltmarktintegration basiert, sollte tatsächlich zu stetig hohen Wachstumsraten seit den 90er Jahren und zum ökonomischen Aufstieg Indiens führen (Puri, 2007 S.1059; Wagner, 2009 S.200). Nicht zuletzt deshalb nennt man Indien zusammen mit Brasilien, China und Russland als Teil der BRIC Gruppe und bescheinigt dem Land eben den Status als eine der vier am stärksten wachsenden Volkswirtschaften weltweit, wobei manche Expertisen Indien bis 2020 sogar das größte globale Wachstumspotential noch vor China zugestehen (von Hauff, 2009 S.179).

Dieser ökonomische Machtzuwachs dient Indien eben dazu, einerseits seine Gesellschaft zu stärken und den Lebensstandard anzuheben, andererseits stellt die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung auch ein Mittel zur Einflussnahme in den internationalen Beziehungen New Delhis dar (Bajpai, 2002 S.269). Diese im Sinne einer neoliberalen Denkweise erfolgte wirtschaftliche Stärkung stellt im Verhältnis zu China und Pakistan einen machtpolitischen Statusgewinn dar. Mit seinem Wirtschaftswachstum tritt Indien auch der Intensivierung der ökonomischen Bande zwischen Islamabad und Peking entgegen (Bajpai, 2002 S.270).

Als größten Vorteil im Verhältnis zu der sino-pakistanischen Allianz bietet der neoliberale Ansatz für Indien aber die Voraussetzungen, zwecks Ausbau seiner wirtschaftlichen Beziehungen zu den beiden Rivalen ein durch verstärkte ökonomische Vernetzung bedingtes, harmonischeres und stabileres Umfeld zu schaffen, dass den grundlegenden indischen Zielen – dem Streben nach Stabilität, nach Unabhängigkeit, nach Wachstum und nach vermehrtem Großmachtstatus – nicht entgegensteht. Ausgangspunkt stellt dabei das fundamentale neoliberale Dogma vom gegenseitigen Nutzen ökonomischer Bande dar (Bajpai, 2002 S.262). Für das wirtschaftlich instabilere Pakistan würde eine Normalisierung der Handelsbeziehungen zum überlegenen Indien wesentliche Vorteile für die eigene

angespannte ökonomische Lage beinhalten. China und Indien wiederum teilen eine Reihe von möglichen wirtschaftlichen Kooperationsfeldern und das bilaterale Handelspotential ist enorm (Voïta, 2009 S.5).

Dieser neoliberalen Logik Folge leistend versprach sich Indien in der Vergangenheit durch verbesserte ökonomische Bande zu seinen Rivalen eine günstigere machtpolitische Ausgangslage und dadurch eine sicherheitspolitische Entspannung. Der Versuch, mittels CBM ein freundlicheres Gesprächsklima mit Pakistan zu erlangen (s.o.), kann nur im Hintergrund des enormen wirtschaftlichen Potentials, welches in den weitestgehend nicht vorhandenen Handelbeziehungen zwischen Indien und Pakistan steckt, analysiert werden und stellt letztendlich Ausdruck einer optimistischen Politikauffassung, welche von Friede und Stabilität als Resultat von ökonomischer Kooperation ausgeht, dar (Chaturvedy/Malone, 2009 S.13f.).

Im schrittweisen *Appeasement* an China kann ebenfalls die klare neoliberale, auf Machtgewinn durch ökonomische Kooperation hoffende Denkweise New Delhis erkannt werden. Diese Bereitschaft, auf verstärkte wirtschaftliche Bande zu setzen, ging sogar soweit, dass Indien und China im Jahre 2005 ein umfassendes strategisches Kooperationsabkommen unterzeichnet haben. 2006 wurde dann das chinesisch-indische Freundschaftsjahr zelebriert, was verschiedene Kommentatoren und Medien zu der Annahme verleitete, dass die *Chinese Fear* mittlerweile dem *Chinese Fever* gewichen sei (The Hindu, 2006).

Entgegen der ursprünglichen neoliberalen Theorie wird in der indischen Sicherheitspolitik im Verhältnis zu Pakistan und China Internationalen Organisationen relativ wenig beziehungsweise gar keine Bedeutung zugemessen, sondern man fokussiert mehr auf die direkte wirtschaftliche Koordinierungstätigkeit zwischen den Staaten ohne Zuhilfenahme von Internationalen Organisationen. Trotzdem scheint die Einordnung in neoliberale Kategorien auch ohne wesentliche indisch-chinesische und indisch-pakistanische Kooperation innerhalb Internationalen Organisationen legitim, da Keohane zufolge internationale Kooperation auch durch Multilateralismus

– die Koordinierung nationaler Politiken von drei oder mehr Staaten – erfolgen kann (Keohane, 1990 S.731).⁸

7.2.2 Hyperrealistische Wende im Schatten der bedrohlichen Allianz?

Während im Laufe der 90er und 00er Jahre angesichts dieses neoliberalen Politikverständnisses Indiens eine stückhafte Annäherung zwischen New Delhi und seinen beiden in einer sehr engen strategischen Allianz stehenden Nachbarn erkannt werden kann, führen die neuesten offensiven Erwägungen in der indischen Sicherheitspolitik zu der Vermutung, dass diese auf ökonomischen Machtgewinn setzende Auffassung gleich aller vorangegangenen sicherheitspolitischen Ausrichtungen Indiens nur ein Zwischenspiel in der strategischen Kultur Indiens darstellt und deshalb einer konstanten Perspektive entbehrt.

Die aktuellen Vorbereitungen auf einen Zweifrontenkrieg, sowie die deutlich offensiven - und als Resultat der neuerlichen Intensivierung der sino-pakistanischen Entente interpretierten – Aussagen des indischen Verteidigungsminister Antony und des Armeechefs Kapoor lassen sich nur schwer mit der auf Interdependenz und *Mutual Gain* setzenden neoliberalen Interpretation internationaler Beziehungen vereinbaren (Pant, 2010; Phayul, 2009).

Kanti Baijpai und auch Michael R. Chambers wiesen schon 2002 auf die der neoliberalen Denkweise widersprechenden und in militärische Stärke anstatt ökonomischer Macht vertrauende Elemente innert der indischen Sicherheitspolitik hin. Diese offensiven und militärraffinen Tendenzen fasst Baijpai unter dem Terminus des *Hyperrealismus* zusammen. Als Hyperrealismus versteht er dabei eine pessimistische Interpretation der internationalen Beziehungen, die angesichts der scheinbaren unumstößlichen Wiederkehr von Bedrohungsszenarien ihrerseits wiederum von der Schaffung von Bedrohung als zentrales Gegenmittel ausgeht. Ein adäquates Bedrohungspotential soll dabei mit der Akkumulation von militärischer Macht und dem ausdrücklichen Willen, Gewalt einzusetzen, geschaffen werden, wodurch letztendlich für Frieden und Stabilität gesorgt werden soll (Baijpai, 2002

⁸ Neben Stephen Krasner und vor allem auch Joseph Nye gilt Robert Keohane mit seinem Buch *After Hegemony* als der wichtigste Vertreter des Neoliberalismus in den internationalen Beziehungen.

S.253). Hierbei fällt eine gewisse Nähe zu Stephen Walts Definition von Bedrohung auf, geht doch Walt neben aggregierter Macht, geographischer Nähe und Offensivfähigkeiten von aggressiven Absichten als Bedrohung konstituierendes Element aus (Walt, 1987 22).

Zwar heben Hyperrealisten Bedrohung als zentrales Element explizit hervor, lassen dafür aber der ökonomischen Komponente wiederum nur eine untergeordnete Bedeutung zukommen, vertreten sie ja laut Baijpai die zur neoliberalen Auffassung gänzlich verkehrte Meinung, dass einzig ein ausreichendes militärisches Machtfundament zu wirtschaftlicher Prosperität führen kann und militärische Macht vor ökonomischer steht. Unter Rückgriff auf Keynes argumentieren sie so, dass hohe Verteidigungsausgaben sogar das nationale Wirtschaftswachstum begünstigen können (Baijpai, 2002 S.253f.).

In Bezugnahme auf die von Baijpai erwähnten hyperrealistischen Tendenzen in der indischen Sicherheitspolitik, nennt Michael R. Chambers ebenfalls die Wahrnehmung von Bedrohung als den die strategische Kultur Indiens wesentlich determinierenden Faktor. Die zukünftige sicherheitspolitische Ausrichtung Indiens macht er davon abhängig, wie allfällige Bedrohungsszenarien von Seitens Chinas und Pakistans in New Delhi interpretiert werden (Chambers, 2002 S.483). Werden die zwei Nachbarn und vor allem deren Beziehung zueinander als erhebliche Bedrohung wahrgenommen, so steigt laut Chambers die Wahrscheinlichkeit, dass sich Indien dem Hyperrealismus zuwendet.

Die aktuellen sicherheitspolitischen Entwicklungen scheinen Baijpais und Chambers' Aussagen zu untermauern. Mit der beobachtbaren Intensivierung der sino-pakistanischen Entente geht ein erhebliches Bedrohungspotential für Indien einher. Neben der seitens militärischer Vertreter jüngst geäußerten Beunruhigung, hat sich davor auch der indische Premier ob der als Bedrohung interpretierten sino-pakistanischen Entente höchst alarmiert gezeigt (The Times of India, 2007). Die offensive *Cold Start* Doktrin und die militärtaktischen Erwägungen für einen Zweifrontenkrieg deuten auf eine offensive Reaktion auf die als Bedrohung interpretierte sino-chinesische Allianz hin (Pant, 2010). Die indische Sicherheitspolitik scheint sich somit - zumindest aktuell – gen eine hyperrealistische Auslegung zu

entwickeln, wobei als grundlegender Einflussfaktor das Bedrohungspotential der sino-pakistanischen Allianz zu nennen ist.

Mit dieser angesichts des sino-pakistanischen Bedrohungspotentials angedeuteten Hinwendung zum Hyperrealismus scheint die, unter Rückgriff auf Johnston anfänglich erläuterte These, dass die strategische Kultur Indiens sich wesentlich an der Ausformung der sino-pakistanischen Allianz definiert, erneut untermauert (Johnston, 1995). Gleich der in Vergangenheit erfolgten Kehrtwendungen orientiert sich Indiens strategische Präferenz über die einzunehmende Rolle und Effektivität der eigenen militärischen und sicherheitspolitischen Komponenten immer noch am Verhältnis zwischen Peking und Islamabad. Die strategische Kultur Indiens stellt damit tatsächlich eine langlebige und konstante Resonanz auf die sino-pakistanische Allianz dar, wobei hierbei erwähnt werden muss, dass strategische Kultur nicht der alleinige auf Sicherheitspolitik einflussnehmende Faktor ist, sondern nur eine Reihe von Annahmen, die aus einer spezifischen Wahrnehmung der Umgebung resultieren, liefert (Rizvi 2002, S.306). Diese Annahmen können aber, wie im Fall von Indien, sehr wohl einen großen Effekt auf konkrete sicherheitspolitische Aktionen haben.

7.2.3 Strategische Perspektive: Hyperrealismus oder Neoliberalismus?

Geht man eben davon aus, dass die indische Sicherheitspolitik sehr wohl von einer strategischen Kultur, die als Resultat der Korrespondenz mit der direkten Umgebung auftritt, affektiert wird, stellt sich die Frage nach den Perspektiven in der zukünftigen sicherheitspolitischen Ausrichtung Indiens.

In Anlehnung an Bajpai und Chambers wird hier davon ausgegangen, dass Indiens Sicherheitspolitik zukünftig wesentlich vom wahrgenommenen Bedrohungspotential der sino-pakistanischen Entente abhängt.

Wird der sino-pakistanischen Allianz weiterhin ein starkes Bedrohungspotential zugemessen, scheint eine Hinwendung zum Hyperrealismus nicht unwahrscheinlich. Eine weniger bedrohliche Deutung der Entente könnte wiederum zu einer neoliberaleren Ausprägung führen (Chambers, 2002 S. 483).

Als einen die Abkehr von hyperrealistischen Tendenzen begünstigenden Faktor gilt es hierbei bereits bestehende wirtschaftliche Bande hervorzuheben. Da freier Handel zu einer beidseitigen Gewinnsituation führt, wird er zu einem ausschlaggebenden Faktor in zwischenstaatlichen Beziehungen (Bajpai, 2002 S.253). Der Ausbau wirtschaftlicher Beziehungen kann das bilaterale Verhältnis mehrerer Staaten zueinander wesentlich Entspannen. Wie bereits erläutert, nehmen die wirtschaftlichen Beziehungen, die Indien mit Pakistan und China unterhält, ein noch relativ überschaubares Ausmaß ein. Durch die kontinuierliche Steigerung der wirtschaftlichen Interdependenz bestünde eine erhebliche Chance auf Entspannung im beschriebenen strategischen Dreieck, da dadurch bereits begonnene Appeasement- und CBM-Maßnahmen weiter erleichtert und beschleunigt werden könnten. Die Autoren Sidhu und Yuan führen in diesem Zusammenhang die mangelnde ökonomische, soziale und kulturelle Interaktion als wesentlichen Hemmfaktor für verstärkte Kooperation und die damit verbundene sicherheitspolitische Entspannung an (Sidhu/Yuan, 2003 S.171). Was für das komplizierte Verhältnis mit China gilt, tritt in der Beziehung zu Pakistan sogar in noch verstärkter Form auf, steht die spärliche Interaktion mit Indien doch trotz initiiertes CBM auf einem sehr fragilen Fundament (Parthasarathy, 2007 S.638).

John W. Garver sieht in seiner Analyse über die Zukunft der sino-pakistanischen Allianz die wirtschaftliche Entwicklung als auch ausschlaggebenden Faktor. Er glaubt, dass vor allem durch das enorme wirtschaftliche Potential Indiens und dem damit verbundenen handelspolitischen Chancen China das bereits begonnene Appeasement weiter vorantreiben könnte und dann eher gewillt sei, seine strategische Partnerschaft mit Pakistan zu vernachlässigen (Garver, 2002 S. 437).

Mit einer – wenn auch momentan nicht beobachtbaren – Abkühlung des regen sino-pakistanischen Austauschs würde eine wesentliche Verminderung des Bedrohungspotentials, welches diese Verbindung für Indien darstellt, einhergehen, was wiederum hyperrealistische Strömungen innert der indischen Sicherheitspolitik schwächen und eine weitere Entspannung fördern würde (Chambers, 2002 S. 483). Geht man davon aus, dass eine ökonomische Annäherung eine deeskalierende Wirkung auf das trianguläre Sicherheitsgeflecht zwischen New Delhi, Islamabad und Peking hat, dann gilt es auch zu erwähnen, dass es angesichts der damit

einhergehenden verminderten Bedrohung, die Indien für China und Pakistan darstellt, zu einer Transformation der sino-pakistanischen Allianz kommen muss. Wird doch eine Allianz, insbesondere die sino-pakistanische, durch die Existenz einer Bedrohung konstituiert. Fällt diese Bedrohung weg, dann scheint es schwierig zu sein, die Allianz aufrechtzuerhalten, was auch an diversen historischen Allianzen plakativ illustriert werden kann (Gärtner, 2005 S.23).⁹ Eine verstärkte wirtschaftliche Annäherung Indiens an seine Nachbarn würde somit direkt zu einer Entspannung mit diesen führen, und gleichzeitig indirekt zu einer Abschwächung der als Bedrohung interpretierten Allianz führen.

Ob diese auf wirtschaftlicher - und der damit einhergehenden sozialen und kulturellen – Kooperation basierende Perspektive überhaupt eintritt, hängt in hohem Ausmaß davon ab, ob sich innerhalb der indischen Sicherheitspolitik der aktuell beobachtbare Hyperrealismus gänzlich durchsetzt, wobei der Ausgang dieser Entwicklung wiederum von der Bedrohungslage, die die sino-pakistanische Allianz repräsentiert, abhängt (Chambers, 2002 S. 483).

Wie bereits beschrieben, scheint eine wirkliche Abkühlung in der strategischen Partnerschaft zwischen Peking und Islamabad momentan nicht gegeben, sondern es kann vielmehr eine Intensivierung der bereits sehr ausgeprägten Beziehungen beobachtet werden.

⁹ Gärtner nennt hierbei insbesondere die antinapoleonische Koalition von 1822, die Entente des Ersten Weltkriegs und die Anti-Hitler Koalition nach dem Zweiten Weltkrieg.

8. Conclusio

Betrachtet man die indische Sicherheitspolitik unter dem Aspekt der sino-pakistanischen Allianz, ergeben sich einige interessante Rückschlüsse. Zum einen wird ersichtlich, dass der historische Entstehungsprozess, der die heutige sicherheitspolitische Ausrichtung New Delhis determiniert, ohne Berücksichtigung der Achse Peking – Islamabad nicht ausreichend dargestellt werden kann. Das indische Vorgehen wurde seit der Unabhängigkeit vom Verhältnis zu den beiden Nachbarn wesentlich geprägt. Mit dem Beginn des regen Austauschs und der engen Zusammenarbeit zwischen Pakistan und China in den 1950er und 1960er Jahren räumte die indische Führung der Allianz große Beachtung in strategischen Planungen ein. Die indischen Bedenken der Entente gegenüber gingen ab dem verlorenen Krieg mit China im Jahre 1962 soweit, dass ab diesem Zeitpunkt die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens von Pakistan und China als unabdingbarer Bestandteil militärischer und sicherheitspolitischer Planungen erachtet und die Intensität des Bündnis genauestens beobachtet wurde (Garver, 2002 S. 390; Pant, 2010). Das deutlich offensive und selbstbewusste Auftreten Indiens im zweiten Kaschmir-Krieg und im Bangladesch-Krieg kann beispielsweise als Resultat eines von indischer Seite entdeckten Moments der Schwäche in der sino-pakistanischen Allianz interpretiert werden. Obzwar Indien ab 1971 durch die Unterzeichnung des Freundschaftsvertrags mit der Sowjetunion in einer machtpolitisch günstigen Ausgangslage war, was als Grund für das bestimmende Auftreten Indiens vermutet werden könnte, führte in erster Linie die Erkenntnis, dass ein umfassender Kriegseintritt in beiden Konflikten zum damaligen Zeitpunkt nicht zu einer Partizipation Chinas führen würde, zu der offensiven Vorgehensweise.

Die Kooperation mit der UDSSR muss letztendlich auch als Resultat der sino-pakistanischen Allianz verstanden werden, führte doch die intensive militärische und strategische Kooperation zwischen Peking und Islamabad zur aus indischer Sicht unabdingbaren Notwendigkeit, dieser Bedrohung entgegenzuwirken.

Ausgehend von der historischen Bedeutung der sino-pakistanischen Allianz, lässt sich als zweiter Rückschluss ein starker Einfluss des Bündnisses auf die momentanen Eckpfeiler der indischen Sicherheitspolitik feststellen. Die mit dem Niedergang der Sowjetunion ersichtlich gewordenen außenpolitischen Grundlagen

resultierten im Wesentlichen aus dem Verlust des bedeutendsten strategischen und wirtschaftlichen Partners. Um das angestrebte machtpolitische und ökonomische Wachstum zu gewährleisten war Indien nunmehr gezwungen, seine Wirtschaft einerseits zu liberalisieren und andererseits diesen Wachstumsprozess ohne die umfangreiche Hilfe der Sowjetunion sicherheitspolitisch zu gewährleisten. Die in diesem Zusammenhang begehrte regionale Stabilität und der Wunsch als bedeutende Großmacht international anerkannt zu werden, werden aber durch die sino-pakistanische Allianz und die bestehenden Konflikte mit den zwei Staaten mehrfach herausgefordert. Gerade eben die Existenz zahlreicher ungelöster Konfliktfälle mit Indien dient der Allianz als Grundlage, um ihr enges Kooperationsverhältnis aufrecht zu erhalten. Trotz initiiertes Annäherungsmaßnahmen mit beiden Staaten steht sowohl Pakistan immer noch in einem von Feindseligkeit und der Angst vor Unterlegenheit geprägten Verhältnis mit New Delhi, während China wiederum sowohl regional als auch international als mächtiger Konkurrent auftritt.

Diese beständige Rivalität mit Indien führt eben dazu, dass Peking und Islamabad ihre bestehende Bindung nicht nur aufrecht erhalten, sondern in vielen Bereichen sogar intensiviert haben. Auf militärischer, ökonomischer, rüstungstechnischer und energiepolitischer Ebene können klare Tendenzen, die auf eine Vertiefung dieser Partnerschaft hinweisen, erkannt werden.

Diese in Indien nicht unentdeckte Entwicklung führt angesichts der Konstanz und der Intensivierung der Allianz zu klaren Implikationen. Das Bündnis wird fortwährend als Bedrohung aufgefasst und die sicherheitspolitischen Eckpfeiler, die in der konventionellen Aufrüstung, der nuklearen Kompromisslosigkeit und dem Ausbau der strategischen Partnerschaften bestehen, orientieren sich nach dieser Einschätzung. So können wesentliche militärische Bestrebungen wie die Aufrüstung der Streitkräfte und der Flotte, sowie der Ausbau des Einflusses durch verschiedene Maßnahmen (maritime Präsenz, Militärbasen im regionalen Umfeld) als direktes Resultat der sino-pakistanischen Zusammenarbeit angeführt werden.

Der atomare Eigenweg, der im indisch-amerikanischen Nuklearabkommen eine neue Dimension erreicht hat, orientiert sich eben auch am Verhältnis zu Pakistan und China, sowie an der Kooperation beider Staaten in diesem Gebiet.

Der Ausbau der strategischen Partnerschaften im Sinne eines *Poly-Alignments* resultiert letztendlich auch aus der sino-pakistanischen Allianz. Gilt es doch den

machtpolitischen Vorteil, den Islamabad und Peking durch ihre Zusammenarbeit erstreben, zu kompensieren.

Die sino-pakistanische Allianz stellt somit einen der ausschlaggebenden Faktoren, welche die indische Sicherheitspolitik prägen und geprägt haben, dar. Da dieses Bündnis im Gegensatz zu anderen die indische Sicherheitspolitik tangierenden Faktoren - wie die idealistischen Kehrtwendungen, das bipolare Gefüge der Welt und kleinere regionale Konflikte mit anderen Staaten - von fortwährender Dauer ist und sogar eine momentanen Ausbau erlebt, kann davon ausgegangen werden, dass sich die strategische Kultur Indiens im Schatten dieser als Bedrohung aufgefassten Partnerschaft entwickelt hat.

Geht man eben davon aus, dass sich die strategische Kultur eines Staates durch die Etablierung langlebiger und dauerhafter strategischer Präferenzen über die in zwischenstaatlichen Beziehungen einzunehmende Rolle und Effektivität militärischer Kräfte definiert, zeigt sich im Fall der indischen Sicherheitspolitik eine an der sino-pakistanischen Allianz orientierende strategische Ausrichtung, die eben gerade durch ihre Langlebigkeit und Dauerhaftigkeit besticht. Existiert sie doch seit dem Bestehen der Allianz, was letztendlich im triangulären Machtgeflecht zwischen Pakistan, Indien und China begründet liegt.

Als ausschlaggebender Faktor bestimmt die sino-pakistanische Entente die jeweilige strategische Ausprägung Indiens. Die zwei momentan in der indischen Sicherheitspolitik vorherrschenden strategischen Strömungen (im Sinne der erwähnten Präferenzen), stellen hyperrealistische auf der einen und neoliberale Kräfte auf der anderen Seite dar. Welche der beiden Richtungen letztendlich Überhand gewinnt, hängt in fundamentaler Weise vom in Indien perzipierten Bedrohungsgrad der sino-pakistanischen Allianz ab. Wird die Gefahr, die vom Bündnis ausgeht, als relativ unbedeutend erachtet, können sich neoliberale Kräfte besser entfalten. Hält die momentan beobachtbare Intensivierung der Partnerschaft aber an, so wird die als Antwort darauf lancierte offensive Sicherheitspolitik - aktuell verdeutlicht durch die *Cold-Start*-Doktrin - stärkeren Zuspruch erhalten und die Vertreter des indischen Hyperrealismus können ihren rein auf Machtdemonstration basierenden Ansatz besser durchsetzen.

Im interdependenten Verhältnis zwischen Indien und der sino-pakistanischen Allianz rufen sicherheitspolitische Schritte der einen Seite zugleich eine Reaktion des Konterparts hervor. Ein weiterer Ausbau der sino-pakistanischen Allianz würde zwangsläufig zu einer Replik Indiens führen. Andererseits gilt es auch festzuhalten, dass gerade die indischen Großmachtambitionen, welche auf regionaler und internationaler Ebene beobachtbar sind, Peking und Islamabad weiteren Grund liefern, dieser aus ihrer Sicht als Bedrohung interpretierten Machtakkumulation mit dem Ausbau der Allianz entgegenzutreten.

Angesichts der Unmöglichkeit, seriöse politikwissenschaftliche Prognosen zu erstellen, gilt es abzuwarten, wie sich die indische Sicherheitspolitik im Wechselverhältnis zur sino-pakistanischen Allianz zukünftig definieren wird. Ohne eine vermessene Vorhersage abgeben zu müssen, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass angesichts des komplexen Verhältnisses zwischen Islamabad, Peking und New Delhi der weltöffentliche Fokus auch zukünftig in nicht unbedeutendem Maße nach Südasien gerichtet sein wird. Dafür sprechen einerseits das hohe Wachstumspotential der Region und das damit verbundene externe Interesse. Zusätzlich führt aber die Tatsache, dass in dieser zum bevölkerungsreichsten Teil der Erde gehörenden Region drei konventionell hochaufgerüstete Staaten, die darüberhinausgehend auch über Atomwaffen verfügen, in einer spannungsgeladenen Konkurrenzsituation zueinander stehen zu einer wachsenden Beobachtung des Dreieckverhältnisses. Letztendlich wird sich zeigen, ob die begonnenen *Appeasement*-Bemühungen bloße Stuckatur darstellen oder aber gewollt genug sind, um eine umfangreiche Annäherung und Entspannung zukünftig zu gewährleisten.

Anhang I Abkürzungsverzeichnis:

ASEAN	Association of Southeast Asian Nations
BJP	Bharatiya Janata Party
BRIC	Brasilien, Russland, Indien, China
CBM	Confidence Building Measures
CENTO	Central Treaty Organization
CTBT	Comprehensive Nuclear-Test-Ban Treaty
GASP	Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik
IO	Internationale Organisationen
IPI	Iran-Pakistan-Indien Pipeline
LAC	Line of Actual Control
LeT	Lashkar-e-Toiba
LoC	Line of Control
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NPT	Non-Proliferation Treaty
SAARC	South Asian Association for Regional Cooperation
SEATO	Southeast Asia Treaty Organisation

Anhang II Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Jammu und Kaschmir.....	60
Abbildung 2: Siachen – Gletscher.....	61
Abbildung 3: Sir Creek.....	62
Abbildung 4: Strategisches Konkurrenzverhältnis zwischen Indien und China.....	66
Tabelle 1: Die sieben Kapitel des Composite Dialogues.....	68
Tabelle 2: Die acht wesentlichen Unterstützungsmaßnahmen der sino-pakistanischen Allianz.....	73
Abbildung 5: Energiepolitische Komponente der Allianz.....	76

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Anhang III Bibliographie:

Wissenschaftliche Journals:

Gross, Leo, The Peace of Westphalia, 1648-1948, in: The American Journal of International Law, Vol. 42, Nr.1, Januar 1948, S. 20 – 41.

Johnston, Alastair Iain, Thinking about Strategic Culture, in: International Security, Vol. 19. Nr. 4, Frühjahr 1995, S. 32 – 64.

Keohane, Robert O., Multilateralism, an agenda for research, in: International Journal, Vol. 45, Herbst 1990, S. 731 – 764.

Ladwig, Walter C. III, A Cold Start for Hot Wars, The Indian Army's New Limited War Doctrine, in: International Security, Vol. 32, Nr.3, Winter 2007/2008, S.158 - 190.

Rahman, Fazal-Ur, Pakistan's Evolving Relations with China, Russia, and Central Asia, in: Acta Slavica Iaponica, Nr. 16, 2007, S. 211 – 229.

Singh, Jaswant, Against Nuclear Apartheid, in: Foreign Affairs, Nr. 77, September/Okttober 1998, S. 41 – 51.

von Hauff, Michael, Indiens ökonomische Entwicklung, in : Der Bürger im Staat, Nr.3/4, Dezember 2009, S.174 - 179.

Wagner, Christian, Indiens Außenpolitik, in: Der Bürger im Staat, Nr.3/4, Dezember 2009, S.200 – 205.

Wagner, Christian, Indiens weltpolitische Rolle, Neues internationales Selbstbewusstsein, in: Internationale Politik, Nr.3, März 1997, S. 1 – 8.

Sammelwerke:

Chambers, Michael R. (Hg.), South Asia in 2020, Future Strategic Balances and Alliances, Carlisle, 2002.

Dunne, Timothy (Hg.), International Relations Theory, Discipline and Diversity, Oxford, 2007.

Filzmeier, Peter / Gewessler, Leonore / Höll, Otmar / Mangott, Gerhard, Internationale Politik, Wien, 2006.

Harrison, Selig S. / Kreisberg, Paul H. / Kux, Dennis (Hg.), India & Pakistan, The first fifty years, Washington DC, 1999.

Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007.

Bücher:

Abhyankar, Rajendra M., India and the European Union, non-associable to strategic partner, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.449 – 466.

Abhyankar, Rajendra M., India's West Asia policy, search for a middle ground, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.321 – 349.

Bajpai, Kanti, Indian Strategic Culture, in: Chambers, Michael R. (Hg.), South Asia in 2020, Future Strategic Balances and Alliances, Carlisle, 2002, S.245 – 303.

Barnds, William J., India, Pakistan, and the Great Powers, London, 1972.

Bergsmann, Stefan, Warum entstehen Bündnisse, Sinzheim, 1996.

Bhattacharyya, Sanjay, India and China, new directions, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.690 – 709.

Blinkenberg, Lars, India – Pakistan, The History of Unsolved Conflicts, Kopenhagen, 1972.

Breuer, Stefan, Der Staat. Entstehung, Typen, Organisationsstadien, Reinbek, 1998.

Chambers, Michael R., Conclusion, Strategic Balances and Alliances in South Asia in 2020, in: Chambers, Michael R. (Hg.), South Asia in 2020, Future Strategic Balances and Alliances, Carlisle, 2002, S.473 – 492.

Chapman, Graham P., The Geopolitics of South Asia, From early empires to India, Pakistan and Bangladesh, Aldershot, 2000.

Chenoy, Anuradha M., India and Russia, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S. 729 – 741.

Frey, Karsten, India´s Nuclear Bomb and National Security, London, 2006.

Ganguly, Sumit, India: Policies, past and future, in: Harrison, Selig S. / Kreisberg, Paul H. / Kux, Dennis (Hg.), India & Pakistan, The first fifty years, Washington DC, 1999, S.155 – 169.

Gärtner, Heinz, Internationale Sicherheit – Definitionen von A – Z, Baden Baden, 2005.

Garver, John W., Protracted Contest, Sino-Indian Rivalry in the Twentieth Century, Seattle/London, 2001.

Garver, John W., The Future of the Sino-Pakistani Entente Cordiale, in: Chambers, Michael R. (Hg.), South Asia in 2020, Future Strategic Balances and Alliances, Carlisle, 2002, S. 385 – 447.

Grover, Verinder, International Relations and Foreign Policy of India, Vol. 6, New Delhi, 1992.

Gupta, Ranjit, India's "Look East" policy, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.351 – 381.

Hobsbawn, Eric, Das Zeitalter der Extreme, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München, 1998.

Hussain, Abid, Economic diplomacy and its significance for foreign policy, in: : Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S. 1041 – 1053.

Jackson, Robert, South Asian Crisis: India , Pakistan and Bangla Desh, A Political and Historical Analysis of the 1971 War, London, 1975.

Jellinek, Georg, Allgemeine Staatslehre, Das Recht des modernen Staates, Wien, 1900.

Kapur, Harish, India's Foreign Policy, 1947 – 1992, Shadows and Substance, New Delhi, 1994.

Khosla, I.P., India and Afghanistan, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.529 – 555.

Liska, George, Nations in Alliance, The Limits of Interdependence, Baltimore, 1962.

Martin, Lisa L., Neoliberalism, in: Dunne, Timothy (Hg.), International Relations Theory, Discipline and Diversity, Oxford, 2007, S.109 – 126.

Mohan, Raja C., The Evolution of India's nuclear doctrine, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.1019 – 1038.

Pant, Harsh V., Contemporary Debates in Indian Foreign and Security Policy, India negotiates its rise in the International System, New York, 2008.

Parthasarathy, G., India-Pakistan relations, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.625 – 640.

Puri, Lakshmi, India rising, strategic issues in the international trading system, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.1055 – 1088.

Rothermund, Dietmar, Atommacht Indien, Von der Bündisfreiheit zur amerikanischen Allianz, Wien, 2003.

Saran, Shyam, India and its neighbours, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.239 – 244.

Scheckener, Ulrich (Hg.), States at Risk, Fragile Staaten als Sicherheits- und Entwicklungsproblem, SWP – Berlin, November 2004, S.5 – 27.

Seth, Aftab, India and Japan, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.809 – 818.

Sidhu, Waheguru Pal Singh / Yuan, Jing-dong, China and India, Cooperation or Conflict, Boulder, 2003.

Stobdan, P., India and Central Asia, in: Mohta, Madhup / Sinha, Anita (Hg.), Indian Foreign Policy, Challenges and Opportunities, New Delhi, 2007, S.428 – 447.

Thakur, Ramesh, The Politics and Economics of India's Foreign Policy, London, 1994.

Thornton, Thomas P., Pakistan: Fifty years of insecurity, in: Harrison, Selig S. / Kreisberg, Paul H. / Kux, Dennis (Hg.), India & Pakistan, The first fifty years, Washington DC, 1999, S.170 – 188.

Wagner, Christian, Die „verhinderte“ Großmacht, Die Außenpolitik der Indischen Union, 1947 - 1998, Baden – Baden, 2005.

Walt, Stephen M., The Origins of Alliances, Ithaca, 1987.

Waltz, Kenneth N., Man, the state and war, a theoretical analysis, New York, 1959.

Waltz, Kenneth N., Realism and international politics, New York, 2008.

Woyke, Wichard (Hg.), Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen, 1995.

Sonstige Quellen:

Ahmad, Naveed, Pakistan, China sign historic defense pact, in: Isn Security Watch ETH Zürich, in: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Current-Affairs/Security-Watch/Detail/?id=107574&lng=en>, 2005.

Ahmad, Naveed, Pakistan, India and peace, in: Isn Security Watch ETH Zürich, in: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Current-Affairs/Security-Watch/Detail/?id=88383&lng=en>, 2008.

Bräutigam, Volker, USA zündeln in Grenzregion, in: Neue Rheinische Zeitung, in: <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=12596&css=print>, 2008.

Dormandy, Xenia, India's Foreign Policy, Conference Paper, in: Belfer Center for Science und International Affairs, Harvard University, http://belfercenter.ksg.harvard.edu/publication/17778/indias_foreign_policy.html, 2007.

Heartland, Eurasian Review of Geopolitics, Maps, in: <http://temi.repubblica.it/limes-heartland/tag/maps>, 2004.

Indian Navy, Integrated Headquarters, Ministry of Defense, Indian Maritime Doctrine, 2004.

Isn Security Watch, China's nuclear tech exports, China is likely to export its variants of recently acquired nuclear technology to Pakistan and Iran, in: Intel Brief, Isn Security Watch ETH Zürich, in: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Current-Affairs/Security-Watch/Detail/?id=53288&lng=en>, 2007.

Joshi, Sharad, The Story of a glacial trust deficit, in: South Asian Defense & Strategic Affairs, in: <http://www.stratpost.com/the-story-of-a-glacial-trust-deficit>, 2008 .

Menon, Shiv Shankar, The Challenges Ahead for India's Foreign Policy, Speech by Foreign Secretary, Shri Shivshankar Menon at the Observer Research Foundation, New Delhi, in: <http://meaindia.nic.in/cgi-bin/db2www/meaxpsite/coverpage.d2w/coverpg?sec=ss&filename=speech/2007/04/11ss01.htm>, 2007.

Ministry of Foreign Affairs of Japan, Joint Declaration on Security Cooperation between Japan and India, in: http://www.mofa.go.jp/region/asia-paci/india/pmv0810/joint_d.html, 2008.

Pant, Harsh V, India's Controversial New War Doctrine, in: Isn Security Watch ETH Zürich, in: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Current-Affairs/Security-Watch/Detail/?ots591=4888CAA0-B3DB-1461-98B9-E20E7B9C13D4&lng=en&v33=118625&id=111662>, 2010.

Press Information Bureau Government of India, Text of Prime Minister's Independence Day Address, in: PIB Online, <http://pib.nic.in/release/release.asp?relid=29937>, 2007.

Rauch, Carsten, Blockfreiheit ade? Wandel und Konstanz der indischen Außenpolitik seit der Unabhängigkeit, in: Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung, HSFK – Report 4/2008, <http://www.hsfk.de/downloads/report0408.pdf>, 2008.

Shah, Syed Adnan Ali, Russo-India Military-Technical Cooperation, in: The Institute of Strategic Studies, Islamabad, http://www.issi.org.pk/journal/2001_files/no_4/article/4a.htm, 2001.

Siachen Glacier, All about the Siachen Glacier, the conflict, perspectives of India and Pakistan, geography, history and the possible resolutions, in: <http://www.siachenglacier.com/siachen-glacier-the-story-with-pictures/>, 2006.

SIPRI, Stockholm International Peace Research Institute, The 15 major spender countries in 2008, <http://www.sipri.org/research/armaments/milex/resultoutput/15majorspenders>, 2008.

Sprung, Christoph S., Jammu & Kashmir, in: Südasien Info, <http://www.suedasien.info/laenderinfos/464>, 2003.

Working Papers und Reports:

Anand, Mohit, India-ASEAN Relations, Analysing Regional Implications, in: Institute of Peace and Conflict Studies, IPCS Special Report Nr.72, New Delhi, 2009.

Aneja, Urvashi, Pakistan China Relations, Recent Developments, in: Institute of Peace and Conflict Studies, IPCS Special Report Nr.26, New Delhi, 2006.

Bailes, Alyson J.K. / Gooneratne, John / Inayat, Mavara / Khan, Jamshed Ayaz / Singh, Swaran, Regionalism in South Asian Diplomacy, in: Stockholm International Peace Research Institute, SIPRI Policy Paper No. 15, Stockholm, 2007.

Bräuner, Oliver, Asiens aufstrebende Riesen, Perspektiven der sino-indischen Beziehungen, in: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP – Zeitschriftenschau, Nr.4, Berlin, 2008.

Chaturvedy, Rajeev Ranjan / Malone, David M., India and Its South Asian Neighbours, in: Institute of South Asian Studies, ISAS Working Paper Nr. 100, Singapur, 2009.

Chowdhury, Iftekhar Ahmed, The South Asian Nuclear Genie: Out of the Bottle, It can be Useful, in: Institute of South Asian Studies, ISAS Working Paper Nr. 102, Singapur, 2009.

Duchâtel, Mathieu, Betting on Pakistan, in: Asia Center China Analysis, Nr. 24, Paris, 2009, S.9 – 11.

Gupta, Amit, The US-India Relationship, Strategic Partnership or Complementary Interests, in: Strategic Studies Institute (SSI), SSI Monograph, Carlisle, 2005.

Harrison, Tom / Jones, Sam / Lunn, Jon / Smith, Ben / Taylor, Claire / Youngs, Tim, A political introduction to India, in: UK House of Commons Library Research Papers, Vol. 7, Issue 41, London, 2007.

Hedrick, Brian K., India's Strategic Defense Transformation, Expanding Global Relationships, in: Strategic Studies Institute (SSI), Report Nr. 17, Carlisle, 2009.

Hussain, Rifaat, Nuclear Doctrines in South Asia, in: South Asian Strategic Stability Unit, SASSU Research Report Nr. 4, London, 2005.

Inayat, Mavara, The South Asian Association for Regional Cooperation, in: Bailles, Alyson J.K. / Gooneratne, John / Inayat, Mavara / Khan, Jamshed Ayaz / Singh, Swaran, Regionalism in South Asian Diplomacy, in: Stockholm International Peace Research Institute, SIPRI Policy Paper No. 15, Stockholm 2007, S.12 - 24.

Kanwal, Gurmeet, Demilitarisation of the Siachen Conflict Zone, An Idea Whose Time Has Come, in: Institute of Peace and Conflict Studies, IPCS Issue Briefs, Nr. 46, New Delhi, 2007.

Kieslow, Ingolf / Norling, Nicklas, The Rise of India, Problems and Opportunities, in: Central Asia-Caucasus Institute and Silk Road Studies Program, CACI-SRSP Silk Road Papers, Washington, 2007.

Kumar, Atul, China-Pakistan Economic Relations, in: Institute of Peace and Conflict Studies, IPCS Special Report Nr.30, New Delhi, 2006.

Kumar, Radha, India as a Foreign Policy Actor, Normative Redux, in: Centre for European Policy Studies, CEPS Working Document Nr. 285, Brüssel 2008.

Mohan, Raja C., Is India an East Asian Power, Explaining New Delhi's Security Politics in the Western Pacific, in: Institute of South Asian Studies, ISAS Working Paper Nr. 81, Singapur, 2009.

Mohan, Raja C., Sino-Indian Naval Encounter in the Gulf of Aden, Mitigating Sino-Indian Maritime Rivalry, in: Institute of South Asian Studies, ISAS Working Paper Nr. 97, Singapur, 2009.

Pardesi, Manjeet Singh, Deducing India's Grand Strategy of Regional Hegemony from Historical and Conceptual Perspectives, in: Institute of Defence and Strategic Studies, Working Paper Nr. 76, Singapur, 2005.

Pardesi, Manjeet Singh, India, in: Energy and Security, The Geopolitics of Energy in the Asia-Pacific, in: Institute of Defence and Strategic Studies, Report, Singapur, 2006, S.36 – 41.

Singh, Swaran, India and regionalism, in: Bailes, Alyson J.K. / Gooneratne, John / Inayat, Mavara / Khan, Jamshed Ayaz / Singh, Swaran, Regionalism in South Asian Diplomacy, in: Stockholm International Peace Research Institute, SIPRI Policy Paper No. 15, Stockholm 2007, S.25 – 38.

Sutter, Robert, China's Recent Approach to Asia, Seeking Long Term Gains, in: National Bureau of Asian Research, NBR Analysis Nr.13, Seattle, 2002, S.13 – 37.

Tellis, Ashley J., India's Emerging Nuclear Doctrine, Exemplifying the Lessons of the Nuclear Revolution, in: National Bureau of Asian Research, NBR Analysis Nr. 12, Seattle, 2001.

Till, Geoffrey, Globalization, Implications of and for the Modern / Post-modern Navies of the Asia Pacific, in: S. Rajaratnam School of International Studies, Working Paper Nr. 140, Singapur, 2007.

Voita, Thibaud, Despite strong growth, trade remains modest, in: Asia Center China Analysis, Nr. 24, Paris, 2009, S.5 – 7.

Wagner, Christian, Die Falle von Mumbai, Krise oder Chance für die indisch-pakistanischen Beziehungen, in: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP-Aktuell Nr.86, Berlin, 2008.

Wagner, Christian, Energie, Sicherheit und Außenpolitik in Indien, in: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP-Studie Nr.12, Berlin, 2007.

Wagner, Christian, Indien als strategischer Partner der USA, in: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP-Aktuell Nr.13, Berlin, 2006.

Yong, Ong Keng, Inter-Regionalism and its Possibilities, in: Institute of South Asian Studies, ISAS Working Paper Nr. 37, Singapur, 2008.

Elektronische Medien:

Associated Press of Pakistan, Pak-China time-tested friendship to be further strengthened, PM, in: Associated Press of Pakistan, http://www.app.com.pk/en_/index.php?option=com_content&task=view&id=95876&Itemid=2, 6.Februar 2010, Zugriff 02/2010.

Blank, Stephen, Scramble for Central Asian bases, in: Asian Times Online, http://www.atimes.com/atimes/Central_Asia/ED09Ag01.html, 2003, Zugriff 01/2010.

Der Standard, Wiederaufnahme der Gespräche zwischen Indien und Pakistan, in: Der Standard Online, <http://derstandard.at/1266541450229/Nach-Mumbai-Anschlaegen-Wiederaufnahme-der-Gespraechе-zwischen-Indien-und-Pakistan>, 25. Februar 2010, Zugriff 02/2010.

DeshGujarat, India Pakistan hopeful to resolve Sir Creek issue this December, in: DeshGujarat.com, <http://deshgujarat.com/2008/11/24/india-pakistan-hopeful-to-resolve-sir-creek-issue-this-december/>, 24. November 2008, Zugriff 03/2010.

DNA India, China may replace India in IPI gas pipeline project, in: Daily News and Analysis Online, http://www.dnaindia.com/india/report_china-may-replace-india-in-ipi-gas-pipeline-project-report_1344669, 7. Februar 2010, Zugriff 02/2010.

Indian Express, Indian submarine spooked warship, Chinese media, in: The Indian Express Online, <http://www.indianexpress.com/news/indian-submarine-spooked-warship-chinese-me/419210/>, 4. Februar 2009, Zugriff 02/2010.

Phayul, India says troubled by China-Pakistan military ties, in: Phayul.com, <http://www.phayul.com/news/article.aspx?id=26084>, 27. November 2009, Zugriff 02/2010.

The Current Affairs, Contemplating A Rationale for General Deepak Kapoor, in: The Current Affairs Online, <http://thecurrentaffairs.com/contemplating-a-rationale-for-general-deepak-kapoor.html>, 10. Jänner 2010, Zugriff 02/2010.

The Daily Telegraph, President Barack Obama entertains India's PM Manmohan Singh, in: The Daily Telegraph Online, <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/northamerica/usa/barackobama/6646990/President-Barack-Obama-entertains-Indias-PM-Manmohan-Singh.html>, 25. November 2009, Zugriff 02/2010.

The Hindu, From "China fear" to "China fever", in: The Hindu Online Edition, <http://www.hindu.com/2006/02/27/stories/2006022701821000.htm>, 27. Februar 2006, Zugriff 03/2010.

The Times of India, IAF to station MiG-29s in Tajikistan,
<http://timesofindia.indiatimes.com/India/articleshow/msid-1498063,curpg-1.cms>, 20.
April 2006, Zugriff 01/2010.

The Times of India, Don't Get Fooled By China,
<http://timesofindia.indiatimes.com/home/opinion/edit-page/LEADER-ARTICLE-Dont-Get-Fooled-By-China/articleshow/2315972.cms>, 28. August 2007, Zugriff 03/2010.

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit widmet sich der indischen Sicherheitspolitik unter dem Einfluss der sino-pakistanischen Allianz. Ausgehend von einer den Staat als zentralen sicherheitspolitischen Akteur betrachtenden Definition wird anhand verschiedenster Anhaltspunkte die Wechselwirkung zwischen der indischen Sicherheitspolitik und der Entente zwischen China und Pakistan veranschaulicht. Dabei wird zuerst der für ein Verständnis der aktuellen Sicherheitspolitik unerlässliche historische Rahmen, welcher das trianguläre Verhältnis zwischen Indien, Pakistan und China konstituiert, erläutert. Als nächsten Schritt skizziert die Arbeit die aktuelle Sicherheitspolitik Indiens. Der wissenschaftliche Schwerpunkt liegt hierbei auf der Erläuterung der sicherheitspolitischen Ambitionen Indiens, die im Wesentlichen im Streben nach regionaler Stabilität sowie in den beobachtbaren hegemonialen Großmachtambitionen zusammengefasst werden können. Um diese Ziele zu erreichen, bedient sich New Delhi einer umfangreichen sicherheitspolitischen Agenda, die letztendlich auf militärischen, ökonomischen und bedeutungspolitischen Machtzugewinn hinstrebt. Als wesentliches Hemmnis, welches diesem Streben nach verstärktem regionalem und internationalem Rang entgegensteht, wird in der Arbeit der sino-pakistanische Allianz besondere Bedeutung zugemessen. Um den Einfluss der Allianz auf die indische Sicherheitspolitik zu verdeutlichen, werden daher die aktuellen Beziehungen Indiens zu China und Pakistan separat erläutert, um dann daran anknüpfend zu zeigen, dass das Verhältnis zu beiden Staaten durch die intensive Allianz wesentlich beeinflusst wird und dass diese strategische Partnerschaft zwischen Peking und Islamabad eine wesentliche Stellung in den sicherheitspolitischen Erwägungen einnimmt. Der Einfluss der sino-pakistanischen Allianz wird in der Arbeit als permanente Konstante in der Sicherheitspolitik Indiens betrachtet und im Zuge der Argumentation soll verdeutlicht werden, inwieweit die Allianz die jeweiligen sicherheitspolitischen Ausrichtungen Indiens beeinflusst hat.

Abstract (English)

The given diploma thesis outlines the Indian security policy under the influence of the Sino-Pakistani alliance. Based on a definition, which considers the state as the central actor of security policy, the interdependency between the Indian security strategy and the entente of Peking and Islamabad is demonstrated in different aspects. As a necessary condition for understanding Indian security policy, first the historical framework of the triangular relationship between China, Pakistan and India is explained. In the following part the current security policy of India gets demonstrated. Scientifically the thesis focuses in this part on the clarification of India's present security ambitions. Basically these ambitions can be summarized in the aspiration of regional stability and hegemonic increase. To achieve these two goals India uses an extensive security agenda, which essentially gravitates towards economic, military and political growth. In this context the Sino-Pakistani axis appears as a fundamental opposing factor, which highly interferes with the Indian ambitions. To outline the influence of the alliance, first the Indian relationship to both countries gets analyzed separately. Based on this approach a clear influence of the Sino-Pakistani Entente on the relationships to the two states can be identified, which leads to the assumption that the Indian security policy is affected by the alliance. In the thesis the Influence of the Sino-Pakistani axis is considered as a permanent constant and in the course of argumentation the effects onto the different parts of the Indian security policy shall be pointed out.

Curriculum Vitae

Name: *Georg Wenzel Frick*
Geburtsdaten: *13.07.1986 in Feldkirch, Vorarlberg*
Nebenwohnsitz: *Gfrornergasse 10/18*
1060 Wien
Hauptwohnsitz: *Schlösslestraße 20*
6832 Röthis
Email: *a0502347@unet.univie.ac.at*
Staatsangehörigkeit: *Österreich*
Sprachkenntnisse: *Deutsch (Muttersprache), Englisch (fließend*
in Schrift und
Sprache), Spanisch (fließend in Schrift und
Sprache), Französisch (Maturaniveau)

Ausbildung:

09/2008 – 07/2009 *Einjähriger Erasmusaufenthalt, Madrid,*
Spanien
Seit 10/2005 *Diplomstudium der Politikwissenschaften,*
Universität Wien
09/2004 – 09/2005 *Zivildienst als Rettungssanitäter, Rotes*
Kreuz Feldkirch, Vorarlberg
09/1996 – 06/2004 *Bundesgymnasium Feldkirch, Vorarlberg*
09/1992 – 06/1996 *Volksschule, Röthis, Vorarlberg*

Berufserfahrung:

08/2009 – 09/2009 (5 Wochen) *Praktikum, Liechtensteininstitut, Bendorf*
Liechtenstein
08/2008 (4 Wochen) *Internship, Hero Spain, Murcia Spanien*
Seit 2001 *Diverse Feriertätigkeiten*

Auslandserfahrungen:

03/2008 (4 Wochen) *Exkursion der Universität Wien, Havanna,*
Kuba
08/2003 (3 Wochen) *Sprachschule, Cambridge, England*
07/2002 (3 Wochen) *Sprachschule, Montpellier, Frankreich*
07/2001 (4 Wochen) *Sprachschule, Hastings, England*